

Theologinnen

Berichte aus der Arbeit des Konventes
Evangelischer Theologinnen in der
Bundesrepublik Deutschland

September 2003, Nr. 16

KONVENT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN
IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND E.V.

www.theologinnenkonvent.de

Wir laden ein zu:

- **Jahrestagung und Mitgliederversammlung
vom 22. - 25.2.2004 mit dem Thema**

„f - www. Frauen-wirtschaften weltweit“

- **drei Vorkonferenzen vom 20. - 22.2.2004**

im Gästehaus des Klosters Helfta,
Lindenstr. 36, 06295 Lutherstadt Eisleben
Telefon: 03475-71450/ 715809

*Die Einladung und das Programm
finden Sie in der Mitte dieses
Heftes auf den gelben Seiten !*

INHALT

VORWORT	<i>Lydia Laucht</i>	4
BERICHT DER VORKONFERENZEN IN BAD DÜRKHEIM		
• Lexikongruppe	<i>Elisabeth Siltz</i>	5
• Initiative Konferenz Europ. Theologinnen	<i>Christel Hildebrand</i>	7
Zum Gedenken an Katharina Staritz	<i>Lydia Laucht</i>	9
BERICHTE VON DER JAHRESTAGUNG IN BAD DÜRKHEIM		
Abend der Begegnung	<i>Erika Heide</i>	13
Morgengebet: Klara von Assisi	<i>Lydia Laucht</i>	14
Würde als Verletzbarkeit - Eine theologisch-ethische Grundkategorie im Kontext zeitgenössischer Kultur		
	<i>Dr. Regina Ammicht-Quinn</i>	16
Die Arbeit am Thema - Impressionen	<i>Susanne Käser-Ohouo</i>	27
Arbeitsgruppe „Würde im Alter“	<i>Astrid Standhartinger</i>	29
Gäste aus der Ökumene	<i>Olga von Lilienfeld-Toal</i>	31
Morgengebet: Die heilige Gertrud von Helfta	<i>Lydia Laucht</i>	34
Aufgaben und Perspektiven des Theologinnenkonvents - Diskussion im Plenum . . .		
	<i>Martina Horak-Werz</i>	36
Mitgliederversammlung / Jahreshauptversammlung		
Rechenschaftsbericht 2002/2003	<i>Lydia Laucht</i>	43
Pfälzerinnen-Abend	<i>Hilde Rieper</i>	46
Feedback	<i>Lydia Laucht</i>	49
Unser Gottesdienst	<i>Gudrun Lemm</i>	49
„Und Gott schuf sie zum Bild Gottes“ . . .	<i>Anne Henning, Claudia-Enders- Götzelmann, Martina Horak-Werz</i>	50
GOTTESDIENSTKOLLEKTE DER JAHRESTAGUNG AN FRANKA E.V.		
		57
STELLUNGNAHMEN		
• Gottesbild - Menschenbild		60
• Frauenhandel		62
• Solidaritätserklärung		63

„FORTPFLANZUNGSMEDIZIN AUS DER SICHT JÜDISCHER, CHRISTLICHER UND MUSLIMISCHER FRAUEN“ . . .	<i>Ilse Maresch</i>	63
DER KONVENT IM INTERNET		
www.theologinnenkonvent.de	<i>Monika Ullherr-Lang</i>	66
EVANGELISCHE FRAUENARBEIT IN DEUTSCHLAND . . .	<i>Monika Ullherr-Lang</i>	67
VON PERSONEN		
Glückwünsche		69
Dr. Christa Stache	<i>Dietlinde Cunow</i>	69
Verstorben		70
Zum Tod von Dorothee Sölle	<i>Lydia Laucht</i>	69
FRAUEN AUF DEM WEG		
Erika Förster	<i>Dorothea Heiland</i>	71
AUSZEICHNUNGEN		
Hanna-Jursch-Preisverleihung 2003	<i>Monika Ullherr-Lang</i>	72
GottespoetinnenPreis-Verleihung 2003	<i>Hanna Strack</i>	73
BIBEL IN GERECHTER SPRACHE	<i>Hanna Köhler</i>	75
AUS DER ÖKUMENE		
Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa	<i>Anja Petereit</i>	79
ÖFCFE: Frauen-Leben rund um die Ostsee	<i>Susanne Käser-Ohouo</i>	80
INTERNATIONAL ASSOCIATION OF WOMEN MINISTERS		83
EMPFEHLENSWERTE VERÖFFENTLICHUNGEN		84
ERGEBNISPROTOKOLL DER MITGLIEDERVERSAMMLUNG	<i>Cornelia Schlarb</i>	86
IMPRESSUM		90
FORMULAR FÜR EINZUGSVERFAHREN		91
BEITRITTSERKLÄRUNG		92
UNSER VORSTAND		

VORWORT

Sehr geehrte Schwestern!

Vom Theologinnenkonvent der Württembergischen Landeskirche kam die Idee, die Jahrestagung um einen Tag zu verkürzen, sie zu organisatorischen Vernetzungsgesprächen zu nutzen und ein Jahresthema vorzuschlagen, an dem alle Konvente innerhalb der EKD arbeiten könnten.

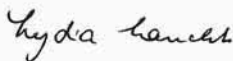
Was meinen Sie dazu?

In Bad Dürkheim waren wir in diesem Jahr 50 Teilnehmerinnen. Die Ergebnisse und Presseerklärungen finden Sie in diesem Heft.

Unsere nächste Tagung und Mitgliederversammlung findet im Kloster Helfta bei Eisleben (Gästehaus des Klosters und Hotel an der Klosterpforte) statt. Helfta war vor 700 Jahren das Zentrum mittelalterlicher Mystik. Dort lebten, beteten, arbeiteten und schrieben Mechthild von Magdeburg, Mechthild von Hackeborn und Gertrud von Helfta. Gertruds Todestag jährt sich in 2002 oder 2003 am 15. /16.11. zum 700. mal. In Helfta hat auch der Stein aus Jerusalem, der durch die halbe Welt rollte, seinen Ort gefunden.

Im Namen des Vorstandes grüße ich Sie alle herzlich in Vorfreude auf unsere Begegnung in Helfta,

Ihre



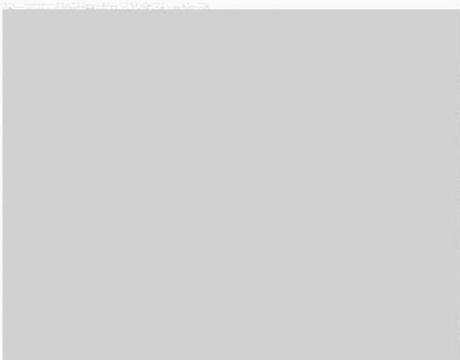
VORKONFERENZEN IN BAD-DÜRKHEIM 2003

Vor Beginn der Jahrestagung fanden in Bad Dürkheim vom 21. bis 23. Februar drei Vorkonferenzen statt: Lexikongruppe - Internationale Konferenz Europäischer Theologinnen - Einkehrtage.

LEXIKONGRUPPE

Bericht: Elisabeth Siltz

Leitung: Dorothea Heiland, Prof. Dr. Hannelore Erhart



Zur vorletzten Vorkonferenz haben sich 12 Frauen mit Dr. Hannelore Erhart getroffen. Die Gesprächsleitung hatte Dorothea Heiland. Sie sorgte auch dafür, dass alle vorgeschlagenen Punkte „abgearbeitet“ werden konnten. Da das Erscheinungsjahr des Lexikons das 80-jährige Jubiläum des Konvents sein soll, gab es viel zu klären und zu besprechen.

Uns lag eine Mappe vor, die schon über 300 Bearbeitungen enthielt, recht eindrucksvoll. Doch dann gab uns Hannelore Erhart eine Liste, auf der mehr als 100 Namen von Theologinnen standen: Für diese 100 waren noch keine Bearbeiterinnen gefunden worden, oder es sind nur spärliche Angaben über sie vorhanden. So erklärten sich einige Frauen bereit, erneut auf die Suche zu gehen, um Lücken zu füllen. Da drängt nun die Zeit, denn als letzter Abgabetermin wurde der 31.05.2003 festgelegt.

Die Frauen, für die es nur ganz wenige Daten gibt, sollen in einer besonderen Liste aufgeführt werden. Leider müssen wir uns mit Lücken abfinden, weil es keine Unterlagen in den Archiven gab und auch keine Verwandten gefunden wurden, die Auskunft hätten geben können.

In einigen Bearbeitungen fehlten die „Rosinen“ - so nannten wir die besonderen Lebensumstände - die wir geplant hatten; vielleicht, weil keine gefunden wurden. Aber wenn die Lebensbeschreibungen nur die Angaben aus dem Datenteil enthalten, sollten Alternativen gefunden werden. Diese schwierige Aufgabe wollen wiederholt Astrid Standhartinger sowie Ulrike Beichert, die völlig unbelastet von den Mühen einer Bearbeiterin gute Ideen einbringen kann, bewältigen.

Titel und Einband waren wichtige Themen, die entschieden werden mussten. Es gab verschiedene Vorschläge, und nach vielen Diskussionen einigten wir uns und wählten folgenden Titel:

„**Biographische Skizzen**“ - als Hauptüberschrift

„**Lexikon der frühen evangelischen Theologinnen**“ - als Untertitel

Auch über die Einbandgestaltung wurde nachgedacht. Der Vorschlag, das Foto einer „frühen“ Theologin im Talar - falls die den tragen durfte und nicht im schwarzen Kleid mit weißem Krägelchen in Gottesdiensten aufzutreten hatte - wurde in Erwägung gezogen. Als Untergrund haben wir an die alten Gesetzestexte gedacht, als noch von der „Pfarrhelferin“ die Rede war, die den Pfarrer bei der Arbeit mit Frauen und Kindern zu unterstützen hatte und unverheiratet sein musste. Einzelbilder von Frauen haben wir für die Rückseite vorgesehen. Daran werden wir im Redaktionskreis sicher noch arbeiten.

Für das Vorwort wurden Gedanken gesammelt und Punkte für die Einleitung. Das Vorwort wurde Dr. Hannelore Erhart, der Initiatorin des Lexikons, übertragen. Dietlinde Cunow, die sich als Vorsitzende des Konventes damals für die Einrichtung des Archivs eingesetzt hatte und die Geschichte des Lexikons kennt, soll die Einleitung schreiben - zusammen mit Hannelore Erhart.

Es wurden Verlagsfragen erörtert und die Fragen der Finanzierung besprochen. Dankbar nahmen wir das Angebot des bayerischen Theologinnenkonvents an, einen Zuschuss zu geben. Wir hoffen, dass sich auch andere Konvente zu einem solchen Schritt entschließen können.

Vor allem hoffen wir auf AbnehmerInnen. Darum wurde ein Brief formuliert, der an Bischöfe, Landeskongregate und an Personen, die uns geeignet erscheinen und von denen wir annehmen, dass sie vielleicht das Lexikon als Jubiläumsgabe einsetzen könnten. Denn bei der ersten Auflage ist an eine Auflagenhöhe von 1000 Exemplare gedacht.

Elisabeth Siltz

Das Lexikon wird im Neukirchner Verlag erscheinen, weil Frau Dr. Erhart mit diesem Verlag schon gute Erfahrungen gemacht hat.

Nun bleibt zu hoffen, dass alle, die sich um die hundert fehlenden Frauen kümmern werden, bei ihrer Suche auch fündig werden. Einige Telefone laufen schon heiß, Reisen zu den Archiven werden geplant, Anfragen verfasst. Ich denke, alle werden ihr Bestes geben, damit das Lexikon gut lesbar und voller Anregungen sein wird.

INITIATIVE

KONFERENZ EUROPÄISCHER THEOLOGINNEN



Leitung: Heidrun Elliger und Christel Hildebrand

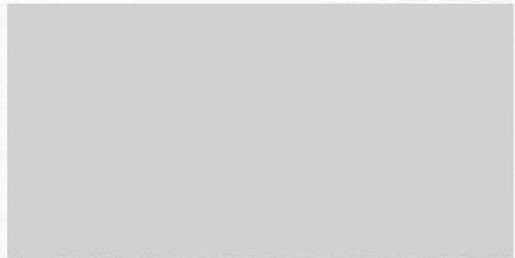
Aus dem Jahresbericht der Vorsitzenden von IKETH
Pfarrerin i.R. Christel Hildebrand,
Im Asemwald 10/17, 70599 Stuttgart:

Die Zahl unserer Einzelmitglieder hat sich im Jahr 2002 bis 2/2003 von 16 auf 32 verdoppelt, hinzu kommt die Mitgliedschaft des Westfälischen Theologinnenkonvents, vertreten durch Antje Röckemann seit dem 9. 2. 2002.

Noch immer bilden die deutschen Theologinnen die Mehrheit, aber wir haben inzwischen auch Theologinnen aus Finnland, Lettland, Niederlande, Österreich, Rumänien, Schweden und der Schweiz unter uns.

Unsere Religions- bzw. Konfessionszugehörigkeit ergibt folgende Statistik: Altkatholisch 1, muslimisch 4, orthodox 1, römisch-katholisch 4, evangelisch 22, dazu der evang. Theologinnenkonvent von der westfälischen Kirche. Zu jüdischen Theologinnen bestehen Kontakte. Das protestantische Übergewicht hat sich in erster Linie aus der Gründungsinitiative ergeben.

Es wäre schön, wenn wir uns 2003 wiederum verdoppeln könnten. Das ist aber nur mit Euer aller Hilfe möglich. Auch ist es, wie wir uns bei unserem Treffen im Juli in Bad Boll deutlich gemacht haben, nicht unser vorrangiges Interesse, uns nur zahlenmäßig zu vermehren, sondern uns gemäß unseren Zielen zu verständigen und in den religiösen und öffentlichen Diskurs einzubringen.



*Christel Hildebrand,
Vorsitzende von IKETH (re.)*

Im Mittelpunkt der Aktivitäten des Vorstands standen im Sommer 2002 zwei Presseerklärungen zum Kopftuchurteil und zur Weihe der sieben röm.- kath. Priesterinnen sowie ein Protestbrief nach deren Exkommunikation an den Vatikan, die deutschen katholischen Bischöfe und den Vorsitzenden der österreichischen Bischofskonferenz. Dieser Brief wurde zur Kenntnis allen evangelischen Bischöfinnen und Bischöfen zugeschickt und hat von letzteren vielfältiges positives Echo erhalten. Es wird Unterstützung für die Frauenordination im ökumenischen Dialog zugesagt, allerdings hinzugefügt, was wir leider alle wissen, dass z. Zt. das „Klima“ hierfür ausgesprochen ungünstig erscheint.

Chronik meiner Aktivitäten für IKETH im Jahr 2002:

- 03.01. Einladung Vorkonferenz und Tagesordnung zur Mitgliederversammlung in Berlin
- 17.01. Erste Kontaktaufnahme mit der orthodoxen Kollegin Maria Pleza
- 15.-17. 02. Vorkonferenz mit Mitgliederversammlung am 16.2. in Berlin
- 17.-20.02. Teilnahme Jahrestagung des Konvents Evang. Theologinnen in Deutschland, Thema „Seelsorge für Frauen und Mädchen in der Koalition der Glaubenden ...“ Bericht über IKETH bei der Mitglieder - versammlung
25. 02. Bewerbung und Reinschrift unseres Programmentwurfs für unsere Mitarbeit beim oekumenischen Kirchentag abgeschickt. (Bestätigung erfolgt erst nach wiederholter Anfrage und nur mündlich im Dezember über Godlind Bigalke in persönl. Kontakt).
04. 03. Bericht über IKETH beim Theologinnenkonvent in Württemberg
17. 04. Info-Brief an alle Mitglieder mit Einladung zur Tagung vom 5. -7. Juli. Anlagen: Programmentwurf für unseren Kirchentagsbeitrag, Satzungen für neue Mitglieder, zum 30. 6. Vorbereitung einer Presseerklärung zur Priesterinnenweihe
- 05.-7.07. IKETH-Tagung in der Evang. Akademie Bad Boll über Strukturen unserer Glaubensgemeinschaften und über unser Gottesbild
- 06.07. 14-15 Uhr Vorstandssitzung
- 11.07. Brief mit Presseerklärung an die Vorsitzenden der katholischen Bischofskonferenzen
- 18.07. Pressemitteilung zum Kopftuchurteil ca. 35 mal an Presse- und Rundfunk
- 20.07. Kontaktaufnahme mit „Weltethos“, Gespräch mit Prof. Dr. Kuschel
- 19.-21.08. Teilnahme an der Sommeruniversität der Evangelischen Akademie Bad Boll zum Thema: Religion und Gewalt - Ein Dialog mit Muslimen in Deutschland
23. 08. Stellungnahme zur Frauenordination an den Vatikan und die deutschen kath. Bischöfe, den Vorsitzenden der kath. öster. Bischofskonferenz, z.K. an die evang. Kirchenleitungen; dazu mancherlei Kontakte zu Ida Raming und Iris Müller und einigen anderen der Priesterinnen, Sammlung von Stellungnahmen zum Vorgang
05. 09. Info-Brief 2/2002 an alle IKETH-Mitglieder mit Bericht von der Weihe und Info-Unterlagen hierzu. Termin und Ort der Jahrestagung 2003 genannt.
- 22.10. Vorschlag der Priesterinnen für den Amos-Preis, Unterlagen eingereicht.

- 12.11. Studentengemeinde Stuttgart, Vortrag und Gespräch „Frauen als Priesterinnen - Vergehen oder Berufung?“
- 15.-17.011. Teilnahme an der Jahrestagung der ESWTR, Kontakt u. Vernetzung,
- 20.11. Gespräch mit Frau Rothermel-Geiger vom Evang. Dienst: 2003 soll ein Artikel über IKETH erscheinen.
- 25.11. dreistündiges Gespräch mit der orthodoxen Kollegin Maria Pleza zur Situation Orthodoxie und Oekumene, Ziele von IKETH vorgestellt

Laufende Kontakte unter den Frauen im Vorstand zu aktuellen Fragen sind selbstverständlich.

Meine Tagungsteilnahme und Fahrten habe ich selbst finanziert, ebenso habe ich Fahrten nach Bad Boll zu Absprachen mit unserer Geschäftsführerin Godlind Bigalke und zur Nutzung der dortigen Infrastruktur selbst finanziert. Erstattet wurden mir Porto- und Telefonkosten, nachdem letztere mit Kontaktnummer von der Telekom aufgelistet werden.

Unsere Finanzlage ist angespannt, da noch keine nennenswerten Spenden eingegangen sind. Leider haben auch einige von Ihnen/Euch den Jahresmitgliedsbeitrag für 2002 noch nicht überwiesen. Ich nenne hier nochmal Betrag und Bankverbindung und bitte um baldige Überweisung, am besten für 2003 gleich mit. Er beträgt 25 Euro für Einzelpersonen und 50 Euro für Organisationen: IKETH Kto.-Nr. 2921895, Landesbank Baden-Württemberg (BLZ 60050101) Swift Code: SOLADEST.

ZUM GEDENKEN AN KATHARINA STARITZ (1903 - 1953) Lydia Laucht

Predigt zum Abschluss der Vorkonferenzen vor der Jahrestagung des Konventes Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V. am 23.2.2003

Liebe Schwestern!

Die zweite These der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 lautet:

„Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.“

Jesus Christus der Zuspruch neuen Lebens, ein neuer Anfang, befreit aus der Gottlosigkeit - das bekennen wir bei jeder Taufe. Jesus Christus ist Gottes Evangelium für uns und Gottes Gesetz für unser Leben, ja Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben.

Für die bekennenden Christen war 1934 klar, was damit gemeint war: Das Gesetz Christi, die Königsherrschaft Jesu Christi umfasst das ganze Leben eines Christen, einer Christin, einer christlichen Gemeinde. Das hieß: wir machen nicht mit

bei dem Totalitätsanspruch Hitlers. Das hieß: Wir machen nicht mit, wenn über den Wert des Lebens entschieden wird nach sog. Rassen-gesetzen. Gott hat den Menschen den göttlichen Wert gegeben, nämlich Gottes eigenes Bild („... und er schuf sie zu seinem Bild, zum Bilde Gottes schuf er sie“).

Darum folgt auch dem 2. Bekenntnis-satz der Barmer Synode ein Ver-werfungssatz, der mehr ist als bloße Abgrenzung:

„Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, son-derm anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften.“

Die 139 Synodalen (darunter Frau von Mackensen, eine Synodalin) haben sich nicht getraut, konkreter zu sprechen, haben geschwiegen zu Auschwitz und Ravensbrück und Theresienstadt, weil sie meinten, sich nicht in die Politik des Staates einmischen zu dürfen. Ihr Protest, ihr Bekenntnis richtete sich gegen die innerkirchliche Ungerechtigkeit.

1933 hatten sich Pfarrer zum Pfarrernotbund zusammengeschlossen, als die Kir-chen der Preußischen Union im September 1933 den sog. Arierparagrafen be-schloss: § 1 „Wer nichtarischer Abstammung ist oder mit einer Person nichtari-scher Abstammung verheiratet ist, darf nicht als Geistlicher berufen werden...“

Das betraf 40 Pfarrer in der Preußischen Kirche. Diese Spaltung des Leibes Christi entfachte eine ungeheure Empörung unter den Kirchenleuten - und Pfarrer Martin Niemöller gründete noch im September 1933 den Notbund. Wer ihm beitrug, ver-pflichtete sich, sein „Amt als Diener des Wortes auszurichten allein in der Bin-dung an die Heilige Schrift und an die Bekenntnisse der Reformation ... und gegen alle Verletzung solchen Bekenntnisstandes mit rückhaltlosem Einsatz zu protestieren.“

Dieser Bekenntnisbewegung schlossen sich viele Christen an - besonders nach der Sportpalastkundgebung der Deutschen Christen am 13. November 1933, um ge-gen die dort gefassten Beschlüsse zu protestieren.

Gegen das Unrecht innerhalb der Kirche wandten sie sich. Die Kirche mahnten sie - aber viele erkannten später, dass sie die 2. These der Barmer Theologischen Erklärung nicht voll und ganz zur Richtschnur ihres Lebens gemacht hatten.

Unsere Mitte zum Thema:



„... und er schuf sie zu seinem Bilde ...“

Einzelne Christen waren in dieser Zeit konsequent wie Pfarrer Paul Schneider, der letztlich auch ein Einzelkämpfer blieb. Nach 20 Monaten im KZ, davon 14 Monate in Einzelhaft, wurde er im Juli 1939 umgebracht, weil er nicht schwieg, weil er nicht aufhörte, Bibelworte aus seinem Bunker heraus zu rufen. Seine Witwe ist erst vor ein paar Wochen gestorben.

So konsequent war auch Katharina Staritz, unsere Kollegin und Schwester im Glauben. Katharina Staritz hat in schweren Zeiten ihre Hoffnung auf Gott in einem Gebet so ausgedrückt:

Aus unseres Lebens Jammer heben wir
zu dir empor die armen leeren Hände,
dass du sie füllen mögest für und für,
und deine Güte unser Elend wende.
Du aber,
auf das Drängen deiner Frommen, sprichst:
Meine Stunde ist noch nicht gekommen.
Und doch erhörst du gnädig unser Sehnen
und keine Menschennot ist dir zu klein.
Still wandelst du das Wasser unsrer Tränen
in deiner Freude wundersamen Wein.

In: Des großen Lichtes Widerschein, S.33

Sie hat dieses Gebet geschrieben im KZ Ravensbrück.

Stationen ihres Lebens:

Am 25. Juli 1903 (vor 100 Jahren) geboren in Breslau.

Am 22.12.1928 wird sie in Marburg als erste Frau Licenziatin in Theologie.

6.11.1938 Ordination/ Einsegnung in Breslau.

Ihr Auftrag: Jüdische Menschen, die Christen werden wollen, zu unterrichten.

Am 5.9.1941 gibt es die Polizeiverordnung: Alle Juden sind verpflichtet, den gelben Judenstern öffentlich zu tragen, damit sie als Juden erkannt werden und die deutschen Menschen ihnen aus dem Weg gehen.

Das ist für Katharina Staritz als Christin zu viel: Sie schreibt an alle Pfarrämter einen Rundbrief: „Es ist Christenpflicht der Gemeinden, sie (die Christen jüdischer Abstammung) nicht etwa wegen der Kennzeichnung vom Gottesdienst auszuschließen. Sie haben das gleiche Heimatrecht in der Kirche wie die anderen Gemeindeglieder und bedürfen des Trostes aus Gottes Wort besonders...“

Daraufhin wird sie von der Kirchenleitung aus dem Dienst beurlaubt und aufgefordert, Breslau zu verlassen. Einige Monate macht sie Aushilfsdienst in Marburg.

Am 4. März 1942 wird sie in sog. „Schutzhaft“ genommen, d.h. das Volk soll vor ihr geschützt werden ... April 1942 wird sie ins Arbeitslager Breitenau bei Kassel gebracht.

Im Juni 1942 kommt sie ins Frauen-KZ Ravensbrück (in Brandenburg). In ihren Erinnerungen, die den Titel „Des großen Lichtes Widerschein“ tragen, schreibt sie:

„Wer auch in Sachen der Kirche und des Glaubens in Gefangenschaft kommt, ist damit noch nicht im Sinne Gottes ein Märtyrer. Denn wenn es wirklich geschieht, dass er für Christus ein Zeugnis ablegt, dann redet Christus durch ihn. Darum gilt ihm kein Ruhm und keine Ehre“. (S.33)

1943 wird sie durch viele Fürsprachen aus dem KZ befreit und geht zurück nach Breslau - ohne Arbeit. 1945 müssen alle Deutschen aus Breslau fliehen. Katharina Staritz, ihre Schwester Charlotte und ihre Mutter fliehen nach Hessen.

1946 - 1949 macht Katharina Staritz Pfarramtsvertretung in Albertshausen. Sie geht nach Frankfurt an die Katharinenkirche und leitet dort das Frauenreferat.

1953 am 3. April (vor 50 Jahren!) stirbt sie in Frankfurt an einer schweren Krebskrankheit. Katharina Staritz hat nie über ihre Leidenszeit öffentlich gesprochen. Konsequenterweise hat sie ihren Glauben gelebt.

Katharina Staritz ist unser Vorbild im Glauben. Sie hat das Evangelium umgesetzt im Beten und Arbeiten. Sie hat gegen das Unrecht in Kirche und Gesellschaft ihre Stimme erhoben - und ist dafür ins KZ gekommen. Durch Gottes Zuspruch gestärkt hat sie den Anspruch leben können, Gottes Geschöpfen zu dienen, weil sie befreit war aus den gottlosen Bindungen menschlicher und kirchlicher Gesetze.

Wir sind gefragt, ob wir unser ganzes Leben unter Gottes kräftigen Anspruch, nämlich Jesus Christus, stellen oder anderen „Bindungen“ mehr Wichtigkeit einräumen.

Unsere Gespräche und unsere Gebete helfen, Wege der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu finden - und zu prüfen, ob wir Gottes Anspruch und Zuspruch mehr trauen als den Ansprüchen und Erwartungen von Wirtschaft und Globalisierung und Kriegstreiberei.

Unser prophetisches Amt ist gefordert!

Wir sind gemeinsam auf dem Weg - auch während dieser Tagung und in unseren Landeskirchen. Amen.


O Herr der Welt,
der du das Licht erschufst,
du birgst dich jetzt in grausen Dunkelheiten
von Tränen, die kein Mensch vermag zu zählen,
von ungelösten Fragen, die uns quälen
und uns unsagbar brennend Weh bereiten.

Doch wir
in unsres Lebens Finsternissen
vertrau' n allein auf deines Wortes Gnade,
die tröstlich leuchtet über unsre Pfade,
draus wir um deine Vatergüte wissen,
und harren still,
bis du ins Licht
uns rufst.

In: Des großen Lichtes Widerschein, S.23

BERICHTE VON DER JAHRESTAGUNG

SONNTAG, 23. FEBRUAR: ABEND DER BEGEGNUNG Erike Heide



Der Abend begann mit dem Singen, das Nicola Haupt leitete: „Preisen lasst uns Gott den Herrn.“ Lydia Laucht begrüßte danach uns und die Gäste: Frauen bewegen die Welt, Frauen tragen die Welt und bewegen die Kirche. Ute Young leitete dann den weiteren Abend.

Der Kirchenpräsident der Protestantischen Landeskirche der Pfalz, Eberhard Cherdron, gab uns einen Einblick in die Geschichte seiner Kirche.

Martin Butzer war ihr Reformator, der Dritte in der Reihe der Reformatoren. Im nächsten Jahr wird sich die Kirche an die 475-jährige Protestation erinnern. Zwei große Frauen erwähnte Herr Cherdron, Frau Rosenberg und Katharina Zell. Katharina Zell hat im Gottesdienst gepredigt.

Wir wurden auch von „Liebreiz“, dem Theologinnenkonvent der pfälzischen Landeskirche, begrüßt.


Die uns bekannten Namen von im letzten Jahr verstorbenen Theologinnen wurden genannt. Ihrer sollte, wie in jedem Jahr, im Gottesdienst gedacht werden.

Pfarrerin Heike Köhler stellte ihr Buch über Meta Eyl vor. Meta Eyl war die erste hannoversche Theologin, die eine Anstellung bekam. In unserer Zeit war sie in Vergessenheit geraten.

Claudia Enders-Götzelmann,

Gleichstellungsbeauftragte der Pfälzischen Landeskirche, hatte für jede von uns als Geschenk eine Mappe mit Informationen aus der Landeskirche mitgebracht.

Nach dieser Runde gingen wir in den Kapellenraum. In Sechsergruppen sollten wir uns dem Thema „und Gott schuf sie zum Bilde“ nähern. Welches Gottes- und Menschenbild finden wir in den Landeskirchen? Frauen aus unterschiedlichen Lan-



Ute Young, die Moderatorin des Abends, mit Kirchenpräsident Eberhard Cherdron (li.) und Heike Köhler (re.)

deskirchen mussten sich zu einer Sechsergruppe zusammenschließen, wobei viele Landeskirchen auf dem Konvent gar nicht vertreten waren. Auf einem langen Tisch lagen Karten mit Gottesbildern und Menschenbildern. Jede suchte sich ein Gottesbild und ein Menschenbild heraus. Aber jede Gruppe musste sich für je eine Karte entscheiden und mit je drei Sätzen am Ende dieser Runde an eine Pinnwand heften. Mit dieser Einstimmung endete der Abend.

Gleichstellungsbeauftragte Claudia Enders-Götzmann (re.) präsentiert die Infomappe

MONTAG, 24. FEBRUAR: DER ERSTE TAG

MORGENGEBET

Lydia Laucht

Klara von Assisi (1193 -1253)

- 1193 Geburt Klaras in Assisi
- 1198 Vertreibung der Familie aus der Stadt
- 1209/10 Papst Innozenz III. bestätigt Franziskus die Urregel der „Minderen Brüder“
- 1212 Klaras Flucht aus dem Elternhaus, Beginn des Klosterlebens, Verkauf des Erbes, Aufbau der Schwesterngemeinschaft San Damiano
- 1216 Klara wird von Franziskus zur „ministra“ (Oberin) ernannt. Klara erbittet vom Papst das Privileg der Armut. Klara entwickelt lebensbedrohlichen Übereifer im Fasten. Als erste Frau schreibt sie eine eigene Regel für Frauen. Diese wird erst zwei Tage vor ihrem Tod durch den Papst bestätigt.
- 1224/25 Beginn von Klaras schwerer Krankheit, die sich bis zum Tod hinzieht
- 1241 Befreiung Assisis von den Sarazenen durch Klaras Gebet
- 1253 11. August: Klara stirbt in San Damiano
- 1255 Heiligsprechung

An Agnes von Prag schrieb Klara:

„Leg dein liebendes Selbst
auf den Spiegel der Ewigkeit
Leg deine Seele
auf den Glanz der Herrlichkeit
Leg dein Herz
auf die Gestalt des göttlichen Wesens
und verwandle dich ganz
durch den beschaulichen Blick
auf das Bild seiner Gottheit

So wirst du selbst verspüren,
was die Freunde verspüren,
wenn sie die verborgene Süßigkeit
verkosten,
welche Gott selbst
jenen vorbehalten hat, die ihn lieben.“

Zitiert bei: Anton Rotzetter, Klara von Assisi, die erste franziskanische Frau, Freiburg 1993, S. 256

Drei Tage vor ihrem Tod sprach Klara zu ihrer Seele:

„Geh sicher in Frieden,
denn du wirst ein gutes Geleit haben;
denn der dich erschaffen hat,
hat dich zuerst geheiligt,
und nachdem er dich erschaffen hat,
hat er dir den Heiligen Geist gesandt
und dich immer beschützt,
wie die Mutter ihr Kind,
das sie liebt.“

(a.a.O. S.323)

Eine Legende

Weinend sagte Franziskus eines Tages zum Herrn:

Ich liebe die Sonne und die Sterne
Ich liebe Klara und ihre Schwestern
Ich liebe das Herz der Menschen
und alle schönen Dinge
Herr

Du musst mir verzeihen
Denn nur dich sollte ich lieben

Lächelnd antwortet der Herr:
Ich liebe die Sonne und die Sterne
Ich liebe Klara und ihre Schwestern
Ich lieb das Herz der Menschen
und alle schönen Dinge

Mein Franziskus
Du musst nicht weinen
Denn das alles liebe ich auch.

(a.a.O. S.61)

Gefährdete Würde

Im Juni 1980 kam der Stadt Frankfurt die Würde abhanden, und zwar am helllichten Tag. Unbekannte Täter stehlen von einem Schriftrelief des Schwurgerichtsgebäudes mit dem Wortlaut „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ die Würde. „Gerade lag die Würde am Boden“, so berichtete die Frankfurter Rundschau², da huschten junge Männer herbei und bemächtigten sich ihrer; Arbeiter am Gebäude, die den Spruch nach erfolgter Renovierung der Fassade wieder anbringen wollten, sahen noch, wie sie sich hurtig davonmachten - „auf dem Fahrrad und hintendrauf die Würde.“

Es stellte sich dann heraus, dass das Ganze kein gemeiner Diebstahl, sondern eine Entführung war, denn auf einem Flugblatt wurden bald die Forderungen formuliert: „Freilassung aller Gefangenen, die Auflösung aller Schulen und sonstigen Verdummungszentren, Stilllegung aller Fabrik- und Atomanlagen, Einführung der Menschenrechte für alle, Ausrufung der Anarchie.“

Ohne Erfüllung dieser Forderungen konnte die Würde - nach wochenlanger Suche allerdings - wieder sichergestellt werden. Sie war nicht verloren, sondern lediglich baden gegangen; man fand sie, leicht ramponiert, in einem nahegelegenen Baggersee. Anscheinend sollte sie ursprünglich im Meer versenkt werden, doch war dafür der Aufwand dann wohl zu groß. Wenn Würde aber, das lernen wir aus dem Vorfall, nur noch ein Fassadenornament ist, kann sie leicht in der Versenkung verschwinden, wie der Akt der Seebestattung ja andeutet.

Die Würde ist gefährdet. Die Tatsache, dass sie in Verfassungstexte eingeschrieben ist, kann als Achtung ihres hohen Stellenwertes gelesen werden, aber auch als Krisenphänomen: Im Bewusstsein ihrer Ohnmacht entsteht der Versuch, die Achtung von Würde verpflichtend festzuschreiben. Würde ist häufig der Kern ethischer Argumentation, aber an dieser Stelle nicht unproblematisch. Auf der rhetorischen Ebene tendiert sie dazu, vage zu sein wie eine Berufung auf das ‚Wahre, Schöne, Gute‘; auf der theoretischen Ebene stoßen wir auf die Begründungsproblematik, die nicht erst durch den Rückgang religiöser Plausibilitäten (wie will man sich auf gottgegebene Würde berufen, wenn ‚Gott‘ selbst in Frage steht?), sondern auch im säkularen philosophischen Diskurs selbst schon präsent ist (wie kann ein höchstes Prinzip begründet werden?). Die Gefahr besteht, dass der Kern

¹ Dr. Regina Ammicht-Quinn ist katholische Theologin und Dozentin in Frankfurt

² Lepp: *Eine Lücke im Gesetz*, FR 25. 6. 1980. Vgl. F. J. Wetz: *Die Würde der Menschen ist antastbar*, Stuttgart 1998, S. 9.

ethischer Argumentation ein entleerter Kern wird, dem zwar niemand widersprechen mag, dessen Relevanz für das Handeln aber äußerst unklar ist. Hier ist ein anderer Zugang sinnvoll. Ich werde im folgenden nicht primär nach Begründungsstrukturen fragen, sondern danach, wie Würde entdeckt, zugeschrieben und vor allem anerkannt wird.

1. Würde - Geschichte - Anthropologie

Diese Frage nach dem Prozess des Entdeckens, Anerkennens und Zuschreibens von Würde stellt sich zunächst als ideengeschichtliche Frage: Warum wird zu einer bestimmten Zeit in einem bestimmten kulturellen Kontext eine bestimmte Form der Würde-Frage aktuell?

Am Beginn des Würde-Diskurses der Neuzeit steht die breite Traktatliteratur des 15. Jahrhunderts, die dem Menschen unabhängig von seinem tatsächlichen Zustand in der Welt Würde zuschreibt. Betrachten wir diesen Diskurs der Neuzeit, so wird deutlich, dass die Veränderungen der Würde-Frage einher gehen mit Veränderungen der Anthropologie. Es sind Veränderungen, die es nötig machen, die Frage „Wodurch wird das Menschliche definiert? Wer ist ein Mensch?“ neu zu stellen. Diese Frage ist Teil des grundlegenden Problems, ob und zu welchem Grad die Anderen auch Menschen sind. Diese Veränderungen in der Anthropologie als Veränderungen eines bislang gültigen normativen Menschenbildes sind in der Regel durch geografische, politische, soziale, religiöse Konfrontationen angestoßen worden. Exemplarisch und idealtypisch lassen sich hier für die europäische Moderne drei Stationen nachzeichnen:

Die erste ist die europäische Aufklärung. Hier wird das bislang gültige, normative Menschenbild - „der Mensch“ ist weiß und christlich - angefragt. Anwachsende Kulturkontakte außerhalb Europas bewirken auch eine neue Frage nach Kulturen und Religionen auch innerhalb Europas. Der Zuspruch von Würde liegt in der Wahrnehmung des Anderen, Nicht-Weißen, Nicht-Christlichen - als Menschen. Die deutlichsten Zeichen dieser veränderten Anthropologie finden sich in den Zeugnissen, die am engsten mit unserer heutigen Popularkultur verwandt sind: Briefliteratur, Kalenderliteratur, Theater.³ Lessings Nathan ist nicht zuletzt deshalb weise, weil er als Person einen neuen Würde-Diskurs verkörpert: Der Würde-Diskurs bezieht sich auf die **Würde anderer Rassen und Religionen**.

Im westlichen 19. Jahrhundert lässt sich ein zweiter Schritt erkennen. Das normative Menschenbild - „der Mensch“ ist bürgerlich und durch Besitz definiert - wird durch soziokulturelle und ökonomische Entwicklung in Frage gestellt. Veränderte Wirtschaftsstrukturen führen zur Herausbildung neuer sozialer Klassen. Für

³ Vgl. z. B. G. E. Lessing: *Die Juden (1749); Nathan der Weise (1779)*. In: *Werke Bd. 1*, hrsg. v. K. Wölfel, Stuttgart 1967.

die Infragestellung des normativen Menschenbildes sind die großen sozialphilosophischen Entwürfe der Zeit bedeutsam⁴ - für die tatsächliche Sensibilisierung des Alltagslebens aber vor allem wiederum Literatur und Theater, beispielsweise mit der Herausbildung des sozialen Dramas.⁵ Der Würde-Diskurs bezieht sich auf die **Würde anderer sozialer Klassen**. Im westlichen 20. Jahrhundert heißt das herausgeforderte normative Menschenbild: „Der Mensch“ ist männlich. Das ‚Andere‘ zeigt sich als das andere Geschlecht. Soziokulturelle Entwicklung wie die Veränderungen der Familienstrukturen und Bildungsmöglichkeiten für Frauen markieren den neuen Ort des Würde-Diskurses als die Frage nach der **Würde des anderen Geschlechts**. Anstöße für diese Entwicklung kamen aus Philosophie und Soziologie⁶, ge-

Dr. Regina Ammicht-Quinn

tragen aber wurde sie von der Popularkultur, die in Geschichten eine identitätsstiftende Geschichte herstellt⁷.

Heute, am Beginn des neuen Jahrtausends, sind die Fragen des 18., 19. und 20. Jahrhunderts, die Fragen nach der Würde anderer Rassen, Religionen, Klassen und Geschlechter häufig in erschreckender Weise unerledigt. Deklassierungen und Entwürdigung anderer Rassen, Religionen, Schichten, Geschlechter sind an der Tagesordnung; die historischen Formen der Würde-Fragen begleiten uns weiter. Dennoch scheint etwas Neues zu beginnen. Die Frage ist: Was ist ‚das Andere‘, wer sind ‚die Anderen‘ heute? Wo sind soziokulturelle Entwicklungen, die eine Verschiebung oder sogar Neukonzeption von Menschenbild und Anthropologie nötig machen und von hier aus neu sensibilisieren für Orte der Würde, die bislang unbeachtet oder auch selbstverständlich waren? Wo sind Orte, an denen ein neues Menschenbild ein bislang übliches Würde-Bewusstsein in Frage stellt?

2. Menschmaschinen

Auch und vor allem heute scheint die Popularkultur ein wichtiger Ort der Erkenntnis zu sein:

„Nimm nie einen Menschen, wenn du eine Maschine nehmen kannst“ - diesen Rat, der uns in gewissem Sinn und für gewisse Situationen einleuchtet, gibt uns

⁴ Vgl. z. B. : K. Marx: *Das Kapital* (1859), Berlin 1998

⁵ Vgl. z. B. Gerhard Hauptmann: *Die Weber* (1892); hrsg. v. Hans Schwab-Felisch, Berlin 1994.

⁶ Vgl. z. B. Simone de Beauvoir: *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*, Hamburg 1960.

⁷ Vgl. Z. B. Christa Wolf: *Kassandra*, Leipzig 1984.

in einem der populärsten Filme der letzten Jahre - eine Maschine, eine allerdings, die so menschenähnlich ist, dass wir sie nicht als solche erkennen. In der populären Kultur der Gegenwart, vor allem in Filmen, tummeln sich menschliche Maschinen und künstliche Menschen und alles mögliche dazwischen.

Einige Beispiele:

- Da gibt es die Geschichte von dem Roboter, der Jahre und Jahrzehnte als treuer Hausdiener verbracht hat, putzend, kochend, als Babysitter für die Kinder; er wird Andrew genannt, weil die jüngste Tochter **Android** nicht aussprechen kann. Mit dem Namen aber entwickelt er auch eine Persönlichkeit, lernt immer mehr und wird immer menschlicher, bis die Gattungsgrenze übersprungen wird - denn er beginnt, Musik zu lieben: Der Zweihundertjahremann, ein Film von Chris Columbus, basierend auf einer Geschichte von Isaak Asimov, Frühjahr 2000.
- Da gibt es die Geschichte von Maschinen in einer postapokalyptischen Welt, intelligenter und widerstandsfähiger als Menschen, die die Herrschaft übernommen haben und Menschen züchten, weil sie sie als Energiequellen brauchen; die Maschinen, gutmütig wie sie sind, **human** könnte man fast sagen, haben aber den in Plantagen aufgereihten Zucht-Menschen eine virtuelle Welt zur Verfügung gestellt, in der Menschen und Maschinen sich als virtuelle Menschen bewegen: Das Leben, ein Traum. Eine kleine Gruppe freier und realer Menschen lebt im Untergrund und nimmt den Kampf gegen die Maschinen auf: Matrix, ein Film der Brüder Wachowski, 1999.
- Einer der großen Elektronik-Konzerne hat eine aktuelle Werbekampagne entwickelt: Auf übergroßen Bildern ist hier in unterschiedlichen Varianten die Verschmelzung von Mensch und Maschine zu sehen - so die Tastatur eines Telefons in einer menschlichen Hand, die Struktur eines Lautsprechers in einer menschlichen Zunge.
- Eine Margarine-Marke, die sich als gesundheitsbewusstes Lebensmittel verkauft, wirbt mit dem Spruch: **tuning** für den Körper; Margarineessen also tut etwas mit dem Körper, was man normalerweise mit Maschinen, speziell mit Autos tut.

Unsere Popularkultur ist ernst zu nehmen; denn sie stellt uns eine großangelegte Metaphernstruktur zur Verfügung, die, bis zur Kenntlichkeit verzerrt, die Welt widerspiegelt und mit der wir die Welt deuten können und sollen. „Nimm nie einen Menschen, wenn du eine Maschine nehmen kannst“ - dies scheint der kategorische Imperativ dieser Popularkultur zu sein.

Die Popularkultur übersteigert und verfremdet damit eine tatsächliche zeitgenössische Lebenswirklichkeit: die Annäherung von Mensch und Maschine. Unser Alltagsleben funktioniert zunehmend nur noch mit Hilfe von Maschinen, Maschinen außerhalb, immer wieder aber auch innerhalb des menschlichen Körpers.

Die Unterscheidung zwischen Akteuren und Hilfsmitteln wird dabei immer unklarer; wer wem zu Diensten steht, fragt sich jeder spätestens dann, wenn er ver-

sucht, die ‚Bedienungsanleitung‘ für den Computer zu lesen. Gleichzeitig werden die Maschinen intelligenter, vielleicht, so die Prognose, eines Tages intelligenter als Menschen. Rodney Brooks, Direktor des Artificial Intelligence Lab am Massachusetts Institut of Technology, konstatiert den Beginn zweier Revolutionen: einer Roboterrevolution und einer biotechnologischen Revolution. Die biotechnologische Revolution wird die „Technologie“ unserer Körper verändern, während die Roboterrevolution Wesen hervorbringen wird, die „nicht einfach Roboter“ sind: „Es sind künstliche Lebewesen.“⁸

Die Folge davon ist, dass „der Unterschied zwischen uns und dem Roboter ... verschwinden“ wird⁹: Maschinen werden, so die Prognose, wie Menschen sein, und Menschen wie Maschinen. Was diese Entwicklung hinter sich lassen wird, sind die menschlichen Unzulänglichkeiten, Fehlbarkeiten, die menschliche Geburt, das menschliche Altern und der menschliche Tod. Die Unterscheidung von Mensch und Maschine, die heute noch existiert und die zum Verschwinden gebracht werden soll, konzentriert sich auf die negativen Aspekte des Menschlichen - vielleicht auch deshalb, weil Spontanität, Phantasie und Gefühle für die Entwickler der Künstlichen Intelligenz mit auf dem Programm stehen. Das Unterscheidende ist das Fehlbare, Unsichere, nicht Perfekte - Sterblichkeit und Kontingenz.

Gleichzeitig hat sich die Biologie als ‚Leitwissenschaft‘ etabliert¹⁰. Leitwissenschaft bedeutet: Man traut ihr zu, die wichtigsten Lebensfragen zu beantworten. Die Biologie, die damit Theologie und Philosophie ablöst, hat sich seit dem 17. Jahrhundert allmählich nach dem wissenschaftlichen Modell der Physik entwickelt mit den Methoden der Objektivierung und Spezialisierung; heute konstituiert sie sich nach dem Modell der aus der Physik hervorgegangenen Technikwissenschaften, die das Herstellbare, das Reparierbare, das Kontrollierbare zum Gegenstand haben. Dieses Modell der Technikwissenschaften wird auf den wissenschaftlichen Zugang zum Lebendigen übertragen.

Damit stehen wir erneut in einer weitreichenden Veränderung der Anthropologie. Das bislang gültige normative Menschenbild - „der Mensch“ ist ein lebendiges, von Mann und Frau gezeugtes, von einer Frau geborenes Wesen, das vom ersten Atemzug an altert und mit dem letzten Herzschlag stirbt - wird radikal in Frage gestellt.

Ein neues, ideelles, auf Zukunft bezogenes und doch schon anfänglich normativ wirkendes Menschenbild entsteht: „Der Mensch“ ist maschinenähnlich. Er ist Mensch, wo und insoweit er nach dem Muster von Maschinen funktioniert, immer sich

⁸ R. Brooks: *Menschmaschinen. Wie uns die Zukunftstechnologien neu erschaffen*, Frankfurt/New York 2002.

⁹ Ebd. S. 25.


¹⁰ Vgl. dazu E. List: *Grenzen der Verfügbarkeit. Die Technik, das Subjekt und das Lebendige*, Wien 2001.

selbst gleich, zuverlässig, schnell, ästhetisch ansprechend; tauchen Probleme auf, sollten sie im Rahmen zügiger Reparaturen behebbar sein. Das ‚Andere‘ des neuen normativen Menschenbildes ist das Lebendige - und zwar das Lebendige dort, wo es innerhalb einer technisierten Lebenswelt Schwierigkeiten macht:

Unkontrollierbarkeit, Unzulänglichkeit, Fehlbarkeit; Zufall, Lust, Schmerz; Geburt, Altern, Tod. Die Betonung von Individualität, Authentizität und Erlebnis in den westlichen Industriegesellschaften scheint die kompensatorische, aber auch verdeckende Außenseite dieser neuen Anthropologie zu sein.

Mit diesem neuen normativen Menschenbild erleben wir einen Umbruch des Würde-Diskurses, der, erstmals seit dem 15. Jahrhundert, seine Richtung ändert. In der historischen Entwicklung hat sich der Bereich der Würde kontinuierlich ausgeweitet: auch Juden, auch Schwarzen, auch Armen, auch Frauen wurde Würde zugesprochen. Das neue normative Menschenbild aber stößt einen Diskurs der Einschränkung an: bestimmten Formen menschlichen Lebens wird Würde abgesprochen und in der Folge wird, immer wieder auch mit dem Gestus des Mitleids, dieses Leben für verfügbar oder instrumentalisierbar erklärt.

Dieses neue normative Menschenbild ist eines, hinter dem Menschen als Menschen zurückbleiben. Die Schwierigkeit, dass alle Menschen diese potentiell ‚würdelosen‘ Attribute in und an sich tragen, zeigt sich möglicherweise in der angestrengten Distanzierung von Menschen und Situationen, die diese Attribute als dominante zugeschrieben bekommen.



Konzentrierte Zuhörerinnen: Petra Vollweiler-Freyer, Barbara Kohlstruck, Claudia Wey, Erika Heide, Martina Horak-Werz (v.li.)

- Bilder der (Un-)Verletzbarkeit -

Ich möchte Ihnen nun zwei Bilder zeigen; es sind Sprach-Bilder, die Sie selbst visualisieren müssen; und es sind Bilder, die jeweils dasselbe zeigen - aber anders.

- Das erste Bild ist das Bild von Gestalten wie Stahl, Gestalten aus Stahl:
„Es war eine ganz neue Rasse, verkörperte Energie, mit höchster Wucht geladen. Geschmeidige, sehnige Körper, markante Gesichter ... Es sind Stahlgestalten ... Wenn ich sie beobachte, erstrahlt mir die Erkenntnis: Das ist der neue Mensch. Eine ganz neue Rasse, klug, stark, des Willens voll.“
Diese Stahlgestalten, die eine neue Rasse bilden, sind Muster der Maschinenmenschen, Muster der Unverletzbarkeit. Was wir hier hören und ‚sehen‘ ist nicht die Beschreibung einer neuen Generation von Sportlern, nicht die Be-

schreibung eines beliebigen Werbeplakats, auch nicht die Zukunftsvision eines Genlabors. Ernst Jünger beschreibt hier, 1922, „die Soldaten“ des 1. Weltkriegs. Vielleicht ist es nicht überraschend, dass gerade der militärische Kontext, der massenhafte Verletzungen produziert hat und produziert, den Mythos der Unverletzlichkeit aufnimmt und weiterentwickelt.

- Das zweite Bild, derselbe Gegenstand: George Orwell beschreibt in seinem Essay „Looking back on the Spanish War“, wie er unmittelbar vor einer Stellung des Feindes mit dem Gewehr im Graben liegt und darauf wartet, dass faschistische Soldaten auftauchen. Schließlich kommt einer herausgerannt, halb angezogen und hält mit beiden Händen seine Hose fest, damit sie nicht herunterrutscht. Ich kam hierher, um Faschisten zu erschießen, schreibt Orwell. Jemand aber, der seine Hose hochhält, ist kein Faschist, sondern ein Mensch, „similar to yourself, and you don't feel like shooting at him“. (220)
Die Peinlichkeit der rutschenden Hose, die potentielle Würdelosigkeit des Bloßgestelltseins wird hier zur geteilten menschlichen Erfahrung: Im Visier des Gewehres ist mit einemmal nicht die Stahlgestalt, die Menschmaschine, sondern der Mitmensch. Diese paradoxe Situation, dass gerade die Verletzbarkeit jemanden vor Verletzung schützt, erfordert einen Blick-Wechsel, der uns Einblick geben kann in die aktuelle Frage der Würde.

3. Blick-Wechsel

Die Stahlgestalten des jungen Ernst Jünger sind nicht einfach Gestalten einer uns fremd gewordenen Vergangenheit. Ernst Jünger selbst stellt sie ins Zentrum einer Zukunftsprognose: „Was hier im Kampf als Erscheinung sich offenbart, wird morgen die Achse sein, um die das Leben schneller und schneller schwirrt.“

In diesem Morgen sind wir heute angekommen.

Jüngers Bilder existieren noch, sie sind lediglich über den militärischen Kontext hinausgewachsen und sind, modifiziert und zugänglich gemacht, Teil eines Teils der Wissenschaften und Teil eines wichtigen Teils der Lebenswelt geworden, so dass bei Jünger schon der kategorische Imperativ der heutigen Popularkultur vorweggenommen scheint: Nimm nie einen Menschen, wenn du eine Maschine nehmen kannst.

Dieser Mensch-Maschine-Diskurs bietet eine neue Möglichkeit der Ausgrenzung derer, die schwach sind, nicht funktionieren oder als Last empfunden werden - und zwar im Namen eines neuen Konzeptes dessen, was ‚menschlich‘ ist. Tendenziell wird damit die Menschheit zu einem Club, dem man beitreten darf oder nicht.¹¹ Tendenziell wird man zum Menschen ‚ernannt‘ - oder bleibt ein Noch-


¹¹ Vgl. hier E.Picker: *Menschenwürde und Menschenleben. Das Auseinanderdriften zweier fundamentaler Werte als Ausdruck der wachsenden Relativierung des Menschen*, Stuttgart 2002. Ebd. S. 25.

nicht-Mensch oder ein Nicht-Mehr-Mensch.

Orwells Blick produziert ein Gegen-Bild, indem er die rutschende Hose statt der Uniform wahrnimmt, Fleisch statt Stahl.

Dieser Blick-Wechsel ist essentiell. Wir stehen heute in der Mitte einer Entwicklung, deren Endpunkt leicht die ‚Menschheit als Club‘ sein könnte. Orwells Blick

zeigt uns, dass gerade die Ränder dieses potentiellen Clubs von erkenntnistheoretischem Wert sind – theologisch gesprochen: von prophetischem Wert. Dort, wo Menschen in hohem Maß maschinen-unähnlich sind, sind die neuen Orte der Entdeckung von Würde. Im Zentrum dieser neuen Entdeckung, Zuschreibung und Anerkennung von Würde steht die radikale Verletzbarkeit des Menschen – im Unterschied zu Verschleiß oder Störanfälligkeit. Je radikaler die Entwicklung hin zur Menschmaschine wird, umso radikaler muss Würde in den Kontext von Verletzbarkeit gestellt werden, möglicherweise so weit, dass Würde die Gestalt der Verletzbarkeit annimmt.



Murmelgruppe zum Thema: Elisabeth Siltz, Susanne Käser-Ohouo, Martina Horak-Werz, Lydia Laucht (v.li.)

4. Der Beitrag theologischer Ethik

Welchen Beitrag leistet die Ethik als spezifisch theologische zu diesem Würde-Diskurs? Leistet sie überhaupt noch einen, wenn, wie Luhmann formuliert, die Sprache der Ehrfurcht durch den Untergang der Metaphysik diskreditiert sei¹²?

Theologisch ist die Frage nach Würde rückgebunden an die Gottebenbildlichkeit des Menschen. In Gen 1,26f – „als Abbild Gottes schuf er ihn“ – ist eine im ganzen alten Orient verbreitete Vorstellung formuliert: die Vorstellung der wirkmächtigen Vergegenwärtigung einer Person im Bild, ursprünglich eher: in der Statue, dem Relief, der Stele. Im ägyptischen und assyrischen Kulturkreis erscheinen vor allem die Herrscher als ‚Gottesbilder‘; ihre Gottebenbildlichkeit wird in ägyptischen Thronnamen verdeutlicht: ‚Tutanchamun‘ bedeutet ‚lebendiges Abbild Amuns‘¹³. Zugleich repräsentiert das Bild des Königs dessen Macht und Herrschaft auch in entlegenen Provinzen. Gen 1,26f nimmt damit das Menschheitswissen seiner Zeit auf und formuliert mit dessen Hilfe eine theologische Aussage:

¹² N. Luhmann: *Grundrechte als Institution*, Berlin 1965, S. 9.

¹³ Keel / Schroer, a.a.O., S. 178

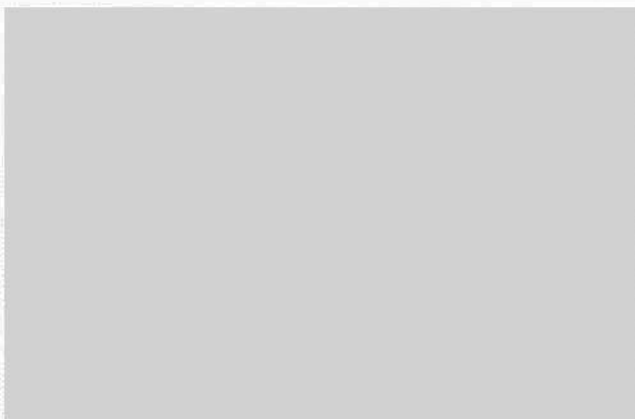
Wie ein Bild die Gegenwart Gottes im König oder die Gegenwart des Königs in seinem Herrschaftsbereich anzeigt, so ist jeder Mensch Bild Gottes.

Würde heißt: Repräsentation und Herrschaft. Das ist der erste bibelhistorische Kontext des Diktums vom Menschen als Bild Gottes.

Wie lässt sich heute davon sprechen? Die theologische Aussage der Gottebenbildlichkeit müsste heute in ähnlicher Weise das ‚Menschheitswissen‘ der Zeit aufnehmen. Dies könnte beispielsweise in der Frage geschehen, wie heute Repräsentation hergestellt und verstanden wird und was diese Formen von Repräsentation - von der Telekommunikation bis zum Reliquienkult bei Pop- und Sportstars, wo ein signiertes Foto oder ein getragenes Trikot für die Gläubigen mystische Gegenwart signalisieren - über die Wahrnehmung von Bild und Abbild sagen.

Dieser Kontext von Repräsentation und Herrschaft, Kategorien, die nicht erst im Zuge der ökologischen Krise problematisch geworden sind, ist aber nicht der einzige Kontext der Gottesbenebildlichkeit.

Die nächste biblische Parallele zu Gen 1, 26 ist Gen 5,3 - beides Mal wird dasselbe Wort verwendet.¹⁴ Mit ihm wird in Gen 5,3 die Ähnlichkeit zwischen Adam und Set, Vater und Sohn beschrieben: er war ihm ähnlich wie sein Abbild. Betrachtet man den semantischen Zusammenhang von Gen 1,26f und 5,3, dann ist Gotteben-



Die Referentin (re.) Prof. Dr. Hannelore Erhart, Olga von Lilienfeld-Toal, Ulrike Beichert (v.li.) in der Arbeitsgruppe Bioethik

bildlichkeit in der biblischen Aussage nicht allein Ausdruck von Repräsentation und Herrschaft, sondern genauso der Ausdruck größtmöglicher Verwandtschaft zwischen Menschen und Gott. Menschen sind Gott ähnlich wie Kinder ihren Eltern. Menschen sind Gott wie aus dem Gesicht geschnitten.

Im einem Midrasch des Raf Kahane wird dieses Verwandtschafts-Bild von Gott und Mensch aufgenommen: „Wie bei Zwillingen ist es: Wenn einer Kopfschmerzen hat, spürt es der andere“¹⁵. Nicht die Gottebenbildlichkeit des Menschen wird hier beschrieben, sondern die Menschenebenbildlichkeit Gottes.

¹⁴ Vgl. Ebd. S. 180.

¹⁵ Pesqita D Raf Kahane, 5,6

In der Metapher des geteilten Kopfschmerzes, einem elementaren Bild des Mit-Gefühls wird diese Menschenebenbildlichkeit Gottes zum Schlüssel für sein Handeln; denn, so fährt der Midrasch fort und zitiert Psalm 91, „so sagt der Heilige: Ich bin bei ihm in seiner Not, befreie ihn und bringe ihn zu Ehren.“

Das biblische Diktum der Gottebenbildlichkeit verweist damit zum einen auf die - häufig ontologisch gedeutete - Frage der Repräsentation, aber auch, immer wieder vergessen, auf die - ethisch zu deutende - Frage der Verwandtschaft. Damit wird im theologischen Würde-Diskurs der Blick eröffnet auf einen Gott, der den Schmerz des Menschen fühlt und handelt - und der Blick auf einen Menschen, der, Abbild Gottes, den Schmerz des Mitmenschen fühlt und handelt.

Der Beitrag theologischer Ethik zum aktuellen philosophischen und politischen Würde-Diskurs besteht damit nicht darin, Glaubenswahrheiten wie Steine in den Diskurs zu werfen, die von anderen aufgehoben oder liegengelassen werden können. Statt dessen brauchen wir eine angemessene theologische Hermeneutik, die die eigene Tradition ohne Angst so weit übersetzt, dass deutlich wird, dass jeder Teilbereich der breiten theologischen Tradition - nicht nur, aber auch - eine spezifische Form menschlicher Erfahrung ist, häufig eine Schlüsselerfahrung des Menschseins. In unserem Fall: die an den Ursprung des Menschseins gestellte und damit konstitutive Erfahrung der Notwendigkeit des Mit-Gefühls. Gottebenbildlichkeit, der theologische Bezugspunkt der Würde, als Verwandtschaft gedeutet, spricht so von einem Menschen, der des Mit-Gefühls bedürftig, und des Mit-Gefühls fähig ist.

5. Konsequenzen

Vielleicht ist im Diskurs zwischen säkularen und theologischen Positionen heute keine von Habermas angestrebte Konsens Theorie der Wahrheit mehr möglich. Zu erhoffen aber wäre eine Konsenspraxis der Würde, die auf gemeinsamen Schlüsselerfahrungen beruht.

Für eine solche Konsenspraxis der Würde sehe ich drei unmittelbare Aufgaben: Verletzungen vermeiden, verhindern oder lindern und gleichzeitig die Verletzbarkeit bewahren. Wenn Würde an Verletzbarkeit gekoppelt wird, dann gilt es, die haar-scharfe Trennungslinie zwischen einer nicht nur legitimen, sondern erforderlichen Leidverminderung und einer Leidvermeidung um jeden Preis immer neu zu erforschen und zu verdeutlichen.

Der öffentlichen Rhetorik der Würde dort zu widersprechen, wo Würde zum Ausschließungskriterium wird. Wenn Würde an Verletzbarkeit gekoppelt wird, gilt es, sich Situationen zu widersetzen, in denen Menschen aufgrund ihrer dominierenden und dominierend sichtbaren Verletzbarkeit, häufig mit dem Gestus des Mitleids, die Würde abgesprochen und ihr Leben für verfügbar erklärt wird. Dieses Mitleid mag in vielen Fällen - wie Untersuchungen von Patiententötungen zeigen - eher Selbstmitleid der Täter sein als Mit-Gefühl mit den leidenden Menschen.

Dieses Mit-Gefühl ist sowohl individualethisch als auch sozialetisch zu verankern. Wenn Würde an Verletzbarkeit gekoppelt wird, dann stellt das Mit-Gefühl den spezifisch ethischen Zugang zur Würde dar und muss für das Individuum und die Strukturen sozialen Lebens einen festen Platz bekommen – als Erziehungsziel beispielsweise wie in den Copassions-Programmen der freien katholischen Schulen, aber auch als ethisches Beurteilungskriterium von Institutionen, die die Gestalt des Mit-Gefühls eines Gemeinwesens formen.

Nimm nie einen Menschen, wenn du einen Maschine nehmen kannst – der Widerspruch gegen den kategorischen Imperativ der Popularkultur findet überraschende Verbündete – in der Popularkultur selbst:

Die Menschen, die in Matrix schließlich über die Maschinen siegen, können dies nur, weil ein Mensch bereit ist, sein Leben für andere zu opfern. Eine neuer kategorischer Imperativ könnte heißen: Achtet die Verletzbarkeit. Die versuchte Negation der Verletzbarkeit könnte gerade das verspielen, was eigentlich gerettet werden sollte: das gute menschliche Leben.

Unser Sohn, der im vierten Schuljahr mit einer ungewöhnlichen Lehrerin die Menschenrechte besprochen hat, kam nach Hause und erklärte mir, er kenne jetzt das wichtigste Menschenrecht: „Lasse nie von jemandem deine Würde betasten!“ Damit hat er die Erhabenheitsaussage – Die Würde des Menschen ist unantastbar – mit ihrer Gefahr der Vagheit und Leere in eine Art Vermeidungsimperativ verwandelt, und dabei sehr viel verstanden.

Dieser Vermeidungsimperativ spricht von der akuten Verletzbarkeit und Gefährdetheit der Würde, und zwar in der konkreten Vorstellung konkreter Übergriffe, wie Kinder sie erleben. Zugleich spricht er von dem Recht auch der Kleinen und Schwächeren, diesen Übergriffen zu wehren. Würde in dieser Formulierung ist das Bewusstsein der radikalen Verletzbarkeit und zugleich das Bewusstsein eines neuen Stolzes, in dem ein neues, größeres, zukünftiges Selbst schon gegenwärtig ist.

„Würde“, sagt Karl Kraus, „ist die konditionale Form von dem, was einer ist“.¹⁶

Die Arbeit in Gruppen bildete den Schwerpunkt am Montag-nachmittag:

Gruppenleiterin Antje Hinze im intensiven Gespräch mit Sigfried Neumann, Marlies Brunzema und Dr. Hannelis Schulte über Bibeltexte (v.li.)

¹⁶ K. Kraus: *Sprüche und Widersprüche*, Frankfurt/M. 1980, S. 167.

Konzentriert hören alle im Plenum, wie die Referentin Regina Ammicht Quinn die Entwicklung des Menschenbildes vom 18. Jahrhundert an schildert mit seinen bis heute unerledigten Fragen nach der Würde anderer Rassen und Religionen, nach der Würde anderer sozialer Klassen und nach der Würde des anderen Geschlechts - und wie sich heute ein neues normatives Menschenbild zu etablieren beginnt:

Der Mensch ist maschinenähnlich, weil er zuverlässig, schnell und ästhetisch ansprechend funktioniert und seine Probleme sollten im Rahmen zügiger Reparaturen behebbar sein ... Die Menschheit als Club der Funktionierenden, alle anderen sind ein Noch-nicht-Mensch oder ein Nicht-mehr-Mensch.

Mir geht so durch den Kopf: diese Entwicklung beobachten wir doch schon seit geraumer Zeit und oft genug beklagen wir sie. Doch die Referentin bleibt nicht bei der Analyse oder gar bei der Klage stehen. Sie zeigt auch einen möglichen Perspektivwechsel auf, den sie im biblischen Menschenbild neu definiert:

Die Würde des Menschen verankert in der Gottebenbildlichkeit als Repräsentation (Gen. 1,26g) und als Verwandtschaft (Gen. 5,3). Der jetzt zu führende theologische Würde-Diskurs eröffnet neu den Blick auf einen Gott, der den Schmerz des Menschen fühlt und handelt - und den Blick auf einen Menschen, der als Abbild Gottes den Schmerz des Mitmenschen fühlt und handelt.

Fazit: „Je radikaler die Entwicklung hin zur Menschmaschine wird, umso radikaler muss Würde in den Kontext von Verletzbarkeit gestellt werden, möglicherweise so weit, dass Würde die Gestalt der Verletzbarkeit annimmt.“

Aus der sehr lebhaften Diskussion notierte ich, ganz subjektiv, einige Fragen und „Redesplitter“:

- Wie kommt es, dass sich am Ende des 20. Jahrhunderts ein solches Menschenbild etabliert? ...
- Es gilt die Metapherstruktur zu durchschauen, z.B. der Werbespots: In der Kosmetikwerbung gibt es ständig Hinweise auf Ewigkeit und andere religiöse Begriffe ...
- Die Populärliteratur ist wichtig, um den heutigen Würde-Diskurs zu verstehen ...
- Es gibt neue Movie's mit starken und schönen Frauen, die die Männer platt machen und gewaltsam vorgehen. Blenden wir diese Metaphernsprache einfach aus oder wie gehen wir damit um? ...
- Wie sind Menschen-Würde und Menschen-Rechte und -Pflichten miteinander verknüpft? ...



Susanne Käser-Ohouo, Ella-Anita Cram und Ursula Radke arbeiteten zu „Würde im Alter“ (v.li.)

- Nicht nur Menschen sind verletzbar! ...
- Haben Frauen heute das Würdegefühl verloren, wenn sie sagen, sie kämen in dieser Männerwelt klar oder ist hier eher zu unterscheiden zwischen Verletzlichkeit und Opferhaltung? ...
- Verletzlichkeit und Globalisierung hängen zusammen, weil Verletzlichkeit ein Störfaktor im kapitalistischen System ist. ...
- Wenn die Verletzlichkeit gekoppelt ist an die eigenen Würde als ein Stück Stärke, dann kann ich mich auch verletzlich zeigen. ...
- Theologisch lässt sich der Perspektivenwechsel auch an der Inkarnation Gottes festmachen. ...
- Es ginge darum, den Blickwechsel im Würde-Diskurs auch durch eine andere Sprache in unserer Verkündigung zu vollziehen. ...
- Der Würde-Diskurs steht in der Tradition des feministisch-theologischen Arbeitens und Forschens. ...

Nachmittags wurde das Thema weitergeführt in den Arbeitsgruppen.

Ich nahm an der Gruppe „Würde im Alter“ teil. Ich empfand die einzelnen Beiträge als sehr dicht: Es waren viel persönliche Erfahrung, aber auch Ängste zu hören und zu erspüren. Dass die Beiträge sich auf das Lebensende konzentrierten, war wohl für einige eine Einschränkung, die lieber über die Gestaltung einer längeren Lebensphase, das Altwerden, gesprochen hätten.

Ab 17.00 Uhr versuchte ein „Podium“, bestehend aus den Leiterinnen der Arbeitsgruppen, der Referentin und Petra Vollweiler-Freyer als Gesprächsleiterin, eine Zwischenbilanz. War ich schon zu müde? Ich stelle fest, ich habe leider nicht sehr viel an Erinnerungen daran. Wenn ich noch sehr mit dem Inhalt der eigenen Gruppe beschäftigt bin, bin ich nur ganz eingeschränkt in der Lage, andere Gruppenberichte aufzunehmen.

Aber da blieb doch dieses: Es ging darum, wie wir den Würde-Diskurs weiterführen können und dazu wurde gesagt: wir brauchen eine für fremdes Leid empfindliche Gottesrede, denn „eine ursprünglich leidens-empfindliche Religion hat sich

Susanne Lipka, Fachfrau von der EFD (li.) mit Petra Vollweiler-Freyer in der Arbeitsgruppe „Frauenhandel“

Unten: Die jüngste „Teilnehmerin“ mit Mutter Jessica Kattan in der AG Kindheit

in eine sünden-empfindliche verwandelt“ und: „Diese leidensempfindliche Compassion ist unsere ‚Mitgift‘ für die Zukunft“.

Meine Gedanken jetzt, beim Schreiben: Dieses Referat und die weiterführenden Gespräche waren wichtig! Das Thema ist ‚dran‘! Aber, war’s das nun oder wie könnte der Theologinnenkonvent konkret an bzw. in diesem Würde-Diskurs weiterarbeiten? Was wären Schritte dazu? Projekte?

Auf dem Podium im Gespräch: Susanne Lipka/EFD, Antje Hinze, Petra Vollweiler-Freyer, Dr. Regina Ammicht-Quinn, Astrid Standhartinger (v.li.)

ARBEITSGRUPPE „WÜRDE IM ALTER“

Astrid Standhartinger

Die Arbeitsgruppe begann mit dem Austausch der eigenen Betroffenheit. Alle Teilnehmerinnen hatten Erfahrungen mit Sterbenden, mit Pflege und Seelsorge an Krankenbetten. Deshalb deuteten sich schon in der ersten Runde die beiden Schwerpunkte des weiterführenden Gespräches an. Das war einmal das Thema Selbstbestimmung im Alter und zum anderen der Wert des Alterns in unserer und für unsere Gesellschaft.

Selbstbestimmung gehört für Menschen unserer Zeit unbestritten zu ihrer Würde, aber Einschränkungen, Grenzen und Konflikte, die sich durch Hilfsbedürftigkeit und Gebrechlichkeit ergeben, sind nicht zu übersehen.

Stichworte wie die Folgenden standen zunächst im Mittelpunkt des Gesprächsverlaufs:

- Gewalt in der Pflege und die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedingungen, die zur Gewalt führen,
- die Würdefrage in kirchlichen Altersheimen und Pflegestationen unter wirtschaftlichen Zwängen,
- Patientenverfügung und wer bestimmt, wie und wann sie eingehalten wird,
- Hilfe zum Sterben, die neue Euthanasediskussion und die Macht der Medizin,
- wie sehr muss ich verelenden, bis ich sterben darf,
- gibt es Bedingungen, die ein Leben lebenswert oder -unwert machen,
- wer definiert den Wert und Unwert meines Lebens,
- wie sprechen wir angesichts solcher Not von unserem Glauben.

Wir als Theologinnen, die wir in vieler Hinsicht im Betreuungsangebot eine Rolle spielen, müssen Sensibilität entwickeln für die Grenzen und Überforderungen der Pflegenden wie für Verletzung und Not der Betreuten. Wir müssen verstärkt die Geschöpflichkeit des Menschen ins Bewusstsein unserer Gesellschaft rücken. Alter, Fehlbarkeit, Pflegebedürftigkeit, Leiden und Sterben sind nicht als Funktionsstörung zu sehen, sondern als Teil unseres Lebens, das wir Gott verdanken.

AG „Würde im Alter“: Monika Strehlau, Sabine Haussner, Christa Herrman (v.li)

Hier haben wir als Kirche deutlich den Konflikt zwischen Wirtschaftlichkeitsforderungen und Menschenwürde anzusprechen. Die gesellschaftliche Diskussion über Sterbehilfe und Schmerzvermeidung muss von uns als Christinnen aktiv begleitet und auf ihre weltanschaulichen Wurzeln hin befragt werden. Gerade an dieser Stelle haben wir von Gott zu reden, der mitleidet und uns in unserer Verletzlichkeit nicht im Stich lässt.

Der zweite Gesprächsschwerpunkt handelte von der Sicht des Alters in unserer Gesellschaft. Es wurde gesprochen über das Verhältnis von Jugend und Alter, Arbeit und Ruhestand, welche Rolle spielt es in allen Lebensphasen gebraucht zu werden und wie sprechen wir vom Tod und dem neuen Leben.

In unserem beruflichen Wirken wie im eigenen Erleben ist es wichtig, Altern als Lernprozess in allen Bereichen wie Unterricht, Erwachsenenbildung und Seniorenarbeit einzubringen, anzusprechen und selbstbewusst zu leben. Je mehr unsere Gesellschaft scheinbar auf Fittsein, Funktionstüchtigkeit und Stärke setzt, um so notwendiger ist es für uns, Modelle anzubieten, die es den Menschen ermöglichen, die verschwiegenen Wirklichkeiten des Lebens zu sehen und bewusst zu gestalten. In der Gruppe wurden vor allem genannt: abschiedlich Leben lernen, das Ansprechen der Grenzen, Loslassen lernen ohne Selbstaufgabe, aktive Gestaltung des eigenen Älterwerdens und Abbau der Tabuisierung des Todes.

Ich hatte zwar die Moderation der Gruppe übernommen und auch einige Informationen vorbereitet, aber die Gruppenarbeit selbst lebte von der Kompetenz der einzelnen Teilnehmerinnen. Viele brennenden Probleme wurden angesprochen und die Richtung diskutiert, in der Veränderungen gesucht werden müssen. Mehr konnte in der begrenzten Zeit zum Thema Würde im Alter nicht geleistet werden.

Eine Teilnehmerin sagte im Auseinandergehen: es wäre gut, wenn eine Arbeitsgruppe bis zum nächsten Jahrestreffen konkrete Handlungsfelder für den Konvent erarbeiten würde. Das können wir wohl jetzt nicht leisten. Aber das Thema wird uns immer wieder in unterschiedlichen Facetten begleiten.

Rum-Orthodoxie und Libanon

Jessica Kattan wird von Dorothea Heiland aus „mütterlichen Gründen“ als erste gebeten, ökumenisch zu berichten. Sie ist mit einem rum-orthodoxen Laien-Theologen aus dem Libanon verheiratet, lebt dort seit 2 Jahren.

Sie hat ihr kleines, 7 Monate altes, vor kurzem rum-orthodox getauftes Mädchen mit, das jetzt gerade schlafen gelegt war, aber über Babyphon sich jederzeit hörbar machen kann. Die Kleine wird dann auch tatsächlich geholt und begleitet in ihrem weißen Strampelanzug die Rede der Mutter mit eifrigen Gesten.

Rum-orthodox bezieht sich zwar auf Rom, aber auf das byzantinische, d.h. also die Rum-Orthodoxen gehören zu den Griechisch-Orthodoxen, sie stehen unter Antiochenischem Patriarchat, welches in Damaskus sitzt.

Jessica Kattan beginnt mit dem Zitat einer libanesischen Dichterin, Tochter eines Drusen und einer Französin, Nadja Tweeni, die ein Kind an Krebs verlor und selber während des überlangen libanesischen Krieges 1983 an Krebs starb: „... sich erinnern an das Rauschen des Monds, nachts, wenn die Sommernacht an die Berge brandet ...“.

Seit 2 Jahren lebt Jessica, nach ihrem ersten theologischen Examen, in Beirut im Libanon innerhalb der dort wichtigen Großfamilie, in der die Mütter, 20-40 Jahre alt, seit Jahren mit bester Schulbildung den Wiederaufbau mit betreiben, den Beruf ausüben, aber von ihren Männern immer noch selten im Haushalt entlastet werden.

Im Libanon gibt es unter den Christen als wichtigste Richtungen:

1. die Maroniten, die sich im 12. Jahrh. mit Rom wieder versöhnt haben, jetzt ihren Kardinal in Rom haben, aber nach syrischem Ritus Gottesdienst feiern.
2. die Armenier, seit dem Völkermord durch die Türken im Jahre 1920.
3. die Rum-Orthodoxen -

und schließlich kleinere Kirchen, darunter die römisch Katholiken und die Protestanten. Im ganzen sind das 14 verschiedene Kirchengemeinschaften.

In keiner von ihnen werden Frauen ordiniert. Dem Frauenprogramm des Weltkirchenrates für diese Region, Gewalt gegen Frauen, begegnen die Kirchenmitglieder distanziert.

Die Ausbildungsstätte der Rum-Orthodoxen ist im Norden des Libanon, in Balamant, einer ehemaligen Zisterzienser-Kreuzfahrerkerche. Dort studieren 70 Studenten, davon 7 Frauen. Eine von ihnen wird Nonne, die meisten anderen sind mit Priestern verheiratet und werden im Religionsunterricht tätig werden.

Die orthodoxen Frauen sind gut organisiert, sie sollen Sitz in den kirchlichen

Gerichtshöfen bekommen, in denen Familienrecht gesprochen wird ... nur in Zypern wird eine zivile Eheschließung anerkannt ...! Aber die Frauen wollen keine Zerstörung der Familienstrukturen.

Die verschiedenen Religionsgemeinschaften leben stark getrennt: Jessica bewegt sich nicht außerhalb des christlichen Kreises, sie kennt keine interreligiösen Ehepaare. Innerchristliche Ehen aber werden akzeptiert, aus seelsorgerlichen Gründen - sonst würde die Familie zu sehr getrennt - darf sie mit zum Abendmahl der Rum-Orthodoxen.

Die großen Herausforderungen der Zukunft sind der innerreligiöse Dialog und innerreligiöse Ehen. Es wird gefragt nach dem Weltgebetstag, gerade dem diesjährigen. Enttäuschend die Antwort, dass er für die Orthodoxen gar keine Rolle spiele, im Komitee sind nur 2 orthodoxe Frauen. Für Jessica selbst in der deutschsprachigen Gemeinde in Beirut allerdings ist der Weltgebetstag sehr wichtig.

Südkorea

Vom Libanon geht es nach Südkorea. Zwei Frauen namens Li sind da: Jang mi und Schung mi Li.

Schung mi Li berichtet über die Frauensituation in Südkorea:

Der Konfuzianismus ordnet 5 Paare unter das Grundpaar, Himmel und Erde: Herrscher/Untertan; Mann/Frau; Vater/Sohn; älterer/jüngerer Bruder; Lehrer/Schüler. Das sieht schlecht aus für die Frauen. Ihrer eigenen Mutter war der eine Sohn willkommener als die vier Töchter.

Die Frau ist für Haushalt und Kindererziehung zuständig, als berufstätige Frau, eine „Superfrau“, bei den Männern erwünscht, aber nicht von ihnen unterstützt. In der Politik sind 2% Frauen, in der Wirtschaft 47%, aber nur 29% fest angestellt.

In Korea ist die katholische Kirche 220, die evangelische 120 Jahre alt.

Schung mi Li ist presbyterianisch, hat in Korea Theologie studiert und ist dort 1996 als Pfarrerin ordiniert worden. Sie gehört zur 1. Generation, der Kampf um die Frauenordination ist in Korea 65 Jahre alt!

Die Bedingungen sind für die Theologinnen sehr ungünstig: es dauert 9 Jahre, bis sie überhaupt fertig ausgebildet sind: 4 Jahre Studium, 3 Jahre Seminar, 2 Jahre Vikariat. So werden viele Evangelistinnen, was bedeutet: keine Predigt auf der Kanzel, kein Stehen am Altar. Außerdem bekommen die Frauen nur 60 % des Gehaltes der männlichen Kollegen und dürfen nur arbeiten, bis sie 60 sind, während die Männer arbeiten, bis sie 70 sind. In den Entscheidungsgremien sitzen nur Männer. Theologinnen sind zudem leicht zu kündigen. Deshalb ist die Frauenkirche in Korea weiterhin wichtig. Schung mi Li, 40 Jahre alt, arbeitet seit 4 ½

Jahren in der pfälzischen Landeskirche, die seit 15 Jahren eine Partnerschaft zu ihrer presbyterianischen Kirche hat, seit einem Jahr ist sie Pfarrerin in einer Kirchengemeinde hier.

Jang mi Li kam 1991 nach Deutschland, hat ihren Magister in Bonn gemacht und promoviert jetzt dort im NT. Sie wollte die 1. koreanische Theologieprofessorin werden. Als Enttäuschung erlebt sie hier, dass es an den Unis nur männliche Theologen gibt, trotz vieler Theologiestudentinnen. Und - es gibt römisch-katholische Theologie-Professorinnen. Sie selbst hat sich mit Luise Schottroff und Dorothee Sölle beschäftigt. Sie kritisiert, dass in Deutschland zu wenig außerdeutsche Theologie gelehrt werde, es wenig Beratung für Ausländer gibt, man nach dem Studium wenig Chancen habe, im Vergleich etwa zu den USA, und fordert, dass wir das ändern müssen. - Ach ja, Hilfe! - Und was fand sie denn gut in Deutschland? So etwas hören wir doch bei aller Bereitschaft zur Selbstkritik auch ganz gerne!



*Jang mi Li und Schung mi Li neben
Dr. Iris Müller und Dr. Ida Raming (v.li.)*

Priesterinnen-Weihe und Rom

Iris Müller und Ida Raming, unsere jährlichen Mit-Teilnehmerinnen an der Tagung, berichten von ihrer Priesterinnenweihe vom Sommer 2002 auf dem Schiff bei Passau. Mit großer Erbitterung erzählen sie von dem 40jährigen Kampf um die Frauenordination in der römisch-katholischen Kirche.

Mit den Enzykliken „Inter insigniores“ von 1994 und „Responsum ad dubium“ von 1995 hat Johannes Paul II. die Diskussion zur Frauenordination für beendet erklärt und eine „gerechte Strafe“ dem, der das bezweifelt, angedroht. Das war der Auslöser für den Entschluss zu handeln.

Bei der Suche nach zur Weihe bereiten Bischöfen stießen sie etwa auf die Äußerung des Weihbischofs von Speyer: er nehme sich die Freiheit, anders zu denken, nicht aber, anders zu handeln. Bischof Braschi, der sie weihte, gehört zwar juristisch nicht mehr zur römisch-katholischen Kirche, steht aber in der apostolischen Sukzession. Sein Weg ist entscheidend beeinflusst durch die Erfahrung, wie die römisch-katholische Kirche in Argentinien mit der Diktatur zusammenging.

Die Weihe selbst wurde von allen als ein sehr geistlicher Vorgang erlebt, symbolischerweise auf einem Schiff, als Ort von Gemeinde, die auch spürbar wurde durch die Anwesenheit von Angehörigen und Delegierten etwa von den Altkatholiken, zu ihrem Kummer nicht vom Konventsvorstand, immerhin von IKETH,

mit Brigitte Enzner-Probst. Danach fand bei Passau, an Land, eine äußerst peinliche Pressekonferenz statt mit sexistischen Journalistenfragen. Ebenfalls peinlich ist, dass das schon verlegte Buch, in dem die geweihten Frauen selbst sich äußern, „Wir sind Priesterinnen“ (hrsg.von Werner Ertel und Gisela Forster) wieder zurückgezogen und eingestampft wurde, da dem Verlag, Patmos, die Bezeichnung „römisch-katholisch“ für die weihenden Bischöfe verboten wurde.

Mit großer Erbitterung und in flammendem Appell ruft uns Iris Müller zur Solidarität auf: sie sind exkommuniziert worden, es sei denn, sie erklärten ihre Weihe für nichtig. Das aber könnten sie nicht. „Was wir getan haben, ist keine Sünde, sie sind es...“ „...Der Protest von unten ist herausgefordert“, es gibt ihn, aber er ist zu schwach; die „größte und schmerzlichste Tragödie“ ihres Lebens sei es nunmehr, dass die katholischen Frauen diesen Protest nicht erheben.

Im Konvent wird später eine Solidaritätserklärung formuliert werden.

Bemerkenswert ist auch, daß das Programm von IKETH für den Kirchentag nicht im Programmheft veröffentlicht wurde und der schließlich zugewiesene Ort dafür vermutlich kaum aufgesucht werden wird, berichtet Christel Hildebrand.

Gebetsnetz für die Theologinnen

Das Gebetsnetz für die Theologinnen in Osteuropa. Sigrid Neumann berichtet von diesem vor 2 Jahren in Selbitz gegründeten Gebet, das jeden 2. Donnerstag im Monat gegen 17.30 Uhr auf der Basis je zugeschickter Texte und Anliegen begangen werden kann, von welchen immer, die das wollen. Sie bittet um Informationen aus den einzelnen Ländern und ist bereit, es weiterhin zu organisieren.

Kontakt/Informationen: Sigrid Neumann, Leibniz-Str. 34, 39104 Magdeburg
email: neu.magdeburg@t-online.de

DIENSTAG, DER 25. FEBRUAR: DER ZWEITE TAG

MORGENGEBET

Lydia Laucht

Die heilige Gertrud von Helfta (1256 - 1302/03)

Geboren am 6. Januar 1256 kommt sie im Alter von 5 Jahren ins Kloster Helfta (östlich von Eisleben) und lebt dort 40 Jahre zusammen mit den anderen Helftaern Mystikerinnen Mechthild von Magdeburg und Mechthild von Hackeborn im Kloster unter der geistlichen Leitung der Äbtissin Gertrud der Großen. Gertrud von Helfta stirbt dort im Kloster am 13. November 1302/03.

Am 27. Januar 1281 hat sie ihre erste Christusvision.

Ihre Offenbarungen werden gesammelt in den 5 Büchern „Gesandter der göttlichen Liebe“ (legatus divinae pietatis), ihre Texte orientieren sich am Kirchenjahr und seinen Liturgien der Gebetszeiten. Das II. Buch ist von Gertrud selbst verfasst, die anderen sind zu ihren Lebzeiten von Mitschwestern aufgeschrieben.

Ihre mystischen Erfahrungen (Herz-Jesu- und Kreuz-Mystik) stehen im Dienst für den Nächsten und die Nächste: Sie ist geistliche Begleiterin. Damit jeder und jede das Wort Gottes besser verstehen kann, übersetzt sie große Teile der Bibel ins Deutsche.

Ihre Schwestern berichten: Sie wurde zur Theologin.

1. Sie studierte unermüdlich alle Bücher der heiligen Schrift.
2. Ihr Herz war erfüllt mit Worten der heiligen Schrift, so dass ihr immer ein Trostwort einfiel.
3. Jedem Irrtum konnte sie mit einem biblischen Wort entgegentreten.
4. Die wunderbare „Süßigkeit des Wortes Gottes“ ließ sie immer wieder darin forschen.
5. Sie machte dunkle Stellen einsichtig und verständlich.
6. Sie verfertigte Auszüge (Übersetzungen) für alle, die darin lesen wollten.
7. Sie verfasste Gebete, die süßer als Honig sind und Schriften für geistliche Übungen.
8. Sie war so die Säule des Ordens und Vorkämpferin für Gerechtigkeit und Wahrheit.

nach: *Lobpreis der göttlichen Gnade*, hg. Von Schwester Luitgard Große, Leipzig 1991, S. 33f

Von der Erleuchtung des Herzens

„Weil ich nicht in Worten ausdrücken kann, in welcher Weise du, das aufstrahlende Licht aus der Höhe, mich mit deiner so tiefen Liebe und Güte ausgesucht hast, so gib mir, du Spender aller Gaben, dass ich dir dafür ein Jubelopfer auf dem Altar meines Herzens darbringe ... Du beschenktest mich mit einem helleren Lichte deiner Erkenntnis, so dass mich die süße Liebe im Umgang mit dir weit mehr anlockte, als mich die verdiente strenge Strafe hätte bessern können. Doch erinnere ich mich, dass ich so etwas nur an den Tagen erlebte, an denen du mich zu deinem königlichen Tische riefst.“

(Gertrud von Helfta, II. Buch, a.a.O., S.93)

Wenn die Rose ...

„Wenn die Rose zur Frühlingszeit, wo sie grünt, blüht und duftet, ganz anders gefällt als im Winter, wo sie längst verwelkt ist und man nur sagen kann, dass sie geduftet hat, so scheint dennoch diese Erinnerung daran ein wenig Freude zu erwecken. Deshalb möchte auch ich, so genau ich das kann, zum Lob deiner Liebe berichten, was ich empfand, als ich dich schaute ...“

(Gertrud von Helfta, a.a.O., S. 137)

1. Ergebnisse der Bibelgesprächsgruppen
2. Bibelprojekt
3. Kontaktaufnahme zu den Landeskonventen
4. Thesen
5. Partnerinnengespräche

1. ERGEBNISSE DER BIBELGESPRÄCHSGRUPPEN:

In Kleingruppen hatten wir uns zunächst anhand für uns wichtig gewordener, prägender Bibelworte Gedanken über die Zukunft des Theologinnenkonvents gemacht.

Die sich daraus ergebenden Wünsche an den Theologinnenkonvent wurden dem Plenum mitgeteilt:

- Weil wir von der Auferstehung herkommen und auf sie zuleben, sollte der Theologinnenkonvent sich hoffnungsvoll einmischen - mit dem Machtpotenzial der theologischen „Frauenpower“.
- Jede von uns ist anders, wir kommen zusammen, tanken auf, gehen wieder auseinander und nehmen die Stärkung mit hinein in unseren Alltag.
- Wir fühlen uns getragen von Gottes Liebe, die in uns lebendig wird und behütet von Engeln. Das und die Gewissheit, dass Gott uns kennt und erforscht, gibt uns Kraft und Besonnenheit, um mit der Verletzlichkeit der menschlichen Würde zu leben. Der Theologinnenkonvent soll als schwesterliche Gemeinschaft dazu beitragen zu heilen, zu stärken und tröstliche Gemeinschaft zu schaffen.
- Der Theologinnenkonvent ist wie ein Basislager, von dem Heroldinnen in den gesellschaftlichen und politischen Diskurs entsendet werden.
- Die Mitglieder des Theologinnenkonvents sollen ihr Leben als Geschenk Gottes für alle Frauen verstehen („Wohlgeruch und Wohlgeschmack“).
- Das Wort des lebendigen Gottes ist die Wurzel unseres Lebens und Dienstes, das sind Worte wie Licht-, Segens- und Psalmworte.
- Wunsch unserer beiden katholischen Schwestern (Ida Raming und Iris Müller) an den Theologinnenkonvent: Der Konvent sollte sich auf den reformatorischen Impetus zurückbesinnen und sich nicht scheuen, der römisch-katholischen Amtskirche eine kritisch-feministische Position entgegenzuhalten.

2. BIBELPROJEKT

Unter der Leitung von Hanne Köhler ist in der EKHN in Zusammenarbeit mit dem Gütersloher Verlagshaus ein wichtiges Projekt in Angriff genommen worden, die Bibelübersetzung in gerechter Sprache. 50 Übersetzerinnen und Übersetzer arbeiten daran. Bis 2006 soll die fertige Bibelübersetzung vorliegen.

Damit die Bibelausgabe später erschwinglich wird, werden dringend Sponsorinnen und Sponsoren gesucht. Es ist zum Beispiel möglich, bestimmte biblische Bücher zu finanzieren. Beim Vorstand ist eine Liste erhältlich.
Spendenkonto für das Projekt: Ev. Akademie Arnoldshain, Stichwort „Bibel“, EKK Kassel, BLZ 520 604 10 Konto: 4100522

3. KONTAKTAUFNAHME DES VORSTANDES ZU DEN LANDESKONVENTEN

Die vier Landeskongvente aus Kurhessen-Waldeck, Mecklenburg, Württemberg und der Pfalz gaben eine Rückmeldung¹ zu folgenden Fragestellungen:

1. Was sind nach eurer Erfahrung die wichtigsten Themen von Theologinnen in Deutschland?

- Kurhessen-Waldeck: Qualifikation für Leitungsgämter, berufliche Qualifizierung, Spiritualität als intergraler Lebensbestandteil, Lebensformen im Pfarrhaus und ihre Verknüpfung mit dem beruflichen Alltag, Teildienst und Teilung von Leitungsgämtern
- Mecklenburg: Leitung, Spiritualität, Rolle, Leitbild, Teildienst
- Pfalz: Zukunft der Kirche im interreligiösen Kontext, Ordination von Frauen im ökumenischen Kontext, Familie - Beruf, Pfarrerin - Rolle - Leitbild
- Württemberg: Leitungskompetenz, Spiritualität und „Wie bleiben wir an aktuellen feministisch - theologischen Entwicklungen dran?“

2. a) Was läuft gut in der Zusammenarbeit der Theologinnen in eurer Landeskirche?

- Kurhessen-Waldeck: Die Vereinsstruktur hat sich bewährt! Der Kontakt zur Landeskirche ist kontinuierlich gut.
- Mecklenburg: Treffen 2-mal jährlich, einmal ein Tag zur Vernetzung, einmal zwei Tage zur Fortbildung mit Referentin
- Pfalz: Die Konferenzen waren erfolgreich zu den Themen „Gerechte Sprache und Bibelprojekt“, „Lebensformen und Teildienst“. Einige Theologinnen sind im Liturgischen Arbeitskreis der Landeskirche.
- Württemberg: Die gute Vernetzung durch die Bezirksvertreterinnen, der gute Kontakt zu den kirchenleitenden Frauen, die gute Resonanz der halb jährlichen Kongvente - immer mit Thema und kirchenpolitischer Arbeit

2. b) Wo seht ihr Schwierigkeiten?

- Kurhessen-Waldeck: Die Treffen der Regionalkongvente gelingen nicht mehr so.
- Mecklenburg: „Frauen wollen immer sehr viel, melden sich dann wieder ab ...“
- Pfalz: Konkurrenz und Rivalität unter Kolleginnen, Überlastung weniger Frauen, die sich in zu vielen Gremien und Projekten engagieren.
- Württemberg: Viele arbeiten als Einzelkämpferinnen, es gibt zu wenig gemeinsame Konzepte.

¹ Die Antworten stellte Lydia Laucht zusammen.

3. Wie können wir uns gegenseitig stärken und unterstützen?

- Kurhessen-Waldeck: Im Austausch zwischen den Generationen! Fortbildungen für Theologinnen (Pastorkollegs und Studententage) sind wünschenswert.
- Mecklenburg: „In Ruhe und Konzentration das wenige, das möglich ist, durch ziehen.“
- Pfalz: Vernetzung, guter Informationsfluss, Erfahrungsaustausch.
- Württemberg: Durch EKD - weit gemeinsame Jahresthemen, weil das am meisten Power für Veränderungen und öffentliche Aufmerksamkeit gibt.

4. Ist für eure Arbeit der Austausch mit dem Gesamtkonvent wichtig?

- Kurhessen-Waldeck: Nein.
- Mecklenburg: wenig: Älteren Kolleginnen, die zum Gesamtkonvent fahren, kommen nicht zu den Konventstagen in Mecklenburg.
- Pfalz: Wäre begrüßenswert, aber wer hat noch Kapazitäten! Der Gesamtkonvent sollte Impulse gegen die Resignation geben!
- Württemberg: Ja, wenn wir EKD-weit etwas bewirken wollen. Nein zu inhaltlichen Tagungen!

5. Homepage

- Kurhessen-Waldeck: Ja, wir wollen bei euch eine Seite einstellen.
- Mecklenburg: Unsere Adresse könnt ihr einstellen, aber wir wollen zunächst keine Seite.
- Pfalz: Wir bitten um ein Link zur Gleichstellungsstelle.
- Württemberg: Bitte Link zu Württembergischen Seite setzen:
www.eva-n-gelisch.de/cms/fraueninderlandeskirche/weitereeinrichtungen/theologinnenkonvent

4. THESEN: AUFGABEN UND PERSPEKTIVEN DES KONVENTES EVANGELISCHER THEOLOGINNEN IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND E.V.

Das vom Vorstand vorgelegte Thesenpapier besprachen wir in Kleingruppen und formulierten dann im Plenum unsere Anmerkungen und Vorschläge dazu. Diese stelle ich *kursiv gedruckt* dar.

1. Aufgaben des Konventes sind laut Satzung:

- a) Das Gespräch über theologische Fragen der Gegenwart zu fördern,
- b) zu einer theologisch verantworteten Reform kirchlicher Arbeit und unserer Gesellschaft beizutragen,
- c) Kontakte zu pflegen zu gesellschaftlichen Gruppen, insbesondere auch zu den Gruppierungen von Theologinnen und in der Ökumene,
- d) die Förderung und Durchsetzung der beruflichen Aufgaben der ausgebildeten Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland.

2. Im Folgenden versuchen wir die derzeitigen Aktivitäten des Konventes Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

darauf hin zu überprüfen und Anfragen an den Konvent zu formulieren:

- a) U.E. sind die größten Herausforderungen und Erwartungen an unsere theologische Kompetenz die Fragen der Bio-Ethik und der Friedensethik. Der Konvent hat in den letzten Jahren immer wieder an die Bundesregierung und zuständige Kommissionen geschrieben und unser Nein zu PID und zum Stammzellenimport bekräftigt. Zu diskutieren ist:
- Wie bestimmen wir die Grenzen menschlichen Handelns im Zusammenhang genetischer Forschung und angesichts militärischer Gewalt?
 - Haben wir als Theologinnen in diese Diskussionen aufgrund unserer theologischen Erkenntnisse z.B. aus der Sicht der Frauen, die in beiden Bereichen eher Opfer sind, Spezifisches beizutragen?
 - Welche Aufgaben haben wir als Seelsorgerinnen dabei?
 - Welche Impulse sollte der Konvent in die Landeskirchen geben?

Anmerkungen des Plenums:

Auch im Zusammenhang mit der Wirtschaftsethik (Stichwort: Globalisierung) sollten wir eine Stimme haben. Die weltweite Verteilung der Güter betrifft schließlich alle Bereiche der Politik. Frauen und Geld ist ein wichtiges Thema, das aufgegriffen werden müsste. Frauen sind nicht nur Opfer ungerechter wirtschaftlicher Strukturen, sondern auch Mittäterinnen!

Der Konvent ist zu schwerfällig. Es wäre gut, Arbeitsgruppen zwischen den Tagungen zu bilden, die sich mit solchen wichtigen Themen befassen können. Fachfrauen sollten ins Boot geholt werden, z.B. aus der kirchlichen Industrie- und Sozialarbeit. Für die Mitglieder ist es entlastend zu wissen, dass der Vorstand zu aktuellen Fragen Stellung nimmt und Briefe schreibt.

- b) Was verstehen wir unter „theologisch verantworteter Reform kirchlicher und gesellschaftlicher Arbeit“?
- Stichworte: Gerechte Sprache, Feministische Theologie ...
 - Soll sich der Konvent am Bibelprojekt „Bibel für das neue Jahrtausend - Die Testamente in gerechter Sprache“ beteiligen?
 - Haben wir als Theologinnen etwas Besonderes beizutragen für das zusammen wachsende Europa? Wenn ja, wie bringen wir es ein?

Anmerkungen des Plenums:

Das Thema „gerechte Sprache“ liegt uns am Herzen.

Strukturfragen wie Teildienst u.Ä. betreffen uns und müssen theologisch beantwortet werden. Wie kann das aussehen angesichts knapper werdender finanzieller Mittel und der Arbeitsverdichtung für die einzelne Theologin?

- c) Kontakte pflegen zu gesellschaftlichen Gruppen, zu Gruppierungen von Theologinnen in den Landeskirchen (auch Landeskonvente) und in der Ökumene, das sind unsere Aufgaben.
- Zu gesellschaftlichen Gruppen pflegen wir keine offiziellen Kontakte.

Soll sich das ändern? Welche Beziehungen sind für uns wichtig? Wem können wir wichtige Impulse geben?

- Unsererseits wird der Kontakt zu Landeskonventen und Zusammenschlüssen von Theologinnen gesucht (zwei Briefe im Jahr). Die Reaktionen sind spärlich.
- Ökumenische Kontakte laufen über das Ökumenische Forum Christlicher Frauen in Europa und den Christinnenrat, deren Mitglieder wir sind. Der Christinnenrat arbeitet am Thema der Dekade. Unsere Jahrestagungen haben immer eine ökumenische Weite gehabt. Allerdings werden unsere Einladungen an Theologinnen in Europa immer weniger angenommen. Durch die Mitarbeit zweier katholischer Theologinnen im Konvent haben wir Beziehungen zu WOW (Womens' Ordination Worldwide). Eine enge Verbindung besteht zu IKETH (Initiative Konferenz Europäischer Theologinnen) und zum Projekt Sara-Hagar, beides interreligiös arbeitende Initiativen.
- Wie soll sich die Zusammenarbeit mit welchen der angesprochenen Gruppen verändern?

Special Guest: Der vierbeinige Begleiter von Dr. Hannelis Schulte

Anmerkungen des Plenums:

- Eine Verbindung zur EKD-Synode wäre wichtig.
 - C. Hildebrand ruft auf bei IKETH mitzuarbeiten.
 - Die Verbindung zwischen dem Vorstand und der IKETH ist wichtig und muss auch weiterhin gewährleistet sein.
 - Wir beobachten eine zunehmende Irrelevanz von Kirche in unserer Gesellschaft, am ehesten können wir noch unseren Beitrag im Bildungsbereich der Gesellschaft leisten.
 - Früher fand der Theologinnenkonvent immer in Berlin statt - es wäre interessant, sich näher damit zu befassen, wie es mit den Ostfrauen nach 1990 weiter gegangen ist (finanzielle Situation, etc.).
 - Eine Vorkonferenz zum Thema: Erfahrungen der Ostfrauen wäre denkbar.
- d) Förderung und Durchsetzung der beruflichen Aufgaben der Theologinnen in Deutschland ist laut Satzung unsere Aufgabe.
Wir sind stolz, dass immer mehr Mitglieder unseres Konventes in

kirchenleitende Ämter gekommen sind. Leider geht damit einher, dass der Kontakt zum Konvent abreißt. Von dreißig um Mitarbeit gebetenen Leitungsfrauen haben die Hälfte abgesagt, die andere Hälfte hat sich überhaupt nicht gemeldet.

Anmerkungen des Plenums:

- *A den Universitäten lässt sich beobachten, dass die Zahl der Studierenden drastisch zurückgeht und die Theologie sich immer mehr zu einem Frauenberuf entwickelt.*
- *Überlegungen wären notwendig, wie mit den 30 Leitungsfrauen das Gespräch gesucht werden kann. Wir empfinden es als schmerzlich, dass sie den Kontakt zur Basis verloren haben, denn der Theologinnenkonvent hat durch einen 80jährigen Kampf für Frauen in Führung den Weg bereitet. Uns ist aber wohl bewusst, dass es oft keine Frage des mangelnden Interesses, sondern eine Frage der Kraft und der Zeit ist. Vielleicht sollten wir konkrete Forderungen an die Leitungsfrauen formulieren: Wie können sie uns helfen? Wie sieht ihre Perspektivplanung aus? Wenn weniger Studierende da sind, was bedeutet das für Frauen in Leitungämtern?*

- e) Weitere Stichworte sind: Ehrenamt, Stellenknappheit in manchen Landeskirchen, halbe Stelle, Teilung von Leitungämtern.

Anmerkung des Plenums: *Diese Frage sollte Punkt 2b zugeordnet werden: Wenn die Stellen wieder knapper werden, trifft es dann wieder die Frauen? Was ist die wegweisende Aufgabe des Konventes?*

- 3. Geistliche Impulse für Theologinnen geben: Auch wenn diese Dimension in unserer Satzung nicht angesprochen wird, ist das wohl eine unserer Aufgaben.**
- a) Unsere Lexikongruppe arbeitet an der Erinnerung unserer Vorbilder in Kirchenpolitik, Widerstand und im Glauben.
 - b) Wichtig könnte auch sein „geistlich führen“ zu lernen. Möglicherweise könnte der Konvent Impulse in die Landeskirchen geben.

Anmerkungen des Plenums:

- *Der Konvent soll Funktion der geistlichen Stärkung haben .*
- *Bei der Gruppeneinteilung gab es bei Einzelnen Irritationen. Wir wollen alle aufmerksamer darauf achten, dass sich in Zukunft alle willkommen fühlen können.*

4. Unsere Jahrestagungen:

- Was ist ihre Aufgabe?
- Ist ihre Gestaltung (Thema, MV) auch vom Zeitrahmen und der Beteiligung her so angemessen? Wäre der thematische Tag auch gemeinsam mit einer anderen Organisation oder in einem Landeskongress möglich? - Die Mitgliederversammlungen könnten dann ja getrennt stattfinden...

- Auf die Umfrage in den Landeskongressen kommt von Württemberg die Idee: Ein gemeinsames Jahresthema EKD-weit wäre hilfreich. Jahrestagungen sind wichtig nur zur Vernetzung kirchenpolitischer Aktionen. Thematische Tagungen gibt es in den Landeskongressen genug!!

Anmerkungen des Plenums:

- *Befürwortung eines thematischen Tages im Zusammenhang mit der MV.*
- *Manche Gemeindepfarrerinnen finden es schwierig, sich drei ganze Tage freizumachen.*
- *Andere halten es lediglich für eine Frage der Organisation und finden Sonntagabend bis Mittwoch gerade richtig.*
- *Vielleicht könnten Ruheständlerinnen Vertretung anbieten?*
- *Nur Mitgliederversammlung wäre nicht gut.*
- *Bei einer möglichen Koppelung der Jahrestagung mit einem Landeskongress erschien den meisten der Rahmen zu groß.*

Und sonst ...

Auf die Anfrage einer Betroffenen, ob die Ruheständlerinnen überhaupt noch eine Aufgabe im Kongress haben, wurde ihnen übereinstimmend versichert, dass wir gerne von ihren Erfahrungen profitieren möchten.

Zitat: „Die Ahninnen haben die Aufgabe der Segnung“ !

Betont wurde von einigen die stärkende und mutmachende Funktion der Jahrestagung!



Vor dem Martin-Butzer-Haus: Die Tagungsteilnehmerinnen präsentieren sich in der Pause der örtlichen Presse.

MITGLIEDERVERSAMMLUNG / JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG

RECHENSCHAFTSBERICHT 2002/2003

des Vorstandes des Konventes Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., gehalten vor der Mitgliederversammlung am 25.2.2002 in Bad Dürkheim von der Vorsitzenden Lydia Laucht:

Verehrte Kolleginnen, liebe Schwestern!

Hiermit gebe ich Ihnen einen Rechenschaftsbericht von der Arbeit unseres Konventes im letzten Jahr.

Mitglieder

Der Verein hat zur Zeit 381 Einzelmitglieder.

Im Berichtszeitraum sind sieben Frauen gestorben: Annemarie Meyer in Lörrach (92 J.), Waltraud Engler in Pforzheim (92 J.), Jutta König in Görlitz (54 J.), Elisabeth Specht in Hanau (90 J.) und Ingeborg Baumeister in Kassel (49 J.), Barbara Schaaf in Berlin und Marianne Maus in Neustadt an der Weinstrasse (80 J.). Zwei Jüngere sind also darunter. Wir werden sie alle am Mittwochvormittag im Gottesdienst in die Fürbitte aufnehmen. Eingetreten sind fünf neue Mitglieder. Drei Mitglieder sind ausgetreten.

Wir haben auch einige Ehrungen zu beglückwünschen:

- Verleihung des Hanna - Jursch - Preises an Prof. Dr. Hannelore Erhart, Ilse Meseberg-Haubold und Dietgard Meyer am 22.4.2002 in Jena
- Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Dr. Fairy von Lilienfeld
- 60 jähriges Ordinationsjubiläum von Ilse Härter am 12.1.2003, dem Tag ihres 91. Geburtstages
- Einführung von Roswitha Alterhoff als Prälatin in Kurhessen - Waldeck am 31.1.2003

Einige Mitglieds- und Vorstandsfrauen haben uns bei weiteren Jubiläen, Preisverleihungen und Tagungen vertreten.

Acht Landeskonvente sind weiterhin korporative Mitglieder: Bayern, Hannover, Kurhessen-Waldeck, Nordelbien, Pfalz, Westfalen, Württemberg und die Evang. Reformierte Kirche in Bayern und Nordwestdeutschland. (Von Mecklenburg kam eine Rückmeldung auf unsere Anfragen an die Konvente. Mecklenburg ist bisher nicht Mitglied.)

Mitgliedschaften des Konvents

Als Konvent sind wir Mitglied der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland (EFD). Wir werden vertreten dort von Monika Ullherr-Lang. Schwerpunktmäßig arbeiten der Verband an den Themen Bio - Ethik und Gender Mainstreaming.

Wir sind Mitglied im Christinnenrat. Vertreten werden wir dort von Heidrun Elliger und Astrid Standhartinger. Das Thema des Christinnenrates ist „Gewalt gegen Frauen überwinden“.

Wir sind Mitglied im Ökumenischen Forum christlicher Frauen in Europa. Vertreten werden wir durch Hildegund Opitz - Jäger. Anja Petereit hat ihr Amt zurück gegeben. Wir sollten heute eine zweite Vertreterin wählen.

Susanne Käser-Ohouo ist Präsidiumsmitglied der EFD und von dort Delegierte bei der Vollversammlung gewesen, ihr Bericht ist abgedruckt in „Theologinnen“.

Zu IKETH (Initiative Konferenz europäischer Theologinnen) und zum Berliner Sara - Hagar - Projekt, beides interreligiös arbeitende Frauenkonferenzen, bestehen personelle und inhaltlich unterstützende Kontakte.

Unser Angebot, die Europäische Frauensynode in Barcelona in diesem Jahr zu begleiten, ist nicht aufgenommen worden.

Aus der Arbeit des Vorstandes

Im Berichtszeitraum hat der Vorstand fünfmal getagt: am 13.5.2002 in Hannover, am 1. Juli 2002 in Hannover, am 15./16.9. 2002 in Hofgeismar, am 18.11. 2002 in Hannover und am 23.2.2003 hier in Bad Dürkheim. Als Gast laden wir zu den Sitzungen Frau Oberkirchenrätin Katarina Schubert (Nachfolgerin von Oberkirchenrätin Petra Fichtmüller) von der EKD ein.

Schwerpunkt der Arbeit bildete wieder die Nachbereitung der letzten Jahrestagung in Berlin sowie die Vorbereitung der jetzigen Tagung hier in Bad Dürkheim. Der Versuch, mit unseren Mitgliedsfrauen in kirchenleitenden Ämtern ins Gespräch zu kommen, ist gescheitert. Wir hatten 26 Frauen eingeladen, mit uns am Jahresthema hier zu arbeiten. 15 haben abgesagt, eine hatte zugesagt, kann aber doch nicht kommen, die anderen haben sich nicht gemeldet.

Aus den **Landeskongregationen** haben wir vier Rückmeldungen bekommen (Kurhessen-Waldeck, Mecklenburg, Pfalz, Württemberg) auf die Frage, was Themen und Perspektiven von Theologinnen in Deutschland sind. Diese Rückmeldungen haben wir hier ausgehängt. Die Zusammenarbeit mit dem Gesamtkongregation spielt darin eine geringe Rolle. Eine Idee aber möchte ich an dieser Stelle weiter geben.

Sie kommt aus Württemberg: EKD - weit sollte es ein Jahresthema der Theologinnen geben, das schafft Vernetzung und ist kirchenpolitisch wirksam. Die Jahrestagungen sollen kirchenpolitisch geprägt sein, thematische Tagungen gibt es in den Landeskirchen genug. Ich finde das auch für die Planung des nächsten Jahres bedenkenswert! Im Vorstand haben wir darüber beraten, ob es im Zusammenhang der Jahrestagung nicht eine Konferenz der Kontaktfrauen aus den Landeskirchen geben sollte.

Der Kontakt zum Verband der **Pfarrvereine** konnte nicht vertieft werden, von Seiten des Verbandes gibt es kein Interesse mehr.

Ein **neuer Kontakt** hat sich entwickelt zur International Association of Women Ministers. Dieser internationale Verband von Pfarrerinnen wurde 1919 in Missouri gegründet und hat über 400 Mitglieder auf allen Kontinenten.

Gerade nach unserer letzten Tagung in Berlin, während der auch orthodoxe Theologinnen berichtet haben, hat uns natürlich die **Entwicklung im Ökumeni-**

schen Rat der Kirchen (ÖRK) beschäftigt. Bischöfin Dr. Margot Käßmann ist ja aus dem Zentralaussschuss des ÖRK ausgeschieden aufgrund der Schwierigkeiten im Dialog mit den Orthodoxen Kirchen. Ich kann diese Entscheidung von Bischöfin Käßmann nachvollziehen, ich halte aber gerade deswegen den Dialog des Lebens und vor allem den theologischen Diskurs mit den orthodoxen Schwestern und Brüdern für unabdingbar - gerade was das Kirchenverständnis und die Anerkennung der Ämter betrifft!

Was die **Ordination** unserer beiden römisch - katholischen Schwestern zusammen mit 5 anderen römisch - katholischen Frauen im letzten Jahr betrifft, konnten wir uns im Vorstand ohne ein Votum der Mitgliederversammlung mehrheitlich nicht zu einer offiziellen Unterstützung entschließen. Wir hatten keine Information über Ort und Handelnde der Priesterinnenweihe. Gleichwohl freuen wir uns, dass Frau Dr. Müller und Frau Dr. Raming in unserem Konvent Evangelischer Theologinnen ständige Gäste sind. Nachher ist natürlich Gelegenheit, in der Mitgliederversammlung eine Erklärung zu verfassen.

Zur schnellen Vernetzung und besseren Information sowie der kirchenpolitischen Präsenz im Internet arbeiten wir an der Einrichtung einer **Homepage**. Astrid Standhartinger ist die Fachfrau und die Anlaufstelle für Beiträge und Adressen! Vielen Dank!

Dank

Nun kommt der Dank: Ich danke allen **Vorstandsfrauen** für die schwesterliche Zusammenarbeit und das Engagement für unseren Konvent über die Sitzungen hinaus - auch als Redaktionsteam für „Theologinnen“.

Ich danke der **Kassenführerin** Monika Ullherr-Lang, die in bewährter Weise unsere Finanzen klärt, eintreibt und zusammenhält. Ihren Bericht werden wir nachher hören. Sie ist es auch, die unser Berichtsheft „Theologinnen“ zusammenstellt. Wie in jedem Jahr bitte ich um einen Beschluss über eine Aufwandsentschädigung von EURO 300,- .

Ich danke der **Lexikongruppe**, die in zwei Jahren das Lexikon der frühen Theologinnen fertig haben wird. Viele aus unserem Verein, viele aus den Landeskongregationen haben sich zur Mitarbeit motivieren lassen. Drei Namen will ich besonders nennen: Dr. Hannelore Erhart, Hilde Bitz und Dietlinde Cunow. Herzlichen Dank für Eure Beharrlichkeit und Eure Liebe für unsere Mütter im Amt!! Wir hören nachher den Bericht.

Ich danke Sigfried Neumann, die unser **Gebetsnetz** weiter knüpft.

Und sonst: Ich möchte schon in diesem Jahr ankündigen: Ab 2004 stehe ich nicht mehr als Vorsitzende des Konventes noch als Mitglied im Vorstand zur Verfügung.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit! Gottes Segen begleite unsere Konventsarbeit auch im nächsten Jahr! Sisters carry on!

Nie mehr werde ich seit diesem Abend die Pfalz mit der Kurpfalz verwechseln! Oder fragen, ob die Oberpfalz auch etwas mit der Pfalz zu tun hätte!!! Nach diesem Abend nicht!

Vorbei auch die Zeit, wo für mich als Norddeutsche es südlich ein Berlin oder Frankfurt gab, und dann höchstens noch weiter tiefer Stuttgart und München - der weiße Fleck auf meiner inneren Landkarte ist für immer getilgt - dank der Pfälzerinnen, die uns einen wunderschönen, informativischen und kulinarischen Abend bescherten.

Es begann mit dem Kulinarischen, als wollte man uns zeigen, dass die Pfalz Gottes eigenes Land ist und keineswegs dem Teufel überlassen: „B’halts“ oder „Pfalz“. Mit starken Untertreibungen führte uns die Dame des Hauses in alle Pfälzer Köstlichkeiten ein, die sie für „nichts Besonderes“ hielt, aber den Gästen zuliebe präsentieren wollte: Saumagen, Leberknödel, Grünkern-Hochzeitssuppe, Flääsch-Knepp, Rindfleisch mit Meerrettichsoße und herrlich frischen Salaten!



Am Marktbrunnen in Bad Dürkheim: Auch kein Kostverächter!

gibt, dass die Pfälzerinnen nicht nur gastfreundlich, sondern auch furchtbar reich sein müssen!!!

Erst informierten uns die Schwestern Anne Henning, Petra Vollweiler-Freyer und Angelika Keller über Geschichte und Gegenwart der Pfalz und es kam Erstaunliches zutage:

Über den Streit zwischen Ludwigshafen und Mannheim, wer nun die wichtigere Stadt sei. Auf jeden Fall teilt der Volksmund ein: Ludwigshafen hat die Chemie (BASF) und Mannheim den Gestank!

Und wer die „Roten Teufel vom Betzenberg“ nicht kenne, könne man in der Pfalz nicht ernst nehmen: das ist der Fußballverein FC Kaiserslautern, der gerade gegen den HSV gewonnen hatte! Kümmert mich wenig, weil ich St. Pauli-Fan bin!

Doch immerhin sei die Fußballer-Legende Fritz Walther ein Kaiserslauterer gewe-



Gespannt auf die Eröffnung des pfälzischen Buffets: Nicola Haupt mit Claudia Enders-Götzelmann (re.)

Dass dies wohl etwas Besonderes für uns war, zeigte, dass die Schwestern im Herrn jegliche Diät vergaßen und hemmungslos zulangen!

Dabei gab es noch im weiteren Verlauf des Abends Dampfnudeln mit Vanillesoße. Und dass wir in einem der besten Weinanbaugebiete waren, wollte man uns mit dem Wein demonstrieren, den wir dann in der gemütlich umdekorierten Kapelle kostenlos angeboten bekamen! Was zu der Vermutung Anlass

sen! Und: Kaiserslautern wird 2006 Austragungsort der Fußballweltmeisterschaft! Im übrigen habe die Pfalz keinen kulturellen Mittelpunkt oder - wenn man so will - mehrere: neben Mannheim, Ludwigshafen und Kaiserslautern oder der Schuhstadt Pirmasens noch die Städte im besten Weinanbaugebiet Deutschlands: Bad Dürkheim und Neustadt an der Weinstraße.

Und Speyer, die 2000 Jahre alte Stadt, erst eine keltische Siedlung, dann von den germanischen Nemetern erobert, 10 v.Chr. von den Römern eingenommen, bis Alemannen und Franken sie 614 zur Bischofsstadt machten. Ab 1030 bauten die Salischen Kaiser einen Dom, seinerzeit die größte Kirche der Christenheit (z.B. Heinrich der IV, der mit seinem Gang nach Canossa den Papst bezwang - irgendwas ist an Aufsässigkeit in der Pfalz geblieben!). 1294 wurde Speyer freie Reichsstadt, 1689 haben sie die Franzosen in Schutt und Asche gelegt.

Nach der Reformation, an der Martin Bucer einen großen Anteil hatte, protestierten die evangelischen Stände gegen die Beschlüsse des Reichstages zu Speyer, das Land wieder zum Katholizismus zurückzuführen. Seitdem ist die evangelische Kirche in der Pfalz die „Kirche der Protestation“. (Frau lädt uns schon im Jahre 2004 zum Gedächtnis dieser Protestation ein, wenn ich richtig gerechnet habe, 475 Jahre.)

Und die Lieselotte von der Pfalz! Da geht unseren Schwestern das Herz auf! Sie sei wie sie, so erklärten sie uns: Kräftig, mutig, aufrichtig! In Heidelberg in der Kurpfalz geboren, hatte sie eine herausragende Stellung bei Hofe. Besitzt das Wohlwollen des Sonnenkönigs, der ihre „urwüchsige“ Haltung bewundert. Sie teilt sein Interesse für Münzen und Theater, geht mit ihm auf die Jagd und spielt Schach mit ihm. 4000 Briefe soll sie ihm geschrieben haben. Obwohl er auf sie hörte, hat sie sich doch nie in die Politik eingemischt. Eigentlich schade!

1832 schließlich das Hambacher Fest auf dem Schloss hinter Neustadt, wo zum ersten Male vom Völkerfrieden die Rede gewesen ist. 25 000 Menschen sind auf die Feste gezogen, Franzosen und Polen waren auch dabei. Es sollte eine Verfassung für Deutschland geben. Die Völker Europas sollen im Frieden leben. Eine freie Presse verlangten sie! In dieser Zeit entstand das Lied: „Die Gedanken sind frei ...“ Die Revolution von 1814 ist bekannt - sie wurde niedergeschlagen. Einige wurde gefangen gesetzt und manch einer ist im Gefängnis gestorben. Andere wieder wanderten nach Amerika aus!

Nachdem wir geschichtlich und gegenwarts- kundlich informiert worden waren, kam eine Frau an die Reihe, die mit ihrer Gitarre oder kleinen Harmonika uns in die Herzen - besonders die der Pfälzerinnen - sehen ließ: Traudel Kern. Ihre Lieder mit viel Humor und tiefem Ernst besangen Alltägliches und ewig Gültiges:

„Vorne Oh und hinten Ach - das ist Offenbach!“
„Ich fang noch mal an“

„D’wacklich Kirschbam Leeder“: die Frau, die als Kind nie auf die Kirschbaumleiter durfte und die es einfach mit 40 noch einmal versucht und es auch schafft. Wie friedlich doch die Welt aussähe, „wenn alle mehr schlafe täte“.

„Scherzsäcker Tango“: das meint einen Schürzentaschen -Tango, und sie findet, dass eine Schürze nötig sei, um all das, was frau so findet, hineinstecken zu können.

„Eich geht’s gut“: eine Behinderte beschreibt alles, was wir Gesunden noch können.

„Als druff“: eine kommt wieder in ihren Heimatort und findet statt Feldweg, einem kleinen Bach und dem Kaufmann an der Ecke: asphaltierte Straßen, den zugeschütteten Bach und ein riesiges Einkaufszentrum vor - alles unpersönlich und verdreht.

„Der Problemzonen-Blues“ handelt dann wieder vom Kampf gegen die Pfunde, und sie findet, dass letzten Endes das Portemonnaie die eigentliche Problemzone ist!

Aus dem Dilemma zwischen Berufstätigkeit und Hausfrau entlässt sie uns nicht, denn - was immer frau macht, weil andere das gut oder schlecht finden - „D’Frau tät mir leid“.

Sie besingt die Handys und erklärt, wie die Pfalz zu ihrem Namen gekommen ist und beschreibt „D’Lisset un’ d’Marie“, die bei ihren sonst üblichen Geldgeschenken zu Weihnachten und zum Geburtstag völlig aus den Fugen geraten, wenn eine einmal etwas anders macht als sonst!

Nach all diesen tiefen Einblicken in die Seele der Pfälzerinnen beschließen wir den Abend mit Gesprächen und gutem Wein, bis eine nach der anderen sich auf den Weg zu ihrem Bett macht!

Den Pfälzerinnen ist ein wunderschöner Abend gelungen!



Seit dem Herbst 1998 steht der schwere Sandsteinfindling in Form eines Tisches auf der Wiese neben dem Tagungsraum des Martin-Butzer-Hauses - einbetoniert und unverrückbar mit der Aufschrift aus Gal. 3,28:

„Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau. Denn ihr seid ‚eins‘ in Christus Jesus.“

Im Zusammenhang mit dem 1998 in der Pfalz veranstalteten Liturgischen Weg „Neue Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“ wurde er gesetzt:

Als erinnerndes, mahnendes und mutmachend-verheißendes Zeichen - zusammen mit einem Apfelbäumchen.

In „Theologinnen“ Nr. 12 von 1999 finden Sie den Bericht zur Entstehung des Liturgischen Weges.

MITTWOCH, DER 26. FEBRUAR: DER LETZTE TAG

FEEDBACK

Lydia Laucht

Lydia Laucht erstellte aus den mündlichen und schriftlichen Voten der Feedback-Runde folgenden Überblick:

Dankbarkeit wurde ausgesprochen für:

- die theologische Arbeit am Thema „Gottesbild - Menschenbild“ im Zusammenhang des Würde Diskurses
- die Gemeinschaft und die ABegegnung untereinander
- die Gebetszeiten und die Gottesdienste
- die Gastfreundschaft der Pfälzer Kolleginnen und des Martin-Butzer-Hauses
- die drei offiziellen Erklärungen der Mitgliederversammlung

Kritisch bewertet wurde:

- dass Susanne Lipka/efd nur so kurz da sein konnte, obwohl das Thema „Frauenhandel“ einen so wichtigen Stellenwert hatte
- die Podiumsdiskussion zum Abschluss des thematischen Tages

Gewünscht wurde:

- die Texte von Klara von Assisi zu bekommen
- Weiterarbeit am Thema „verletzte Würde“

UNSER GOTTESDIENST

Gudrun Elisabeth Lemm

„... und Gott schuf sie zum Bild Gottes“

Gottesdienst zum Abschluss des Theologinnenkonvents am 26. 2. 2003

Die Mitte war geschmückt mit Brot und Rosen, mit Kelchen für den Saft der Trauben und mit vielen glänzenden Spiegelscherben. Blätter waren ausgelegt mit verschiedenen Texten. Einige Frauen trugen eine Stola und zeigten sich so als Liturginnen. Und Liedzettel gaben mit Texten und Überschriften den Gang der Handlung an: „...und Gott schuf sie zum Bilde Gottes“.

Die Eingangsmusik von der CD verging in der Unruhe der sich sammelnden Frauen. Als die erste Frau mit Stola sich zum Sprechen erhob, wurde es aufmerksam still. Den Psalm im Wechsel lesen, dem vorbereiteten Gebet folgen, in den Gesang einstimmen...

Wir wurden eingeladen, uns jede eine Spiegelscherbe aus der Mitte zu holen, möglichst mit glattem Rand, um uns nicht zu verletzen.

Wir wurden eingeladen, uns darin intensiv zu betrachten, begleitet von Worten, und am Ende mit einem Hauch das Bild aufzuheben und die Spiegelscherbe zurück in die Mitte zu legen.

Ich merkte, daß ich gern mit meinen Augen den wegweisenden Worten folgte: Wer bin ich? Entdecke ich Gott auch in meinem Gesicht?

Ich hatte auch meine Nachbarin im Sinn, in Unruhe, wie es ihr gehen möge, deren Gesicht von Krankheit gezeichnet ist.

Ja, gut, mit dem Hauch das Bild, die Scherbe aus der Hand zu legen, bereit zu neuem Tun.

Einen Weg entstehen lassen aus den verschiedenen Texten, die auslagen.

„Täglich säen wir Samen aus für Bäume des Himmels, darin unsere Träume nisten...“ - Ich freute mich, daß dieser Text mehrfach eingebaut wurde in unseren sich verzweigenden Weg.

Und Brot und Wein miteinander teilen, ja das tat gut, auch mit den beiden Schwestern aus der katholischen Kirche, die ihre Priesterinnenweihe auf Seitenwegen bekommen konnten, die ihnen von den Häuptern ihrer Kirche abgesprochen wird.

Und tatsächlich, die Rosen waren für eine jede von uns zum Mitnehmen.

Und so lachten sie dann aus Kofferseitentaschen und Handgepäck, als wir uns voneinander verabschiedeten. Meine hat die Reise gut überstanden und blühte wunderbar bei meinen Gastgebern der Zwischenstation, auch noch zu meiner Abreise.

Danke, Schwestern aus der Gastgeberkirche!

„ ... UND GOTT SCHUF SIE ZUM **BILD** GOTTES“

Vorbereitung des Gottesdienstes:

Anne Henning, Göcklingen - Claudia Enders-Götzelmann,
Speyer - Martina Horak-Werz, Gommersheim

Vorspiel: Ryuchi Sakamoto, Aqua

Begrüßung:

Herzlich willkommen zum Abschlussgottesdienst des diesjährigen deutschen Theologinnenkonvents. Viele neue Anregungen gab es und viele Gespräche - intensive Zeit in einer Gemeinschaft.

Bevor wir nachher wieder auseinander gehen - jede in ihr Lebens- und Arbeitsfeld, ist der Gottesdienst eine Möglichkeit, beidem noch einmal nach zu spüren: **der Gemeinschaft** besonders im Abendmahl, **mir selbst in meiner Einmaligkeit** und beidem zusammen im Fluß der göttlichen Lebensquelle.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen einen gesegneten Gottesdienst.

Lied 302,1+8

Eingangswort - Psalm im Wechsel:

Gott, Weisheit allen Lebens,
Gegenstand alter Philosophien
und neuer moderner Trends.
Wir haben gemutmaßt über dich.
Und wir kennen dich noch immer nicht.
Trotzdem loben wir dich.
Du hast die Sonne und den Mond gemacht,
um unser Leben zu erhellen.
Du kennst alle unsere Namen.
Und wir kennen dich noch immer nicht.
Trotzdem loben wir dich.
Du hast die Sterne gemacht und die Planeten
und uns die Kraft des Universums geoffenbart.
Wir nennen dich ihre Schöpferin.
Und wir kennen dich noch immer nicht.
Trotzdem loben wir dich.
Du hast das Meer gemacht mit Ebbe und Flut,
die ewige wiederkehrende Bewegung.
Sie ist ein Spiegel unserer Rückkehr zu dir.
Gott, wir loben dich als Schöpferin von Ebbe und Flut.
Du hast alle Menschen verschieden gemacht,
gleichwohl ist jede und jeder dein Ebenbild.
Wir preisen dich in ihnen.

Gebet

Gott, Stärke unseres Lebens,
wir kommen zu dir am Morgen des neuen Tages, um dir und uns selbst zu begegnen.
Stärke unseres Lebens, wir sind Wanderinnen auf Spurensuche, Pilgerinnen auf dem Weg zu dir.
Wir suchen dich in unsren Begegnungen.
Wir forschen nach dir im Angesicht unserer Nachbarinnen.
Wir fühlen dich,
wenn die Kraft des Geistes und der Weisheit uns den Rücken stärken.
Stärke unseres Lebens, du leuchtest auf,
wo wir Antworten finden, und du schwingst mit uns in jeder unserer Fragen.
Stärke unseres Lebens, du liebevolles Geheimnis,
du bist so unverfügbar, wenn wir dich dingfest machen wollen,
und so großzügig, wenn wir deine Liebe brauchen.
Amen

Lied 432,1-3

Musik - Wort - Aktion: Wer bin ich - wer bist du? -

Meditation Menschenbild - Gottesbild: Einführung

Jede ist eingeladen, sich eine Spiegelscherbe auszusuchen (Vorsicht, Schnittgefahr!) und sich bequem hinzusetzen.

Schauen Sie sich dann während der Meditation im Spiegel an.
Am Ende der Meditation bitten wir Sie, den Spiegel anzuhauen,
damit das Bild verschwindet und ihn dann abzulegen.

Meditation Menschenbild - Gottesbild

Ich sehe in den Spiegel.

Eine Scherbe wie mein Leben Teil des Ganzen

Bruchstück nur und Ganzes doch.

Ich nehm' mir Zeit und fliehe nicht ins Flüchtige

Ich sehe mich in Ruhe an,

blicke in das Augenpaar mir gegenüber.

Das bin ich.

Bin ich das?

Manchmal erscheine ich mir seltsam fremd,

wie eine andere Frau aus einem Film.

Dabei ist das mein eigener Film.

Meine Augen blicken erwartungsvoll und forschend.

Was ist das für ein Film mit mir als Hauptrolle?

Aug' in Auge mit mir selbst, blicke ich in meinen Spiegel.

Ich sehe die Proportionen meines Gesichts,
den Stand meiner Augen, die Nase, meine Wangen, das Kinn.

Was verraten die Linien in meinem Gesicht?

Sie sind wie die Wege auf einer Landkarte, die Landkarte meines Lebens.

Da sind Lachfältchen um die Augen.

Sie erinnern gute Stationen auf meinem Weg.

Sie spiegeln Dankbarkeit, vermitteln Lebensfreude, Mut und Sicherheit.

Aber da ist auch diese steile Falte zwischen den Brauen,
schwächer oder stärker ausgeprägt.

Was hat sich da eingegraben?

Vorsichtig betaste ich meine Wangen,

rundlich oder eingefallen, fahl oder rosig, kühl oder erhitzt.

Die Mundwinkel sprechen ihre Sprache noch bevor ich die Lippen öffne.

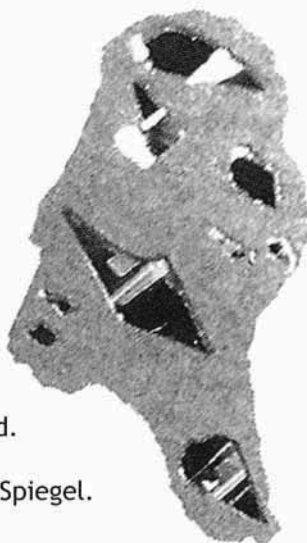
Wegweiser umspielen meinen Mund.

Ich folge ihnen bis zur Nase, wand're weiter.

Richtungsweisend die Zeichnung meiner Stirn.

Berge und Täler, flache Ebenen und tiefe Furchen.

Wie bin ich geworden in all den Jahren?



Jeder Teil meines Gesichts erzählt eine Geschichte,
lebendige Landkarte.

Mein Gesicht vor mir im Spiegel, unverwechselbar und
einzigartig im Widerschein der Scherbe.

Mein Gesicht ein Ausschnitt, ein Teil vom Ganzen,
ein Fragment wie diese Scherbe
und doch Vollkommenheit spiegelnd.
Da bin ich, Gott.

Das ist mein Gesicht.

Das ist mein Weg mit dir, manchmal ohne dich,
auch mal gegen dich.

Das ist mein Weg mit dir.

Dein Gesicht bleibt mir verborgen.

Gott oder Göttin,

unfassbares Geheimnis hinter allen Spiegeln,
inmitten aller Bilder, durchscheinend hinter jedem Gesicht,
weil du alles bist.

Ich blicke mir in die Augen, um mich zu spiegeln.

Ich blicke mir in die Augen, um dich zu sehen.

In der Tiefe der Pupille, im Funkeln auf schwarzem Grund,
wartet deine und meine Ebenbildlichkeit.

Da vermute ich das Zusammentreffen
unserer Gemeinsamkeiten.

Du begegnest mir in meinem Blick.

Du bist da, wenn mein Weg sich ändert.

Wir werden beide sein, die wir sein werden, immer gleich
und immer anders.

Du siehst in mich hinein. Du kennst auch die Wege, die auf
der Karte nicht verzeichnet sind.

Du weißt was ich sorgsam verberge in der Tiefe.

Voll Liebe schaut du dahin, wo ich lieber wegsehe.

Du nimmst mich an auf meinem Weg.

Deine Augen gehen mit, um mich zu stärken.

Deshalb liegt die Zukunft noch immer offen vor dir und mit dir.

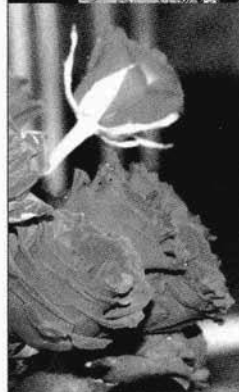
Da ist noch Platz für neue Wege auf meiner Landkarte.

Meine Wangen sind bereit zu leuchten.

Mein Mund und meine Nase atmen deinen Geist.

Ich seh' mich an ganz voller Liebe, so wie du mich siehst.

Ich atme ein und hauche deinen Geist auf meinen Spiegel,
das Bild verschwimmt und ich geh los auf neuen Wegen.



Überleitung

Wir sind mit all unseren Fragen gemeinsam auf dem Weg zu Gott ...

Jede soll sich einen Text aussuchen, der für sie etwas bedeutet.

Wir wollen gemeinsam einen Weg legen mit unseren Spiegelscherben und mit unseren Texten. Danach schlendern 3-4 (im Laufe der Tagung ausgewählte) Frauen den Weg entlang und lesen einige Textevor.

Musik

Lied 395,1-3

Gebet

Gott, du Kraft des Lebens, begegne mir, verwandle mich!

Schenk mir den Mut, meine Seele zu spüren!

Schenk mir Augen für den Schatz in mir.

Ich danke dir, dass es nichts in mir gibt, das nicht sein darf.

Ich danke dir, dass alles, was du geschaffen hast,
gut ist und gewandelt werden kann.

Ich darf ja zu mir sagen, weil du zu mir ja sagst.

Lass mich auch alles Schwierige an mir als einen Schatz betrachten,
den ich heben kann.

Manchmal entdecke ich an einer anderen Frau einen ihr verborgenen Schatz.

Schenk mir dann die Leichtigkeit und Freiheit, ein Kompliment zu machen.

Lass mich die nicht vergessen, die tief in ihren Sorgen, Problemen und Ängsten stecken.

Schenke du, Gott, ihnen deine Zuwendung, dein Licht
und mache auch mich bereit, mich ihnen zuzuwenden.

Wir bringen vor dich, Gott,

die Theologinnen, die seit dem letzten Theologinnenkonvent verstorben sind.

Wir denken auch an unsere pfälzische Kollegin Birgit Schwuchow-Schmidt, deren
Sohn an seinem 12. Geburtstag nach einem Unfall gestorben ist.

Sei du, Gott, bei ihr und der ganzen Familie.

Gib ihnen liebe Menschen an die Seite, die für sie da sind

und bleibe du, Gott, auch ein guter Wegbegleiter

Wann immer wir mit unserer Weisheit, mit unserer Energie, mit unseren Ideen
am Ende sind, da bleibe du bei uns und schenk uns deinen Segen. Amen

Lied 188

Abendmahlsfeier

Wir erinnern uns an das letzte Passahmahl Jesu,

weil uns die Wurzeln unserer Hoffnung wichtig sind.

Wir erinnern uns an die Menschen um Jesus,

weil uns die Gemeinschaft mit anderen wichtig ist.

Wir erinnern uns an das Teilen von Brot und Wein,

weil uns Frieden und Gerechtigkeit wichtig sind.
Wir erinnern uns an Leben und Auferstehung Jesu,
weil Gott darin den Tod für immer überwunden hat.

Einsetzungsworte:

Wir teilen das Brot,
Kraft des Lebens gegen den Tod,
Keim der Hoffnung
aus dunkler Erde.

Wir teilen den Wein,
Kraft des Lebens gegen den Tod,
Saft der Träume
aus süßen Wassern.

Kommt, wir teilen das Leben
und lassen den Tod
hinter uns.
Gott sei Dank!

Lied 229,1-3

Fladenbrote - jede von uns nimmt eines und bricht es und gibt es weiter mit
dem Weitergabewort:

Nimm hin und iss -
Gottes Stärkung für dich
Gottes Geduld für dich
Gottes Freude für dich
Gottes Zutrauen für dich
Gottes Licht für dich
Gottes Freundschaft für dich
Nimm hin und trink -
Christi Nähe für dich
die Freude Christi für dich
die Hoffnung Christi für dich
die Auferstehung Christi für dich
das neue Leben Christi für dich
- alle halten sich an den Händen -

Gott, wir danken dir, dass du dich als
kleines schwaches Kind unter die Men-
schen gewagt hast.

Du hast dich völlig der Obhut einer Mutter
und eines Vaters ausgeliefert.

Angewiesen warst du auf ihre Liebe und
Fürsorge.

So hast du deine Liebe zu den Men-schen gezeigt,
dass du ihnen zugetraut hast zu lieben.

Wir bitten dich, befreie uns von allem, was der Liebe hinderlich ist.

Gott, wir danken dir für das Abenteuer Leben.

Indem du dich hinein begeben hast, hast du das Leben geheiligt.

Du hast es erfahren in allen Höhen und Tiefen.

Wir bitten dich, befreie uns von allem, was dem Leben hinderlich ist.

Gott, wir danken dir für die Gemeinschaft, in die du dich mit uns begibst.

Du hast die Einsamen aus ihrer Isolation gerufen,

du hast Frauen und Männer, Arme und Reiche gleichermaßen an einen Tisch gerufen
und sie verwandelt, so dass sie sich in deinen Dienst nehmen ließen.

Wir bitten dich, befreie uns von allem, was dieser Gemeinschaft hinderlich ist.

Gott, wir danken dir für den Frieden, den du uns anbietest.

Du hast dich mit der Welt und mit der Menschheit versöhnt,

du hast sie angenommen und willst sie erlösen von allem Bösen,
auch wenn sie das nicht begreifen kann.

Wir bitten dich, befreie uns von allem, was der Versöhnung hinderlich ist.

Amen

Lied: Wenn eine allein träumt

Segen

Du, geh gestärkt für deinen Weg, gefüllt mit Kraft und Mut.

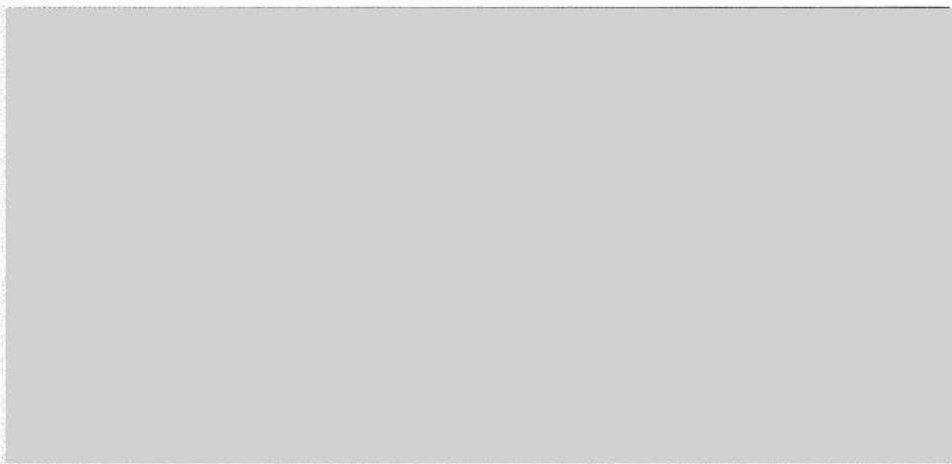
Du, geh aufrecht, der Boden unter deinen Füßen trägt dich.

Du, schau um dich durch deine Angst, deine Wut und deine Tränen.

Sonne und Wind begleiten dich. Andere begegnen dir unterwegs.

Gott ist mit auf dem Weg. Amen

Nachspiel: George Winston, February Sea



GOTTESDIENSTKOLLEKTE DER JAHRESTAGUNG AN FRANKA E.V.

Aus der Arbeitsgruppe „Frauenhandel“ kam der Vorschlag, die Gottesdienstkollekte an FRANKA e.V. in Kassel zu spenden - und wurde einstimmig angenommen. Den folgenden Brief erhielten wir vom Vorstand von FRANKA e.V.:

Der Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. hat die Sammlung seiner Jahrestagung 2003 für die Arbeit des Vereins FRANKA e.V. bestimmt. Dafür bedanken wir uns sehr herzlich.

Damit Sie sich ein Bild machen können, wofür das Geld verwendet wird, stellen wir Ihnen die Arbeit hier kurz vor:

FRANKA e.V. besteht seit drei Jahren als Verein zum Schutz von Frauen, die Opfer von Menschenhandel geworden sind. Die Gründung hat ihre Wurzeln in der Frauenarbeit der EKKW zur Zeit der Dekade „Solidarität der Kirchen mit den Frauen“. Seit Mai 2001 setzen zwei Fachkräfte den Auftrag in intensiver Betreuungsarbeit um.

Menschenhandel ist ein Verbrechen, das im Strafgesetzbuch beschrieben wird. Die wichtigsten Tatbestandsmerkmale sind

- der Zwang, Prostitution aufzunehmen oder fortzusetzen,
- Gewinnstreben der Täter,
- die Ausnutzung einer Zwangssituation des Opfers.

Die Opfer sind seit Anfang der 90er Jahre meist Frauen aus Osteuropa. Sie sind mit dem Versprechen auf legale Arbeit und guten Verdienst angelockt und hier in Verhältnisse der Prostitution vermittelt worden, aus denen sie sich nicht selbst befreien können.

Die Täter schüchtern ihre Opfer ein, drohen mit Gewaltanwendung, falls sie versuchen sollten sich zu befreien oder gar zur Polizei zu gehen. Dann, so wird ihnen gesagt, kämen sie im übrigen sofort in Haft. In der Regel kommen die Frauen im Zuge polizeilicher Ermittlungen frei. Das Vertrackte ist, dass die Frauen sich in der Regel auch selbst wegen Verstoßes gegen das Ausländerrecht strafbar gemacht haben. Deshalb wird tatsächlich auch gegen sie strafrechtlich ermittelt. Inzwischen ist aber erkannt worden, dass sie nicht in erster Linie Täterinnen, sondern Opfer einer Straftat sind.

Deshalb sieht das Ausländerrecht seit kurzem die Möglichkeit vor, Frauen, die offenbar Opfer dieses Verbrechens geworden sind, grundsätzlich eine vierwöchige Frist zur freiwilligen Ausreise zu setzen. Dabei ist ein Kontakt zu Fachberatungsstellen wie FRANKA e.V. herzustellen. Die Frist soll der Frau die Möglichkeit geben, ihren eigenen Lebensweg wiederzufinden und zu entscheiden, ob sie gegen die Täter aussagen will. Entschließt sie sich dazu, wird sie von besonderen Zeugenschutz-Dezernaten sorgfältig geschützt.

Weil das Verbrechen inzwischen Ausmaße angenommen hat, die denen des Rauschgift- und des Waffenhandels entsprechen (mit der Ware Frau wird

unglaublich viel Geld verdient) sind Strategien zur Bekämpfung dieses Delikts entwickelt worden. Runde Tische auf allen Ebenen (Bund, Länder und Gemeinden) kommen zusammen, um eine Kooperation der Behörden zu verabreden, die nicht nur die eigene Zuständigkeit im Blick hat, sondern danach fragt, wie die jeweiligen Erkenntnisse für die Erreichung dieses gemeinsamen Ziels nutzbar gemacht werden können. In den Kreis der Kooperationspartner sind auch die Fachberatungsstellen, ist in Hessen explizit u.a. FRANKA e.V. mit einbezogen; denn zur effektiven Verfolgung des Verbrechens benötigt man in erster Linie stabile Zeuginnen.

FRANKA e.V. stellt sich dabei engagiert auf die Seite der Frauen und stärkt sie im Spannungsfeld der an sie gestellten Anforderungen. Das Ziel der Beratung und Betreuung ist es, den Frauen dazu zu verhelfen, ihr Leben wieder autonom zu führen. Die besonderen Lebensumstände der Klientinnen erfordern eine umfassende Sozialberatung und Betreuung vom Gespräch über die Begleitung zu Behörden und zum Arzt bis hin zur Bewältigung und Gestaltung des Alltages und die wenigstens ansatzweise Entwicklung von Perspektiven. Das ist zeitaufwändig und erfordert Flexibilität, Phantasie, Freude an der Arbeit und die Fähigkeit, Krisen zu meistern. Das wird dann besonders wichtig, wenn z.B. ein Arztbesuch ein Trauma weckt.

Oft fragen und vergewissern wir uns, was wir unter einem „Opfer von Menschenhandel“ verstehen. Da kommt immer wieder die Kontrollfrage: wussten die Frauen nicht, was sie erwartet, ahnten es zumindest?

Etliche hatten wohl eine vage Vorstellung, dass eine „Bardame“ nicht nur Getränke ausschenken soll. Aber keine der Frauen hat sich vorgestellt, dass sie gezwungen wäre, der Prostitution nachzugehen, dass sie keine Chance haben würde, die Tätigkeit nach ihrem Willen zu beenden. Immer haben wir bis jetzt erlebt, dass jede der Frauen, die beraten und begleitet worden ist, die Hilfe nötig hatte und dankbar dafür war, in FRANKA e.V. ein Gesprächsgegenüber zu haben. Keine, die nicht froh war, dem Zwang zum Anschaffen entkommen zu sein und eine gute Möglichkeit zu haben, wieder ein eigenes Gesicht zeigen zu können. Und dies letzte sagt auch etwas über die Zwangslage: Der Grund, weshalb die meisten der Verlockung gefolgt sind, ist nämlich eine harte soziale Situation: Die Frauen haben das Geld, das sie behalten durften, nach Hause geschickt, um Eltern, Großeltern, kranke Kinder zu unterstützen. Die Angehörigen wissen nicht, sollen nicht wissen, was sie wirklich gearbeitet haben.

Die Mittel für das Projekt müssen wir jedes Jahr neu zusammentragen ...

Vom Land und unserer Landeskirche dürfen wir dies Jahr mit etwa der Hälfte des Etats rechnen. Die andere Hälfte hoffen wir aus Spenden, Bußgeldern, Klingelbeutel- und Kollekteneinnahmen zu erhalten. Dass wir in die Liste der empfehlenswerten Kollekten 2003 aufgenommen worden sind, dass das DWKW (Diakonische Werk Kurhessen-Waldeck) uns den Gemeinden in Kassel für den Klingelbeutel empfiehlt, und dass wir nun von Ihnen so reich bedacht worden

sind, stärkt unsere Hoffnung. Dazu mag auch helfen, dass wir uns mitten in der Dekade zur Überwindung der Gewalt befinden.

Der Vorstand von FRANKA e.V.

FRANKA e.V., Postfach 410 427, 34066 Kassel
e-mail: franka-e-v@t-online.de
Tel. 0561/ 99 77 585 und 0561/ 2 88 78 55
Fax 0561/ 3 10 38 70
Konto: EKK, BLZ 520 604 10 - Nr.: 9997

Fallbeispiel - Zum Beispiel Vera*:

Vera ist 22 Jahre alt und kommt aus Polen. Sie ist die Älteste von fünf Geschwistern und muss zum Lebensunterhalt ihrer Familie dazuverdienen. Sie hat einige Jahre als Angestellte in einer Firma gearbeitet. Als diese schließen muss, verliert sie ihre Arbeit und damit auch ihre finanzielle Grundlage, denn andere Arbeit findet sie nicht.

In ihrem Heimatdorf wird sie bald darauf von einem Mann angesprochen, ob sie nicht in Deutschland als Hotelhilfe arbeiten wolle. Anfangs ist sie misstrauisch, doch als sie tatsächlich mit einer Frau in Deutschland telefonieren kann, die ihr versichert, dass es Arbeit im Hotel gibt, beschließt Vera, in Deutschland ihr Glück zu versuchen. Von dem Mann erhält sie eine nicht unerhebliche Geldsumme, um Visum und Fahrtkosten zu bezahlen.

Mit einem Touristenvisum reist Vera nach Deutschland ein. Am Busbahnhof wird sie bereits erwartet, in eine Wohnung gebracht und dort zehn Tage festgehalten. Man teilt ihr mit, dass die Hotelstelle bereits vergeben ist und sie stattdessen in einem Bordell arbeiten muss, um ihre Schulden zurückzubezahlen und ihren Aufenthalt zu verdienen. Anfangs weigert sie sich, doch sie wird verprügelt und massiv unter Druck gesetzt, so dass sie sich schließlich fügt. Man nimmt ihr ihren Pass ab, und sie darf nur in Begleitung in die Stadt, um etwas einkaufen zu können. Für den Fall, dass sie weglaufen möchte, droht man ihr, sie überall zu suchen und gegebenenfalls auch ihre Familie zu Hause zu schädigen.

Vera hat Angst und traut sich nicht, etwas zu unternehmen. Nach einigen Monaten im Bordell bekommt sie mit, dass ihr Zuhälter sie scheinbar an einen anderen verkaufen will. Voller Verzweiflung überlegt sie, was sie tun kann. Schließlich, bei einem Einkauf, nutzt sie die Gelegenheit und provoziert eine Festnahme, um von der Polizei Hilfe zu erhalten. Sehr schnell wird deutlich, dass Vera Opfer von Menschenhandel geworden ist. Daher wird auch eine Frauenorganisation benachrichtigt, die sofort die Betreuung und Begleitung übernimmt, um Vera bei Probleme und bei der Organisation ihrer persönlichen Angelegenheiten zu unterstützen.

**Alle Namen und Daten geändert*

STELLUNGNAHMEN

Der Konvent Evangelischer Theologinnen hat am 25.2.2003 auf seiner Mitgliederversammlung in Bad Dürkheim drei während der Tagung erarbeitete Erklärungen zu folgenden Themen verabschiedet:

• GOTTESBILD - MENSCHENBILD

Der Konvent evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. hat sich in seiner Jahrestagung vom 23.-26.2.2003 in Bad Dürkheim befasst mit dem Thema „**Und Gott schuf sie zum Bild Gottes- ethische Impulse und Konsequenzen**“.

Der Konvent stellt fest, dass sich im 21. Jahrhundert ein neues normatives Menschenbild etabliert.

Menschen sind Menschen, wo und insoweit sie leistungsfähig, funktionstüchtig und ästhetisch ansprechend sind. Die Toleranz für Unzulänglichkeit, Zufall, Lust, Schmerz, Altern und Tod nimmt in unserem gesellschaftlichen Kontext ab. Was den Menschen verletzbar und störanfällig macht, erscheint als unzulänglich und darum zu bekämpfen oder abzuschaffen. Der Mensch soll maschinenähnlich funktionieren. Die Biotechnologien entwickeln Zukunftsprojekte zur Optimierung der Menschen und zur Verschmelzung von Mensch und Maschine.

Der Faktor Wirtschaftlichkeit bedingt, befördert und beschleunigt diesen Prozess. Der Konvent hat zu den Themenbereichen Kindheit, Alter, Biotechnologie und Frauenhandel gearbeitet.

Mit Blick auf unsere theologischen Grundlagen halten wir fest:

Die Würde des Menschen besteht gerade auch in des Menschen Verletzbarkeit, in seiner Beziehungsfähigkeit und Bedürftigkeit.

Nach christlicher Überzeugung sind Frauen und Männer nach Gottes Bild geschaffen. Der Gott des Ersten und des Zweiten Bundes hält den Menschen gerade in ihrer Gebrochenheit und Fehlbarkeit die Treue. In Christus zeigt sich Gott empfindsam für Menschenleid.

In der Rede von der Gottebenbildlichkeit sehen wir die Würde der Menschen an ihre Verletzbarkeit gebunden. Die Trennungslinie zwischen Leidverminderung und einer Leidvermeidung um jeden Preis ist immer neu zu erforschen und zu bestimmen. An den Rändern menschlicher Existenz entsteht Widerspruch gegen das Perfektionierungsbegehren einer technisierten Lebenswelt. Dieser Widerspruch hat prophetische Bedeutung!

Wir widersprechen deshalb dort, wo werdendem oder vergehendem Leben die Würde abgesprochen und aus vermeintlichem Mitleid für verfügbar erklärt wird. Als Theologinnen stehen wir in vielfältiger Beziehung zu den jahrhundertelangen

Zurücksetzungen von Frauen, Großmüttern, Müttern und Töchtern. Mit ihnen wissen wir elementar um die Nähe von Schmerz und Leben aus jeder Geburt, aus Pflegesituationen und Sterbebegleitungen.

Wir rufen die Kolleginnen auf, diese Kompetenzen in den gesellschaftlichen Diskurs um die Würde des Menschen einzubringen!

• FRAUENHANDEL

In seiner Jahrestagung 2003 in Bad Dürkheim hat sich der Konvent auch mit dem Phänomen des Frauenhandels beschäftigt und stellt folgendes fest:

Weltweit nimmt der Frauenhandel als Armutsphänomen zu. Mittels mafioser Strukturen werden Frauen aus armen Weltgegenden in die Prostitution gezwungen. Ein Ausstieg ist ihnen dann nur unter massiver Bedrohung an Leib und Leben möglich. Häufig werden nicht nur sie, sondern auch ihre Familien in den Herkunftsländern bedroht. Deutschland gilt als eines der Hauptziel- und Durchgangsländer für den internationalen Frauenhandel. Die Nachfrage nach Frauen aus aller Welt wächst. Der Handel floriert stärker als der Drogenhandel. Diese moderne Art der Sklaverei geschieht häufig unbemerkt auch auf dem flachen Land weit außerhalb der Rotlichtviertel. Was geschieht, ist im hohen Maße gewaltförmig und entwürdigend für Frauen wie Männer.

In der ökumenischen Dekade „Überwindung der Gewalt“ halten wir hier besondere Aufmerksamkeit für geboten. Staatlicherseits wird mit dem Phänomen vornehmlich unter dem Aspekt der inneren Sicherheit umgegangen. Illegaler Aufenthalt wird geahndet und führt zur Abschiebung der Frauen. Die Opfer des Menschenhandels schweigen zumeist aus Scham und aus Angst vor den Menschenhändlern, die ihre Familien bedrohen. Nach der Abschiebung werden sie nicht selten von den Menschenhändlern zurückgeholt.

Notwendig ist:

- Überwindung der gesellschaftlichen Gleichgültigkeit.
- Eingang des Themas in die politische Diplomatie.
- Verbesserung der Bleiberechtsregelungen.
- Anfragen bei Polizei und Staatsanwaltschaft.
- Sensibilisierung und Spezialisierung der Ermittler, Einsatz von Ermittlerinnen.
- Finanzierung und Ausbau der Beratungsstellenarbeit.
- Frühzeitige Maßnahmen zur Prävention, z.B. in Schule und Jugendarbeit.
- Beratungsstellen für Männer mit Internetadressen für Freier, die anonym Gewaltverhältnisse anzeigen wollen. Entsprechende Aktivitäten kirchlicher Männerarbeit.
- Zufluchtsstätten für Betroffene, z.B. Diakonissenhäuser.
- Wertschätzung des Engagements in diesem Bereich, sowie finanzielle Un-

terstützung und Absicherung der Beratungsarbeit durch die Kirche.

- Behandlung des Themas in der kirchlichen ökumenischen Begegnungsarbeit.
- Spenden, Kollekten, Benefiz, Testamente für diese Arbeit.

Der Konvent ermutigt die Kolleginnen in den Landeskirchen, das Thema in ihren Handlungsfeldern anzusprechen und aus der Tabuzone zu holen. Dieser Markt lebt von der männlichen Nachfrage und von der verweigerten gesellschaftlichen Solidarität mit den betroffenen Frauen.

• SOLIDARITÄTSERKLÄRUNG

Solidaritätserklärung mit den am 29. Juni 2002 geweihten und daraufhin exkommunizierten römisch-katholischen Priesterinnen

Wir evangelischen Theologinnen, die über Jahrzehnte um das geistliche Amt gekämpft haben, können die Not der römisch-katholischen Kolleginnen erahnen, denen die Anerkennung durch die Ordination vorenthalten wird.

Deshalb haben wir mit Respekt ihren mutigen Schritt zur Ordination „contra legem“ wahrgenommen (C 1024 CIC „die heilige Weihe empfängt gültig nur ein getaufter Mann“). Wir schätzen hoch ihre Leidensbereitschaft, trotz aller Ablehnung in der römisch-katholischen Kirche auszuharren.

Wir erklären uns mit ihren ausdauernden, kompetenten, auch verzweifelten Bemühungen solidarisch und fordern die römisch-katholische Kirche auf, das Denkverbot in dieser Angelegenheit aufzugeben und eine wissenschaftlich fundierte Diskussion zur Frauenordination öffentlich zu ermöglichen, wert zu schätzen und selbst zu führen.

„FORTPFLANZUNGSMEDIZIN AUS DER SICHT JÜDISCHER, CHRISTLICHER UND MUSLIMISCHER FRAUEN“

Ilse Maresch

Ilse Maresch aus Bonn engagiert sich seit vielen Jahren in Sachen Bioethik. Sie nahm im Auftrag des Konvents an zwei Tagungen am 12./13.6.2002 und 3./4.12.2002 in Gelnhausen teil. Es folgt ihr auf der Jahrestagung vorgestellter Bericht:

Drei Theologinnen referierten über theologische Grundlagen und ethische Positionen im Zusammenhang mit Schwangerschaft und ungewollter Kinderlosigkeit.

Die christliche Position vertrat **Dr. Christiane Kohler-Weiß**. Sie legte ihre Dissertation „Schutz der Menschwerdung“ (bei Prof. Wolfgang Huber) zugrunde, die 2003 veröffentlicht wird.

Die jüdische Sicht legte **Dr. Rachel Herweg** dar. Sie hat Judaistik und Pädagogik studiert und ist als Familientherapeutin tätig.

Die islamische Position referierte **Dr. Sabiha El-Zayat**. Sie ist Frauenärztin und Islamwissenschaftlerin am Zentrum für Islamische Frauenforschung in Köln.

Die Dokumentation beider Tagungen umfasst mehr als 60 Seiten. Ich konzentriere mich auf drei Hauptreferate; zusätzliches Material stelle ich gerne zur Verfügung.

Christliche Sicht - Christiane Kohler-Weiß

Christiane Kohler-Weiß entwickelt eine Theologie der Schwangerschaft. Sie möchte damit dem Gegeneinander-Ausspielen von Frau und

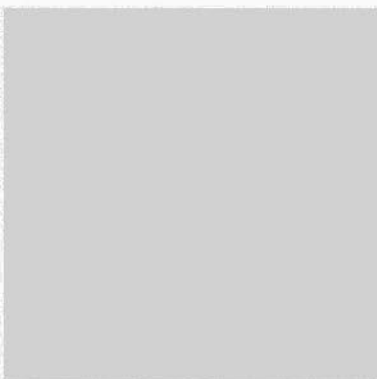
Embryo in der bioethischen Debatte entgegentreten. Sie geht in drei Schritten vor:

- 1) Was ist Schwangerschaft - phänomenologisch?
- 2) Was ist Schwangerschaft - theologisch?
- 3) Folgerungen für konkrete Fragestellungen.

1) „Schwangerschaft ist eine einzigartige zwischenmenschliche Beziehung“: Sie ist

1. ein vitales Abhängigkeitsverhältnis des werdenden Kindes von der schwangeren Frau
2. gleichzeitig ein Zustand und ein Prozess
3. eine Erfahrung höchster Intimität und ein Schutzraum für das Werden von Menschen; ein „Insein“ des entstehenden Kindes in der werdenden Mutter, das zugleich ein „Mitsein“ mit der Mutter in der Welt ist
4. eine asymmetrische Beziehung zwischen der schwangeren Frau und dem entstehenden Kind
5. ein gemeinsames Werden von Mutter und Kind; die Frau wird gemeinsam mit dem Kind, das in ihr wird, Mutter dieses Kindes
6. ein Lebensverhältnis, zu dem Ambivalenzen hinzugehören (z.B. Selbstwahrnehmung der Frau, gesellschaftliche Aspekte)
7. erfordert von der Frau körperliche, psychische und geistige Aktivität: Bereitschaft, geschehen zu lassen, Ja zur Mutterschaft zu finden
8. deshalb kommt der Frau in der Schwangerschaft eine unvertretbare Aufgabe für das Werden eines Menschen zu; „die personale Beziehung zu dem in ihr entstehenden Kind lässt dieses Kind zur Person werden - in dem Sinne, dass sich Personalität nur entwickelt, wenn sie von der Mutter des Kindes unterstellt wird, lange bevor sie sich zeigt.“

Frau Kohler-Weiss spricht von „Beziehungsethik“: „Jede Schwangerschaft führt uns vor Augen, dass wir eine Beziehung brauchen, um zu werden“ - Beziehung zu



Ilse Maresch (re.) bei der Präsentation ihres Bericht, links die Vorsitzende Lydia Laucht

Menschen und zu Gott. „Wir haben unser Leben nicht aus uns selbst, sondern verdanken es unseren Eltern, insbesondere unserer Mutter“. Frauen haben teil an der Schöpferkraft Gottes, sie sind mitschöpferisch tätig (cocreatio).

- 2) „Dass Menschen auf dem Wege der Schwangerschaft ins Leben treten, hat seinen theologischen Sinn darin, dass in der Schwangerschaft die Erfahrung der Geschöpflichkeit bewahrt wird und somit am Anfang jedes Menschenlebens steht“. Es ist ein „risikoreiches“ Zusammenwirken von Gott und der schwangeren Frau; es macht uns „das freie Ja Gottes zu unserem Dasein und Sosein erfahrbar“, indem die Eltern Gottes Ja nachsprechen. Zentraler Text ist für sie die lukanische Weihnachtsgeschichte: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast“: Die Einwilligung der Frau gehört zu den Anfangsbedingungen wahren Menschseins.
- 3) Aus diesem Ansatz folgen ethische Konsequenzen, die hier nicht im Einzelnen aufgeführt werden können. Nur einige Aspekte zur gegenwärtigen Diskussion sollen genannt werden:

- PND macht Schwangerschaft zu einem Experiment. Wenn aber die Mutter Gottes Ja zum Dasein und Sosein des entstehenden Kindes nachspricht, dann darf ihr Ja nicht vom Sosein dieses Kindes abhängig sein: Sonst „besteht der Anfang unseres Lebens gerade nicht mehr in der Erfahrung der Bejahung, sondern der Prüfung, nicht mehr in der Freiheit des unableitbaren Neuanfangs, sondern im Zwang zur Normerfüllung, und unser Leben gründet dann nicht mehr im Dank an Gott und die Eltern, sondern im Schicksal der genetischen Ausstattung“.
- IVF ist in individuellethischer Perspektive vertretbar, birgt aber Probleme: „Die Menschwerdung wird unter das Vorzeichen des Herstellens bzw. der Produktion gerückt, das Anspruchsdenken im Hinblick auf Kinder wird unterstützt, Embryonen werden der Selektion und Manipulation zugänglich gemacht...“.
- Embryonenforschung bedeutet Verdinglichung menschlichen Lebens: Indem unterschieden wird zwischen Sachen und Personen, „etwas“ und „jemand“, wird die besondere Würde jedes Menschen ausgehebelt - mit unabsehbaren Folgen für unser Selbstverständnis als Menschen. Die anthropologische Kategorie der Geschöpflichkeit gewinnt neu an Bedeutung.

Jüdische Sicht - Rachel Herweg

Rachel Herweg nennt zwei grundlegende Prinzipien, die die jüdische Haltung zu den neuen Biotechnologien bestimmen:

- 1) das Prinzip der fortlaufenden Offenbarung (mündliche Tora): Es gibt in der jüdischen Gemeinde kein Lehramt, sondern alle haben am Sinai die Tora vernommen und je nach ihrem Vermögen verstanden; sie folgen ihr aus innerster Überzeugung (Gewissen) oder sind frei, aus Gewissensgründen auch ein Gebot nicht zu befolgen. In der Regel folgt die Gemeinde der

Autorität des Rabbiners oder der Rabbinerin. In der bioethischen Debatte ergreifen weltweit bekannte Rabbiner das Wort, sie sagen ihre begründete Meinung, sie reden als faktische Autoritäten, aber nicht als Vertreter eines Lehramtes.

- 2) die Verpflichtung zur Nachkommenschaft (Gn. 1,28; gilt nur für den Mann!) sowie das Gebot zu heilen: „Der Menschheit (wurde) das Leben anvertraut, um es zu pflegen und zum Besten zu entwickeln“. Grundsätzlich hat die Gesundheit und das Wohlergehen der Mutter Priorität vor dem ungeborenen Leben. Wenn ihr Leben auf dem Spiel steht, aber auch bei seelischer Krankheit, im Fall einer Vergewaltigung oder bei sozialer und z.T. medizinischer Indikation darf abgetrieben werden. Der Embryo oder Fötus wird bis zum Zeitpunkt der Geburt nicht als eigenständige Person (nefesch), sondern als körperlicher Bestandteil der Mutter angesehen. Daraus folgt, dass seine Vernichtung nicht mit Mord gleichzusetzen ist. „Doch es handelt sich um werdendes Leben, das mit großer Sorgfalt und hoher Verantwortung behandelt werden muss“.

Zur Erfüllung des Gebots „seid fruchtbar und mehret euch“ kann medizinische Hilfe in Anspruch genommen werden (IVF). Damit pfuschen die Menschen nicht Gott ins Handwerk, sondern erfüllen seinen Auftrag. Den Bedenken gegen Embryonenforschung wird ihr möglicher Nutzen entgegengehalten: dass dadurch vielleicht eines Tages Krankheiten geheilt werden können.

R. Herweg rät zur Gelassenheit: Das Gute setzt sich durch. Wenn ein Weg falsch war, wird er eines Tages nicht weiter beschritten werden.

Muslimische Sicht - Sabiha El-Zayat

Sabiha El-Zayat geht exegetisch vor: sie zitiert Abschnitte aus dem Koran und zieht daraus Schlussfolgerungen. So kommt sie zu grundlegenden Erkenntnissen (Einteilung von mir):

- 1) Es besteht kein Gegensatz zwischen Forschung und Religion; sondern Gott selbst fordert den Menschen auf, die Schöpfung zu erforschen. Allerdings ist der Mensch verführbar (Paradiesgeschichte).
- 2) Das Menschenbild des Koran steht im Widerspruch zum mechanistischen Menschenbild der Biowissenschaften.
- 3) Die Menschenwürde von Anfang an „ist durch die Situation im Gegenüber Gottes begründet“ und kann nicht von anderen Menschen aberkannt werden. Allerdings sind die Meinungen, wann menschliches Leben beginnt, verschieden, wobei die Entwicklungsstadien des Embryo eine Rolle spielen. Sehr wichtig ist der Zeitpunkt der „Beseelung“ (nach 40, 80 oder 120 Tagen), was auch Folgen hat für das unterschiedliche Ausmaß der Sünde bei einer Abtreibung.
- 4) Hier zeigt sich ein grundsätzliches Dilemma: Der Koran ist alleiniger Maßstab für ethisches Handeln, aber es gibt unterschiedliche Auslegungen. Es kann zu einem Auseinanderfallen von Lehre und Praxis kommen.

- 5) Deutlich wird das z.B. an der Stellung der Frau: Mohammed hat sich ausdrücklich gegen die Diskriminierung von Frauen und gegen die Tötung von Mädchen gewandt; der Frau wird sogar eine größere potentielle Gottesnähe bescheinigt. Andererseits gilt in der Gesellschaft der Vorrang des Mannes und junge, gesunde moslemische Frauen werden gedrängt, IVF und (wo möglich) PID in Anspruch zu nehmen, um männlichen Nachwuchs zu bekommen.
- 6) Krankheit ist kein un abänderliches gottgewolltes Schicksal. Der Koran wünscht Linderung und Heilung - des Einzelnen und der ganzen Menschheit. Aber nicht um jeden Preis: „Nach islamischer Auffassung kann den Menschen allerdings nur ganz und heil machen, was unter Wahrung ethischer Werte angewandt wird“.
- S. El-Zayat plädiert dafür, „auf Grund des Wissens um die eigene Ambivalenz die Geschwindigkeit der Entwicklung zu drosseln, bis ethische Überlegungen Schritt halten können“.

DER KONVENT IM INTERNET

Monika Ullherr-Lang

Nach nicht mal einem Jahr war es geschafft! Der Konvent Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V. präsentiert sich im weltweiten Internet unter:

<http://www.theologinnenkonvent.de>

Die Überzeugung, dass der Konvent eine eigene Homepage haben sollte, war nicht neu - nicht geklärt jedoch die Frage der Umsetzung (Handwerkszeug, Zeit, Konzept ...). Der nach der Jahrestagung 2002 gestellte Antrag von Carola Ritter, unbedingt eine Seite einzurichten, brachte den Ball ins Rollen.

Am 13.5.2002 beschloss der Vorstand die Arbeit daran mit den Zielen der schnellen Vernetzung, besseren Information sowie der kirchenpolitischen Präsenz im Internet. Den Löwenanteil der Arbeit bewältigte Astrid Standhartinger, im Februar 2002 von der Mitgliederversammlung zur Vorstandfrau gewählt. Sie ist die Fachfrau und die Anlaufstelle für Beiträge und Adressen - sie verbirgt sich auf der Frontseite hinter der Bezeichnung „webmadam“ auf der Startseite.

Von der mit Gelbtönen unterlegten Startseite ausgehend kann nun die BesucherIn verschiedene Bereiche aufrufen, z.B. **Wir über uns** .

Tagungen informiert über die vergangenen und die zukünftige Jahrestagung, **Projekte** über gegenwärtige Arbeitsfelder.

Über die Rubrik **Kontakte** kann die BesucherIn von der Homepage aus z.B. direkt mit der Vorsitzenden oder der Webmadam in Kontakt treten - oder mit den Verantwortlichen der jeweiligen Projekte. Direkt erreichbar sind ebenfalls im Netz präsente Landeskonvente sowie Organisationen, in denen der Konvent Mitglied ist.

Die aktuellen Gebetstexte des Gebetsnetzes und Wissenswertes erhält die BesucherIn unter **Gebetsnetz**.

Die Texte der auf der Mitgliederversammlung 2003 verabschiedeten Stellungnahmen (s.o. S. 60 bis 62) sind über **Stellungnahmen** abrufbar.

Zu **Geschichte** des Konventes stehen ebenso Informationen bereit, die **Satzung** kann eingesehen werden.

Und die Jahreszeitschrift „Theologinnen“, deren aktuelle Nummer Sie gerade lesen, ist im pdf-Format unter **Theologinnen** erhältlich.

Also, schauen Sie doch mal in's Internet und lassen sich freundlich begrüßen vom:

KONVENT EVANGELISCHER THEOLOGINNEN
in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

Herzlich willkommen

Wir freuen uns, dass Sie die Webseite des Theologinnenkonvents besuchen

Der Konvent Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V. wurde 1925 als Verband evangelischer Theologinnen in Marburg gegründet. Die Förderung von Berufsmöglichkeiten für Frauen in der Evangelischen Kirche war lange Zeit ein wichtiges Ziel.

Heute stellen wir uns auch der Aufgabe, an theologisch verantworteter Reform kirchlicher Arbeit und gesellschaftlicher Entwicklung mitzuwirken. Wir mischen uns ein, um die Chancen von Frauen in den christlichen Kirchen Europas zu verbessern und nehmen teil am interreligiösen Dialog.

Auf unseren Seiten informieren wir über unsere Projekte und Tagungen.

Sie finden Stellungnahmen, Publikationen und Verbindungen zu unseren Landeskonventen und europäischen Frauengruppen.

Und wir geben einen Überblick über unsere Geschichte und stellen in loser Folge Frauen dar, die sie mit gestaltet haben.

[^ zur Vorsitzenden](#) [^ zur webmadam](#)

EVANGELISCHEN FRAUENARBEIT IN DEUTSCHLAND E.V.

Monika Ullherr-Lang

Die Mitgliederversammlung der EFD tagte vom 7. bis 9.10.2002 in Gelnhausen. Anhand der neu gestalteten Homepage der EFD stellte Generalsekretärin die wesentlichen Themen und Projekte des letzten Arbeitsjahres vor. Der Internet Auftritt ist ein wesentlicher Bestandteil der **Öffentlichkeitsarbeit der EFD**. Zwie Ziele stehen dabei im Vordergrund:

- Die EFD und ihre Mitgliedsorganisationen werden einem breiten Publikum zugänglich gemacht und die inhaltlichen Positionen auch im außerkirchlichen Bereich verbreitet.

- Eine stärkere Vernetzung der Mitgliedsorganisationen untereinander und die Bereitstellung von Informationen, Positionspapieren etc.

Die **Beschlüsse** der MV in den Bereichen: „Bioethik - Nah-Ost-Konflikt - Kein Krieg gegen den Irak - Entwicklungspolitik - Gender - Vereinsgründung Weltgebetstag - Mitgliedsbeiträge“ können Sie auf der Homepage einsehen.

Thema des **Studenttages** im Rahmen der MV war die Auseinandersetzung mit den Problemen der Gen- und Reproduktionstechniken. Pfarrerin Claudia Henkel vom Diakonischen Werk der EKD in Stuttgart setzte sich anhand der Argumentationshilfe der EKD „Im Geiste der Liebe mit dem Leben umgehen“ auseinander. Problematisch sei bei der klaren und entschiedenen Position der Kirchen aus Sicht der Frauen die Konzentration auf den Embryo. Dem stellte sie beziehungsethische Ansätze frauenbezogen arbeitender Theologinnen wie z.B. von Christiane Kohler-Weiß gegenüber. Einen Überblick über die Geschichte der Kritik von Frauen an den Gen- und Reproduktionstechniken und die Veränderungen im Verständnis von weiblicher Selbstbestimmung gab Mareike Koch, Ärztin bei der Bundeskoordinationstelle Frauengesundheit in Bremen.

Die MV beauftragte das Präsidium u.a. auf das Papier der EKD-Kammer „Im Geiste der Liebe mit dem Leben umgehen“ aus feministisch-theologischer Sicht zu reagieren. Es soll ebenso „prüfen, wie die Ausarbeitung von feministisch-theologischen Ansätzen zur Beziehungsethik im Hinblick auf Fortpflanzungsmedizin unterstützt werden kann und wie diese Ansätze für die Diskussion in der EFD fruchtbar gemacht werden können“... Ausserdem soll das Präsidium darauf hinwirken, dass die EFD in den Gremien und bei den Vorhaben der EKD zum Thema Reproduktionstechniken mitarbeiten kann.

Neben der intensiven inhaltlichen Arbeit waren die Tage geprägt vom regen und geselligen Austausch der Vertreterinnen der Mitgliedsorganisationen, der so direkt selten gegeben ist. Interessierte Teilnehmerinnen hatten außerdem vor Tagungsbeginn die Gelegenheit, sich Gelnhausen mit sachkundiger Führung und unter frauengeschichtlicher Perspektive anzusehen. Das war für mich die Gelegenheit, endlich die 1999 enthüllte Edelstahl-Skulptur zur Erinnerung an Elisabeth Strupp vor der Marienkirche zu sehen.

Ich erinnere mich noch sehr gut an eine frühere Vorstandssitzung des Konvents in Gelnhausen und Olga v. Liliefelds Erzählen von dem Denkmal, das von der Künstlerin Fanna Kolarova geplant war und von Karl Menzen umgesetzt würde. Am 3. August 1999, dem 400. Todestag von Elisabeth Strupp, hatten dann die Frauen vom Kurhessen-Waldeck'schen Theologinnenkonvent eine Tag- und Nachtwache im Rahmen eines liturgischen Seminars im Burckhardthaus vorbereitet und durchgeführt¹.

Am 1. November 1999 wurde dann die zwei Meter hohe Skulptur übergeben - als

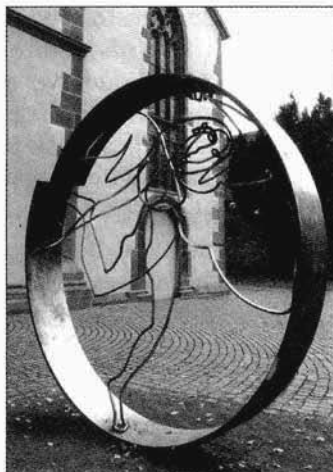
¹ Der Bericht dazu ist nachzulesen in „Theologinnen“ Nr. 13, Oktober 2000, S. 64ff.

verkörperte Erinnerung, über eine halbe Tonne schwer und aus Edelstahl:

Eine Frauengestalt, leichtfüßig, vielleicht tanzend, vielleicht fliehend, in einem schweren Edelstahlring gehalten. Ein Mahnmal als bleibende Erinnerung an eine Frau, die am 3. August 1599 als Hexe enthauptet und dann verbrannt wurde.

Die Wahl des Reformationstages für die Übergabe betont, dass Elisabeth Strupp als Pfarrerswitwe zu der großen Reformatorenfamilie Gelnhausens gehörte: Ihr Schwiegervater Peter Strupp setzte die Reformation um. Das Denkmal weist so auch auf die Bitterkeiten der Stadtgeschichte Gelnhausens.

Den EFD-Organisatorinnen sei an dieser Stelle für dieses spannende Kulturangebot gedankt!



VON PERSONEN

GLÜCKWÜNSCHE

Die Vorsitzende Lydia Laucht gratulierte **Ilse Härter** aus Goch zum 90. Geburtstag im Januar 2002 und zum 60. Ordinationsjubiläum im Januar 2003 mit einem Grußwort.

DR. CHRISTA STACHE

Dietlinde Cunow

Am 28. März diesen Jahres wurde Frau Dr. Christa Stache zur Leiterin des Evangelischen Zentralarchivs in Berlin ernannt. Als ich davon erfuhr, habe ich mich sehr gefreut. Der Konvent und ich haben Christa Stache sehr zu danken.

Ich begegnete ihr das erste Mal 1987 bei Hannelore Erhart. Gemeinsam mit dem Göttinger Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der evangelischen Theologinnen erarbeiteten wir eine Ausstellung für die EKD-Synode 1989 mit dem Titel: „Das Weib schweigt nicht mehr“. Christa Stache stand uns mit ihrem Rat zur Seite. Sie beriet uns bei der Gestaltung der Seiten, suchte notwendiges Archivmaterial und zeigte uns, wie historische Dokumente präsentiert werden können.

Ich erinnere mich gern an die Vorbereitungstreffen bei ihr in Berlin und mit ihr in Bovenden. Während unserer Jahrestagungen - die damals in West-Berlin begannen, ehe wir nach Ost-Berlin hinübergingen - zeigte sie uns das Zentralarchiv, damals noch in der Jebenstraße und erläuterte uns die Archivarbeit. Ich erinnere mich, wie verblüfft ich war, als Christa Stache eine Akte zur Hand hatte, die von

einem Zusammenstoß von mir und der Stasi aus der Zeit des Vikarinnenseminars in Potsdam 1958 berichtete.

Als wir nach der Wiedervereinigung im Bonhoefferhaus/Ziegelstraße gemeinsam tagen konnten, war Christa Stache im selben Gebäude in einer Dependance des Archivs tätig, so dass ich sie dort besuchen konnte. Zuletzt traf ich sie in Breslau bei der Einweihung der Gedenktafel für Katharina Staritz in der Maria-Magdalenen-Kirche.

Jetzt, während das Lexikon erarbeitet wird, ist sie uns wieder mit ihren Auskünften hilfreich. Das Archiv des Theologinnenkonvents soll später in dem Zentralarchiv aufbewahrt werden und ist dann ihrer Obhut anvertraut.

Wir wünschen Christa Stache in ihrer neuen umfassenden Tätigkeit alles Gute!

VERSTORBEN

INGEBORG BAUMEISTER, 49 Jahre aus Kassel

GERTRUD HARSCH, 89 Jahre aus Karlsruhe

JUTTA KÖNIG, 54 Jahre aus Görlitz

MARIANNE MAUS, 80 Jahre Neustadt an der Weinstraße

BARBARA SCHAAF, Jahre aus Berlin

ELISABETH SPECHT, 90 Jahre aus Hanau

MARGARETE FREIIN VON HAHN, 92 Jahre aus Berlin

ZUM TOD VON DOROTHEE SÖLLE

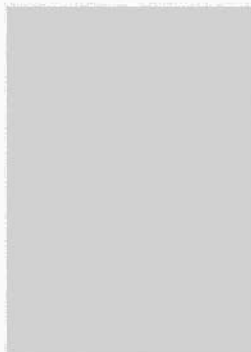
Wir trauern um PROF. DR. DOROTHEE SÖLLE. Sie starb am 29.4.2003.

Prophetin war sie.

Dorothee Sölle bleibt unser Vorbild
im Beten und Arbeiten
für Gottes geliebte Menschen
auf dieser Erde.

Ihr Mut wird auch weiterhin
Frauen und Männer in der Welt stärken,
dem Unrecht im Namen
des auferstandenen Christus
zu widerstehen.

Lydia Laucht



FRAUEN AUF DEM WEG

Im Jahr 1997 begannen wir in „Theologinnen“ mit „Frauen auf dem Weg“ - einer Reihe, die die verschieden verantwortlich gelebten und gestalteten Arbeits- und Lebensmöglichkeiten von Theologinnen / Pfarrerinnen beschreibt. Wir setzen die Reihe fort mit einem Beitrag über Erika Förster aus Nordelbien.

ERIKA FÖRSTER

Dorothea Heiland

Am 1. Februar 1953 wurde sie für ihr geistliches Amt eingesegnet. „Das geschah in einem zeitlichen und räumlichen Abstand zur Ordination der Kollegen, mit denen ich studiert, beide theologischen Examina abgelegt und ein Jahr im Predigerseminar zusammengelebt hatte. Aber, so wurde behördlicherseits versichert, es entsprach der Ordination.“

So war der 1. Februar 2003 Grund für ein erfülltes und erfüllendes Dankfest.

Erika Förster hatte eingeladen zu einem feierlichen Abendmahlsgottesdienst, in dem sie noch einmal den Segen empfing und zu einem fröhlichen, nachdenklichen Beisammensein mit Essen und Erinnern.

Nach dem Tag der Einsegnung damals dauerte es noch 16 lange Jahre bis aus der Vikarin eine ordinierte Pastorin werden konnte. Eindrücklich ist mir die Freude, die Erika Förster ausstrahlt, Freude, die über jede Bitterkeit erhaben ist. Denn natürlich war es auch für sie wie für die vielen Kolleginnen ihrer Generation eine tiefe Kränkung, als Frau nicht die volle Anerkennung im Amt zu bekommen.

Krankenhausseelsorge, landeskirchliche Frauenarbeit und schließlich auch Gemeindepfarramt waren ihre Arbeitsbereiche. In der schönen alten St. Laurentii Kirche in Itzehoe hat Erika Förster über 40 Jahre Gemeindegarbeit geleistet, diese Kirche ist bis heute „ihre“ Kirche.

Noch in diesem Jahr wird Erika Förster ihren 80. Geburtstag feiern. Möge ihr ihre Lebensfreude und ihr tiefgründiger Humor noch lange erhalten bleiben.

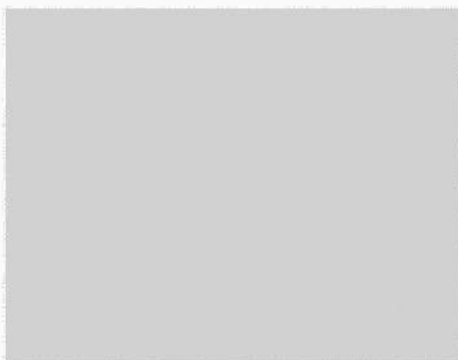
AUSZEICHNUNGEN

HANNA-JURSCH-PREISVERLEIHUNG 2003

Monika Ullherr-Lang

Am 23. Juli 2003 übergab der Ratsvorsitzende der EKD, Präses Manfred Kock, den Hanna-Jursch-Preis zum zweiten Mal.

Die Preisverleihung fand in der Alten Aula der Ruprecht-Karl-Universität in Heidelberg zusammen mit der Vergabe der Diplom- und Promotionsurkunden statt. Die Preisträgerin hatte dort ein Jahr vorher ihre Dissertation eingereicht.



Der Ratsvorsitzende der EKD, Präses Manfred Kock mit Prof. Dr. Helga Kulhmann (re.) und der Preisträgerin.

Der Rat der EKD verleiht den mit 5.000 Euro dotierten Preis zur Förderung herausragender wissenschaftlich-theologischer Arbeiten aus der Perspektive von Frauen.

Der Preis ging diesmal an Christiane Kohler-Weiß für ihre Arbeit „Schutz der Menschwerdung. Der Schwangerschaftsabbruch als Thema evangelischer Ethik im deutschsprachigen Raum seit 1950.“

Die Jury hatte den Preis nicht offen, sondern unter Angabe von Themenschwerpunkten ausgeschrieben:

- Bioethik (z.B. Medizinethik, Reproduktionstechnologie, Gesundheit)
- Interreligiöses Lernen/
Interreligiöser Dialog

Zu beiden Schwerpunkten wurden Arbeiten von hoher Qualität eingereicht.


Der Ratvorsitzende stellte in seiner Rede fest, dass gute Theologie sich zum einen „der Aufarbeitung der Traditionen stellen und so zu einer geschlechtergerechten Gemeinschaft von Frauen und Männern beitragen“ muss. Gleichzeitig muss sie „die Situation erkennen, in der sie heute Zugänge zum Glauben eröffnen will“.

Frau Kohler-Weiß veranschaulichte am ethischen Problem des Schwangerschaftsabbruches, wie ethische Grundsätze mit den Erfahrungen von Frauen und Männern verknüpft werden können, „um zu tragfähigen ethischen Entscheidungen zu gelangen“.

„Mit ihrer Dissertation gelingt Frau Dr. Kohler-Weiß, diese Kluft zwischen der sogenannten Expertenethik und den real stattfindenden Entscheidungsprozessen im Schwangerschaftskonflikt zu überwinden“. Ihre Arbeit sei „nicht nur wissenschaftlich brillant, sondern besticht auch durch ihre Sprache.“

Die Autorin stellt zunächst die Entwicklung evangelischer Ethik seit den 50er

Jahren des vergangenen Jahrhunderts dar: An jeweils einem Beispiel für jedes Jahrzehnt beschreibt sie die historischen und juristischen Umstände und die vor diesem Hintergrund jeweils aktuelle evangelische Ethik, um am Schluß einen eigenständigen Ansatz zu entwickeln.



Prof. Dr. Helga Kuhlmann, Vorsitzende der Jury, hielt die Laudatio.

Die vorliegende Arbeit schließt mindestens zwei Lücken, hob Prof. Dr. Helga Kuhlmann, die Vorsitzende der Jury in ihrer Laudatio hervor: Sie bildet die erste Monographie zum Thema Schwangerschaft von einer Theologin nach der Arbeit von Rose Wecker. Zudem gelingt es ihr, „Reflexionen aus der theologischen Bioethik ... mit dem Thema Schwangerschaft zu verbinden. Dabei entwickelt Christiane Kohler-Weiß Ansätze einer Theologie der Schwanger-

schaft als Theologie der Menschwerdung.“ Frauen könnten sich über ihre Schwangerschaft als Gotteszuwendung, als göttliche Gabe und Aufgabe freuen - sie als Gleichnis für Gottes schöpferisches Handeln verstehen.

Christiane Kohler Weiß hat in Heidelberg, Wien, Tübingen und Kiel Theologie studiert. Nach dem ersten Staatsexamen bekam sie ein Stipendium der französischen Regierung für einen Studienaufenthalt in Straßburg.

Ihre Promotion in Heidelberg schloss sie im Oktober 2002 mit der Note „Summa cum laude“ ab.



Vorstandsfrau Astrid Standhartinger gratulierte der Preisträgerin (re.)

GOTTESPOETINNENPREIS-VERLEIHUNG 2003

Hanna Strack

Der Preis des FrauenKirchenKalenders für Gottespoetinnen geht in diesem Jahr an Gertrud Hanefeld.

Die Verlegerin Hanna Strack verlieh den von ihr gestifteten Preis im Rahmen des Ökumenischen Kirchentages am Freitag, den 30.5.2003 um 14 Uhr im Frauenzentrum, Technische Universität Berlin, Lichthof.

Die Laudatio hielt Dr. Herta Leistner, Gelnhausen in Form eines Dialoges mit Gertrud Hanefeld.

Gertrud Hanefeld wurde 1936 in Wuppertal geboren. Nach sozialpädagogischer Tätigkeit in verschiedenen Städten absolvierte sie ein Zweitstudium Musik in Wuppertal und ist seit 1972 Violinlehrerin.

„Es ist Beten auf meiner Geige - das sagte neulich Gertrud Hanefeld über ihre Musik zu mir - und das ist das Bild, das ich als erstes von Gertrud hatte. Gertrud und ihre Geige“, begann Dr. Herta Leistner ihre Laudatio.

Sie fuhr fort: „Anfang der 80er Jahre tauchte Gertrud in den Tagungen Werkstatt Feministische Theologie in Bad Boll auf, die ich dort in meiner Tagungsleiterinnenzeit durchführte.

Und zuerst war es ihr Geigenspiel, das wir zu hören bekamen, in Gottesdiensten, Andachten oder auch morgens zur Aufstehzeit ...

Erst im Laufe der Jahre lernte ich kennen und beobachten, was bei Gertrud noch alles hinausdrängte, nicht nur Töne, sondern Lieder, Worte und Gedichte und ganze Kompositionen.

So ca. 20 Jahre der Entwicklung konnte ich am Rande miterleben, hörte von den Freuden und von den Mühen.“

Gertrud Hanefeld spielte im weiteren Gespräch einige ihrer eigene Kompositionen mit der Geige und präsentierte eigene Texte und Gedichte.



Verlegerin Hanna Strack mit Gertrud Hanefeld (re.) und Dr. Herta Leistner (li.)

Gertrud Hanefeld schreibt Gedichte, Kurzprosa, Violinkompositionen, Kanons, geistliche Chorsätze und Kantaten.

Ihre Themen sind: Liebe, auch lesbische Liebe, Natur, bedrohte Schöpfung, Klage und Lob Gottes.

Anlass zum Schreiben ist stets ihre persönliche Betroffenheit, ihre Wahrnehmung des Glücks, auch Angst, Ohnmacht, Wut und Verzweiflung.

Ihre dichterischen Visionen geben Hoffnung und Ausblick für morgen.

Ihre Veröffentlichungen sind:

- Singe die Erde auf, Kalliope Verlag 1985
- Mal in den Himmel unsere Liebe, Alfelder Bücher Compagnie 1998
- Zahlreiche Gedichte und Lieder in Anthologien
- Fliegen die Sterne auf - Solokantaten 1999, Gedichte von Else Lasker-Schüler, Hildegard von Bingen, Gertrud Hanefeld/CD
- Leben strömt, sucht Morgenlicht blau - Lesung 2000/CD
- „Zärtlich deine Umarmungen“ Erev-Rav-Verlag, Uelzen

Elisabeth Moltmann-Wendel schreibt dazu in einem Vorwort:

„Es ist nicht die Ohnmacht früherer Zeiten, die hier schöpferisch wird.

Es ist der ‚Wutschmerz‘, der hier seine Sprache findet. Der Schmerz, die lesbische Existenz zu verbergen, verstoßen, verurteilt zu werden, Misstrauen zu begegnen, verwandelt sich in die Wut: ‚Schaffe in mir Gott ein wütend Herz‘. Denn ‚meine Kirche, so furchtsam. Sie fürchtet unsere Liebe‘.

Doch es geht um mehr als Klage und Anklage. Es geht um die anvertrauten Pfunde, die so lange versteckt gehalten waren. Es geht um einen Gott, der ‚Schöpferin der Liebe‘, ‚Vater und Mutter‘ ist. Es geht um die Sinnlich-

keit dieser Gotteserfahrung, das Riechen, Schmecken, Fühlen, das in einer rationalen Kultur nicht zum Leben kam. Wer das Buch aufnimmt, wird ‚Körbe voll Mut für Maßlose und Ausgegrenzte‘ darin finden.“

BIBEL IN GERECHTER SPRACHE

Hanne Köhler

Ein ambitioniertes Projekt ist derzeit in Arbeit, eine neue Bibelübersetzung in gerechte Sprache.

Am Reformationstag 2001 hat sich in der Evangelischen Akademie Arnolds-hain ein Herausgabekreis konstituiert, im Mai 2002 der Beirat zur Förderung, Unterstützung und Begleitung des Projektes „Bibel in gerechter Sprache“ unter Vorsitz von Prof. Dr. Peter Steinaecker. Auch die Arbeit der über 30 Übersetzerinnen und Übersetzer hat begonnen.

Es ist geplant, dass die fertige Bibelübersetzung im Jahr 2006 im Gütersloher Verlagshaus erscheint. Bis dahin muss es uns gelingen Spenden und Zuschüsse in Höhe von ca. 215 000 € einzuwerben.

Hauptanliegen

Ermutig durch entsprechende Richtlinien und Bibelübersetzungen in „inclusive language“ in den USA arbeiten Frauen seit Jahrzehnten auch in deutschen Kirchen für eine Sprache, die ihre aktive Beteiligung sichtbar macht.

Der Deutsche Evangelische Kirchentag engagiert sich seit einem Jahrzehnt für Bibelübersetzungen in gerechter Sprache (so der Versuch den US-amerikanischen Begriff im Deutschen verständlich zu machen).

Darauf aufbauend ist ein Band mit den biblischen Lesungen für evangelische Gottesdienste erschienen (Erhard Domay/Hanne Köhler, der gottesdienst. Liturgische Texte in gerechter Sprache Bd. 4 Die Lesungen, Gütersloh 2001).

Eine Bibelübersetzung in gerechter Sprache erscheint als der konsequente nächste Schritt.

Ein Hauptanliegen ist, die Menschen und Gruppen, die an der Entstehung beteiligt waren, wieder verstärkt ins Licht zu rücken, die biblischen Texte nicht als Schreibtischprodukte einzelner herausragender (männlicher) Gestalten zu verstehen, sondern den vieldimensionalen biblischen Alltag sichtbar zu machen. Das bedeutet auch, dass die in den Texten genannten oder mitgemeinten Frauen sichtbar und Frauen als heute angesprochen erkennbar werden.

Daneben steht gleichgewichtig das zweite Hauptanliegen, dem gegenwärtigen Gespräch mit Jüdinnen und Juden gerecht werden. Zusätzlich sollen die Übersetzungen so verständlich wie möglich sein und auch eine klingende sprachliche Form haben.

Die Übersetzungen werden durch eine

intensive Diskussion unter den Mitwirkenden erarbeitet und von den zukünftigen LeserInnen in der Praxis erprobt, sind somit von Anfang an auf Kommunikation hin angelegt. Alle Übersetzenden haben sich verpflichtet, neben der traditionellen historisch-kritischen und literaturwissenschaftlichen Exegese feministische und befreiungstheologische Diskurse und die Diskussion des christlichen Antijudaismus zu berücksichtigen.

Wir erwarten also Übersetzungen auf der Höhe des derzeitigen Forschungsstandes - in einem Wortlaut, der geeignet ist, diesen auch auf Gemeindeebene oder an Menschen, die nicht Theologie studiert haben, zu vermitteln.

Erprobung

Integraler Bestandteil dieses Projektes ist die Erprobung von Übersetzungen in der Praxis. Schon jetzt existiert ein großer, aber durchaus noch erweiterbarer Kreis von Interessierten, die vorläufige Übersetzungen ausprobieren und zurück spiegeln, welche Erfahrungen sie damit in ihren Gemeinden, in ihren Gruppen, in ihrer Arbeit und beim privaten Lesen machen. Erste Rückmeldungen zeigen, wie sehr die neue Sprachgestalt zur theologischen Diskussion einlädt und diese ermöglicht.

Bibel ins Gespräch bringen

Schon jetzt ist deutlich, dass das Projekt das öffentliche Interesse, auch über kirchliche Kreise hinaus, auf sich zieht. Dies eröffnet die Chance, die Ergebnisse feministisch-theologischer und sozialgeschichtlicher Forschung, sowie Erfahrungen aus dem jüdisch-christlichen Dialog über die üblichen

Kreise hinaus bekannt zu machen und auch - kontrovers - zu diskutieren. Der eher zufällige Auftakt am deutschen Reformationstag erweist sich also durchaus als programmatisch.

Mit dem Projekt verknüpft ist die Hoffnung, die Bibel ins Gespräch zu bringen und für eine neue Generation attraktiver und zugänglicher zu machen, nicht durch eine teure Werbekampagne, sondern durch Entdeckungen beim Lesen selbst.

Transparente Entscheidungen

Eine Fülle von theologischen, von exegetischen Entscheidungen wird in den nächsten Jahren so zu treffen sein, dass die fertige Bibelübersetzung am Ende ein Ganzes wird und durch ihr Profil eine sinnvolle Ergänzung neben den bereits existierenden deutschen Übersetzungen darstellt.

Alle, die Erfahrung mit Bibelübersetzungen in gerechter Sprache haben, wissen, dass oft mehrere Entscheidungen alternativ denkbar sind, je nachdem wie der historische Hintergrund, aber auch die derzeitige Situation in Kirche und Gesellschaft eingeschätzt wird, d.h. wo gegenwärtig der Schwerpunkt in der Übersetzung gesetzt werden soll.

Spannende Diskussionen unter den Mitwirkenden haben begonnen: Wie kann der Gottesname (in der Lutherbibel steht an dieser Stelle HERR) übersetzt werden? Wenn Gott weder männlich noch weiblich ist, wie wirkt sich das in der Übersetzung aus? An welchen Stellen sind mit den Personenbezeichnungen Frauen und Männer gemeint? Wenn es keine gerechte Übersetzung ungerechter Texte geben kann, wie gehen wir dann mit deutlich Unter-

drückungsstrukturen legitimierenden Bibelpassagen um? Wie wird in der Übersetzung deutlich, dass der Jude Jesus sich an innerjüdischen Diskussionen beteiligt hat? Wie können mittlerweile häufig durch die dogmatische Brille gesehene Begriffe so übersetzt werden, dass verständlich wird, was damals gemeint war? Wie bleibt unsere Übersetzung der Hebräischen Bibel offen für das jüdische Verständnis dieser Texte? Werden uns Wortschöpfungen einfallen, wenn die bisher bekannten Formulierungen nicht ausreichen; wird Gottes Geistkraft uns ermutigen zu neuen Versuchen?

Uns ist bewusst, dass keine Übersetzung das Original ersetzt. Wie jede andere Bibelübersetzung wird auch eine Version in gerechter Sprache bereits in dem Moment revisionsbedürftig sein, in dem sie erscheint. Aber wir werden mit dieser Übersetzung einen Beitrag zu allen künftigen Revisionen von deutschen Übersetzungen leisten und - so hoffen wir - auch zum besseren Verständnis der biblischen Texte und zur eigenen Auseinandersetzung mit ihnen. Am Ende, wenn das Buch vorliegt, wird vor allem eines für diese Bibelübersetzung sprechen: ihre Qualität, eine in mehrfacher Hinsicht gerechte Sprache.

Textbeispiel: Der Brief an die Gemeinde in Rom 16,1-7(8-16)

- 1 Ich empfehle euch aber unsere Schwester Phöbe, die Diakonin der Gemeinde in Kenchreä.
- 2 Nehmt sie auf in den Jesuskreis, wie es Heiligen würdig ist, und steht ihr bei in den Vorhaben, bei denen sie euch braucht. Denn sie war auch eine Beschützerin vieler, sogar für mich selbst.
- 3 Grüßt Priska und Aquila, die mit mir im Dienst für den Messias Jesus arbeiten.
- 4 Sie haben für mein Leben ihren Hals hingehalten, ihnen bin nicht nur ich allein dankbar, sondern alle heidenchristlichen Gemeinden.
- 5 Und grüßt auch die Gemeinde in ihrem Haus.
Grüßt meinen geliebten Epänetus, der als Erster aus Asien zum Messias kam.
- 6 Grüßt Maria, die sich viel für euch abgemüht hat.
- 7 Grüßt den Andronikus und die Junia, meine Verwandten und meine Mitgefangenen, die unter den Frauen und Männern im Apostelstand berühmt sind, und die schon vor mir zu Jesus gehörten.
- 8 Grüßt meinen in den Jesuskreis gehörenden geliebten Ampliatus.
- 9 Grüßt den Urbanus, unseren Mitarbeiter im Dienst für den Messias Jesus und meinen geliebten Stachys.
- 10 Grüßt den Apelles, der sich im Dienst für den Messias bewährt hat. Grüßt die aus dem Haus des Aristobul.
- 11 Grüßt meinen Verwandten Herodion. Grüßt die aus dem Haus des Narzissus, die zu Jesus gehören.
- 12 Grüßt die Tryphäna und die Tryphosa, die sich im Dienst Jesu abmühen. Grüßt meine geliebte Persis, die sich im Dienst Jesu sehr abgemüht hat.

- 13 Grüßt den Rufus, den von Jesus Auserwählten und seine Mutter, die auch meine wurde.
- 14 Grüßt Asynkritus, Phlegon, Hermes, Patrobas, Hermas und die Geschwister, die zu ihnen gehören.
- 15 Grüßt den Philologus und die Julia, Nereus und seine Schwester, Olympas und alle Heiligen bei ihnen.
- 16 Grüßt euch untereinander mit dem heiligen Kuss. Es grüßen euch alle Gemeinden des Messias (Jesus).

Übersetzung Elke Tönges, in:

der gottesdienst Bd.4, hrsg. von Erhard Domay und Hanne Köhler, Gütersloh 2001

Angewiesen auf Spenden und Zuschüsse

Im Rahmen dieses Projektes sind eine Vielzahl von Tagungen und Konsultationen nötig, zur Beratung der Übersetzungen im Herausgabekreis, unter den Übersetzenden und mit denjenigen, die Übersetzungen in der Praxis erproben. Solche Veranstaltungen sind mit großen Ausgaben verbunden. Diese Entstehungskosten über den Verkaufspreis zu decken scheint uns das fal-

sche Signal. Denn: Was nutzt eine Bibelübersetzung in gerechte Sprache, wenn Sie so teuer ist, dass Viele sie sich nicht leisten können?

Kontaktaufnahme

mit Hanne Köhler möglich über:
Evangelische Akademie Arnoldshain
oder per Email:

bibelprojekt@evangelische-akademie.de

Damit die „Bibel in gerechter Sprache“ erschwinglich bleibt, bitten wir um Ihre Spende auf das Konto der

Evangelischen Akademie Arnoldshain, Stichwort „Bibel“, bei der
Ev. Kreditgenossenschaft Kassel, Konto 4100522 BLZ 520 604 10.

Bitte vermerken Sie, wenn Sie eine Spendenquittung möchten.

Herausgabekreis „Bibel in gerechter Sprache“:

Dr. Ulrike Bail, Prof. Dr. Frank Crüsemann, Dr. Marlene Crüsemann, Erhard Domay, Prof. Dr. Jürgen Ebach, Dr. Claudia Janssen, Hanne Köhler, Prof. Dr. Helga Kuhlmann, Prof. Dr. Martin Leutzsch, Prof. Dr. Luise Schottroff.

Beirat zur Förderung, Unterstützung und Begleitung des Projektes „Bibel in gerechter Sprache“: Prof. Dr. Micha Brumlik, Prof. Dr. Irmtraud Fischer, Dr. Reinhard Höppner, Renate Höppner, Prof. Dr. Rainer Kessler, Prof. Dr. Norbert Mette, Dr. Elisabeth Raiser, Heidi Rosenstock (Geschäftsführung), Dr. Eva Renate Schmidt, Prof. Dr. Helmut Schwier, Prof. Dr. Peter Steinacker (Vorsitz), Bärbel Wartenberg-Potter, Mechthild Werner, Prof. Dr. Klaus Wengst, Friederike Woldt.

AUS DER ÖKUMENE

ÖKUMENISCHES FORUM CHRISTLICHER FRAUEN IN EUROPA - ÖFCFE

Anja Petereit¹



1. Das ÖFCFE auf internationaler Ebene

Vom 25.-30. August 2002 fand in Ělakovice/Tschechien die mittlerweile 6. Vollversammlung des Forums statt. Es kamen aus 30 Ländern 160 Frauen aus einem, wie es in der verabschiedeten „Botschaft“ heißt, „weiten Spektrum christlicher Traditionen“ zusammen. Als Gäste der örtlichen Kirchen wurden sie von protestantischen und römisch-katholischen Bischöfen sowie dem orthodoxen Erzbischof begrüßt.

„Berufen zu Mitgefühl und Freiheit - christliche Frauen gestalten die Zukunft Europas“ - Unter dieser Thematik arbeiteten sie in Arbeitsgruppen, Vorträgen und Bibelarbeiten, feierten gemeinsame Gottesdienste und begingen festlich den 20. Geburtstag des Forums. Es wurden die drei Präsidentinnen wiedergewählt:

- Katarina Karkala-Zorbas aus Griechenland (griechisch-orthodox),
- Inge Schintlmeister aus Österreich (evangelisch) und
- Catherine Gyarmathy aus der Schweiz (katholisch).

Neu gewählt wurden fünf Mitglieder des europäischen Koordinierungskomitees: Anne Lagerstedt aus Finnland (evangelisch-lutherisch), Margaret Clark aus

Schottland (katholisch), Elena Timofticiuc aus Rumänien (orthodox), Marta Kovacsne-Toth aus Ungarn (evangelisch-lutherisch) sowie Ruth Clarke aus England (anglikanisch).

2. Das ÖFCFE auf nationaler Ebene

Auch das Forum in Deutschland konnte seinen 20. Geburtstag feiern und beging ihn mit einem Jubiläumsabend im Ökumenischen Frauenzentrum ‚Evas Arche‘ in Berlin während der Mitgliederversammlung am 22./23. November 2002.

In diesem Rahmen wurden die Ämter der beiden Nationalkoordinatorinnen neu besetzt. Gewählt wurden aus der Römisch-Katholischen Kirche Dr. Gabriele Peus-Bispinck, Münster, sowie aus der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Braunschweig Waltraud Liekefett, Braunschweig. Das Amt der Schatzmeisterin konnte bisher nicht besetzt werden.

In diesem Jahr findet mit dem im Vorfeld des Ökumenischen Kirchentages geplanten Nachbarinnenprojekt „Frauen-Leben rund um die Ostsee“ wieder eine Konferenz auf Initiative und in Verantwortung des deutschen Forums statt. In Berlin-Marzahn werden vom 25.5. - 1.6.2003 sich insgesamt 25 Frauen aus den Ostseeanrainerstaaten,

¹ Gelesen von Susanne Käser-Ohouo am 23. Februar 2003 auf der Mitgliederversammlung des Konvents Evangelischer Theologinnen in Bad Dürkheim.

davon 12 Frauen aus Mittel- und Osteuropa, treffen und miteinander zum Thema „Wege der Arbeit/Ströme des Geldes“ arbeiten.

Inspiziert wurde dieses Thema vom Motto des Ökumenischen Kirchentages „Ihr sollt ein Segen sein“ und der daraus folgenden Überlegung, dass das, was für die eine ein Segen ist, für die andere ein Fluch sein kann.

Neben einer historischen Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte der Frauen „rund um die Ostsee“ wird sich die Konferenz der heutigen Situation zuwenden, zum Beispiel der Verschiebung von (Frauen-) Arbeitsplätzen, dem

Frauenhandel über die Ostsee hinweg mit Zwang zur Prostitution oder auch zum Zweck der Eheschließung.

Zur Diskussion stehen sollen eine mögliche Reaktion der Kirchen hierauf und die eigenen Visionen der Frauen für ein verbessertes Leben in Nachbarschaft. Die Bibelarbeiten werden sich mit dem Zusammenhang von Segen und Versöhnung beschäftigen. Im Anschluss an diese Begegnung werden die Teilnehmerinnen den Ökumenischen Kirchentag besuchen und im Rahmen des Frauenzentrums am Freitagnachmittag eine Podiumsveranstaltung zur Frage „Was ist Segen für mich?“ anbieten.

ÖKUMENISCHES FORUM CHRISTLICHER FRAUEN IN EUROPA

„FRAUEN-LEBEN RUND UM DIE OSTSEE“ 25. - 28. MAI 2003 IN BERLIN:

5. Internationale Frauenkonferenz im „Nachbarinnen-in-Europa-Projekt“

Susanne Käser-Ohouo¹

Am Sonntagabend trafen die 19 Teilnehmerinnen aus den Anrainerstaaten der Ostsee alle so nach und nach ein.

Im Evangelischen Gemeindezentrum Berlin-Marzahn-Nord wurden wir von den Berliner ÖFCFE-Frauen sehr herzlich begrüßt und während der Konferenz von ihnen begleitet und ausgezeichnet bewirtet. Ich stelle hier die Teilnehmerinnen kurz vor:

Ellen Juhl Christiansen, luth., und Marianne Schröder, rk., Dänemark; Katrin Tammo, bapt., Estland; Astrida

Birzone, luth., Lettland; Bronislava (Bronia) Rakovska, rk. und Renata Bareikiene, reform., Litauen; Barbro Turesson, luth., Schweden; Nadja Tiptenko, luth. und Svetlana Chernyaeva, rk., Russland und zehn ev. und kath. Frauen aus Deutschland. Leider konnte Ewa Kononienko, luth., aus Polen erst nach der Konferenz zum ÖKT kommen. Aus Finnland war dieses Mal niemand da.

Obwohl orthodoxe Frauen, z.B. in St. Petersburg, zum OEFCE-team gehören

¹ Susanne Käser-Ohouo ist Kassenführerin im ÖFCFE Deutschland und Präsidiumsfrau der EFD. Ihr Artikel wurde zuerst in „mitteilungen“ Juni 2003 veröffentlicht.

ist es schwierig für sie an solch ökumenischen Tagungen teilzunehmen, denn sie brauchen dazu noch immer die Erlaubnis ihrer Kirchenleitung.

Das Ziel dieser „Nachbarinnentreffen“ ist aufeinander zu hören, miteinander zu reden, voneinander zu lernen und in verschiedenen Projekten gemeinsam zu handeln. Bei dieser Tagung sind wir diesem Ziel wieder ein Stück näher gekommen. Dabei zog sich das Thema des ÖKT wie ein roter Faden durch diese Frauenkonferenz.

Wie verständigen sich Frauen aus diesen Ländern? Bei den früheren Konferenzen scheint dies mit Englisch und Deutsch etwas schwierig gewesen zu sein. Doch dieses Mal war zufällig eine Übersetzerin dabei und es wurde von den Frauen aus den baltischen Staaten akzeptiert, dass sie russisch-deutsch übersetzte. Zum ersten Mal wurde also Russisch als Konferenzsprache akzeptiert.

Um genaues Zuhören ging es bei den Berichten aus den einzelnen Ländern, das eigene soziale Umfeld einbezogen. Zu „Wege des Geldes/der Arbeit im Ostsee-Raum. Was für die einen ein Segen, kann für andere Not bedeuten“ hörten wir viel über ökonomische und gesellschaftliche Schwierigkeiten von allen und auch von Ängsten vor einem erweiterten Europa.

Sätze wie diese bleiben im Ohr: „Ihr seht keine Behinderten auf der Straße; es gibt sie; sie sind an ihre Wohnung gefesselt, denn es gibt kein Geld für Rollstühle in Kaliningrad.“

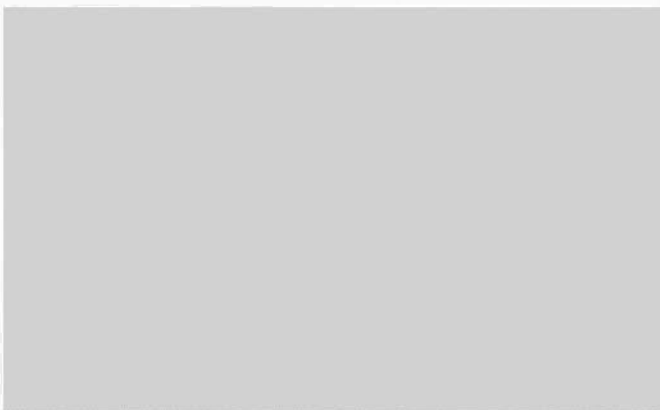
Aber auch von Hoffnungszeichen hörten wir z.B. aus Litauen, das letztes Jahr prozentual das höchste Wachstum in ganz Europa aufweisen konnte.

Oder: das „Apfelbäumchen-Heim“ für Straßenkinder in Kaliningrad.

Oder: Aufbau einer ökumenischen Sozialstation in Minsk mit Hilfe von deutschen ÖFCFE-Frauen.

In Berlin lernten wir ein solches Hoffnungszeichen kennen. Auf Einladung von Schwester Michaela Bank besuchten wir eine Praxis für Beratung von Frauen in Notsituationen. „Jesu heilende Liebe leben“, so beschreiben sie und Schwester Angelika, Musiktherapeutin, ihre Arbeit in diesem Stadtteil.

Die Bibelarbeiten regten zum intensi-



Nadja aus Russland (s.v.li.) übersetzt, Katrin (1.v.re.) und Renata (1.v.li.) aus Estland schreiben mit, während Astrida aus Lettland in Lachen ausbricht.

Foto: H. Roy, Berlin

ven Gruppengespräch an: Ellen Juhl Christiansen führte uns ein in die Geschichte der Frau ohne Namen, die Jesus salbt (Luk.7, 36-50). Sie zeigte auf, dass Jesus das ausgrenzende Normensystem nicht akzeptiert. Ellen erzählte uns auch, dass sie ihre spirituelle Heimat in einer interkonfessionellen Gruppe hat, die schon seit 30 Jahren besteht. Die einführenden Gedanken von Johanna Friedlein zu der Geschichte von Jakob und Esau (Gen. 27) stellte die Verbindung her zwischen Segen und Versöhnung.

Wir lernten viel voneinander und miteinander durch den engagierten Vortrag von Vera Gast Kellert über die Geschichte des Ostseeraumes, den sie mit vielen Bildern anschaulich illustrierte. Sie verstand es, die geschichtlichen Zusammenhänge des Ostseeraumes aufzuzeigen, die bisher meist nur entweder aus dem westlichen oder dem östlichen Blickwinkel wahrgenommen wurde. Uns allen wurde dabei sehr deutlich wie wichtig das Ziel ist, das wir uns als ÖFCFE gesteckt haben.

Den Abschlussgottesdienst erlebten wir durch die Geschichte zur Sturmstillung - mit einem echten Schlauchboot mit ÖFCFE-Segel und instrumentalt gestaltetem Sturm-gebräus bis zur Stille, die Jesus gebot - als hoffnungsvolle Zusage und Ermutigung und wir gaben uns gegenseitig Segenswünsche mit. Viele Frauen waren gekommen,



Nachbarinnen aus 7 Ostseeländern und 4 Konfessionen tanzen nach der Bibelarbeit. Foto: H.Roy, Berlin

darunter auch Mitbegründerinnen des ÖFCFE: Dr. hc. Ruth Epting und Annetarie Schönherr; Bischöfin Bärbel Warthenberg-Potter sandte uns ein Grußwort.

Bei der anschließenden Auswertung der Tagung bezogen sich die ersten Reaktionen auf den Gottesdienst: eine Frau hatte zum ersten Mal eine Pfarrerin im Talar erlebt und war ganz erfüllt davon. Eine andere fragte nach warum ein Glaubensbekenntnis mit Worten unserer Zeit und nicht das uns alle verbindende Apostolikum gesprochen wurde. Anknüpfungspunkte für eine weitere Nachbarinnenkonferenz? Außerdem wurde gesagt: Die Begrenzung dieser Konferenz auf die Länder um die Ostsee ist sinnvoll, denn da gibt es einen geschichtlichen Zusammenhang. Bei dieser Tagung fühlte ich mich mit allen aus Ost und West gleichberechtigt. Der Ostseeraum erhielt für mich einen neuen Schwerpunkt und diese Länder verbinden sich nun für mich mit euren Gesichtern. Unsere Großmütter und Mütter hatten nicht die Möglichkeit sich zu

treffen, wir sollten diese Chance nutzen. Svetlana aus St. Petersburg ergriff die Chance und lud ein zu einer 6. OEFCFE-Frauen-Konferenz „Nachbarinnentreffen“ nach St. Petersburg, entweder Herbst 2004 oder erst 2005. Sie wird dies mit ihren Teamfrauen absprechen und hofft, dass auch die orthodoxe Kirche ihre Zusage gibt. Das Thema bestimmt die einladende Gruppe. Die Or-

ganisation wird zusammen mit dem deutschen OEFCFE-Vorstand erfolgen. Es bleibt noch zu sagen, dass die Teilnehmerinnen sich zu zweit oder zu dritt absprachen um am ÖKT teilzunehmen. Wir trafen uns alle nochmals bei unserer eigenen ÖKT-Veranstaltung im Frauenzentrum mit dem Thema „Frauenleben um die Ostsee“.

homepage: <http://www.efecw.org>



INTERNATIONAL ASSOCIATION OF WOMEN MINISTERS - IAWM

Die IAWM wurde am 21. November 1919 als „Internationale Vereinigung von Predigerinnen“ in St. Louis/Missouri ins Leben gerufen. Die Gründerin M. Madeline Southard war gleichzeitig die erste Präsidentin. Die Organisation zählte im Jahr 1922 schon 150 Mitglieder. Ihr 75. Jubiläum feierte die IAWM im Jahr 1994.

Ziele der internationalen Vereinigung mit über 400 Mitgliedern in 46 Ländern sind u.a. (Auszug aus dem Flyer):

- die Entwicklung einer internationalen und ökumenischen Gemeinschaft unter Theologinnen
- die Förderung gleicher kirchlicher Rechte für Frauen
- die Förderung von Frauen im Amt durch die IAWM als Berufsorganisation

Die IAWM will dabei ihre Schwestern im Dienst ermutigen und unterstützen, die Gründung regionaler Vereinigungen von Theologinnen fördern.

Ihr Ziel ist es außerdem, zwischen Menschen unterschiedlichen Alters, Rasse, Geschlechts, ökonomischen Standards, Glaubens sowie unterschiedlicher Kulturen stärkere Beziehungen zu schaffen ...

Von der IAWM besteht über die Vorsitzende Lydia Laucht seit kurzer Zeit Kontakt zum Konvent Evangelischer Theologinnen. Für eine zukünftige Tagung in Deutschland fragt die IAWM Unterstützung von Konventsseite an. Die IAWM hatte im Juli ihre Jahrestagung, auf der auch von unserer Jahrestagung berichtet wurde. Die Frauen interessiert vor allem unsere Solidarität mit katholischen Theologinnen und unser Engagement beim Thema „Frauenhandel“.

EMPFEHLENSWERTE VERÖFFENTLICHUNGEN

Evang. Frauenarbeit in Deutschland (Hg.), Zwanzig Jahre interkulturelle Frauenarbeit in der EFD. Rückblick und Ausblick. Sondernummer Februar 2003 der „mitteilungen“, 36 S.

Bezug: EFD e.V., Emil-von-Behring-Str. 3, 60439 Frankfurt/M
Tel. (069) 95 80 12-0; Fax: (069) 95 80 12-26
e-mail: info@evangelische-frauenarbeit.de

Die Evangelische Frauenarbeit in Deutschland blickt auf ein zwanzigjähriges Engagement für die Rechte von ausländischen Frauen zurück. Anfang der 80er Jahre als Reaktion auf eine EKD-Synode zum Thema „Ausländische Arbeitnehmer“ eingerichtet, hat das Referat „Interkulturelle Arbeit und Menschenrechte von Frauen“ immer wieder auf die besondere Gefährdung von Migrantinnen hingewiesen und damit in der Kirche und gegenüber der Bundesregierung migrationspolitische Maßstäbe gesetzt.

Themen waren unter anderem ausländerrechtliche Benachteiligungen von Frauen, die Situation von Flüchtlingsfrauen, die Anerkennung geschlechtsspezifischer Verfolgung im Asylverfahren, Heiratsmigration und Prostitutionstourismus.

Ein besonderer Schwerpunkt der letzten Jahre war das Thema Frauenhandel. Hier hat die EFD dazu beigetragen, dass ein Netzwerk evangelischer Beratungsstellen entstanden ist, die sich in Deutschland um betroffene Frauen bemühen.

Anlässlich des Ausscheidens der langjährigen Referentin Susanne Lipka hat die EFD wichtige Texte zu dieser Arbeit zusammengestellt.

Die Broschüre enthält Beschlüsse und Artikel zu Menschenhandel, Prostitution, Genitalverstümmelung, illegal in Haushalten und in der Pflege beschäftigten Frauen und zu der Frage, ob Lehrerinnen Kopftuch tragen dürfen.

Susanne Lipka, so der Vertreter der EKD Martin Affolderbach in seinem Grußwort, hat diese Arbeit „lange Jahre mit ihren profunden Sachkenntnissen, ihren umfangreichen Erfahrungen, ihrem Engagement für die Sache und ihren vielfältigen Kontakten und Arbeitsverbindungen gestaltet und geprägt“ und z. B. dazu beigetragen, dass das Problem des internationalen Frauenhandels „mehr und mehr die kirchliche und diakonische Aufmerksamkeit gefunden hat“.

Kohler-Weiß, Christiane, Schutz der Menschwerdung. Der Schwangerschaftsabbruch als Thema Evangelischer Ethik im deutschsprachigen Raum seit 1950, 432 Seiten, Gütersloh - erscheint im Oktober 2003.

Evang. Frauenarbeit in Deutschland (Hg.), Fortpflanzungsmedizin aus jüdischer, christlicher und muslimischer Sicht. Theologische Grundlagen und ethische Positionen aus der Sicht von Frauen. Eine Tagungsdokumentation. Sondernummer 2003/II der „mitteilungen“, 72 S. Bezug: s.o.

Mit den Vorträgen der Referentinnen Esther Bollag (Juni 2002) und Rachel Herweg, Hildburg Wegener, Sahiba El-Zahat (Dezember 2002), sowie weiteren Materialien. Die Dokumentation stellt die Aussagen der drei Religionen zusammen. „Ergebnisse der Diskussion mit den Referentinnen und untereinander fließen in ein zusammenfassendes Schlusskapitel ein“. (S.4)

Enzner-Probst, Brigitte / Dr. Ladner, Gertraud / Strack Hanna in Verbindung mit dem Klens-Verlag, Düsseldorf / Katholische Frauengemeinschaft Deutschland/Bundesverband e.V. (Hg.),

Der FrauenKirchenKalender 2004

Jahresthema 2004: In den Gärten unserer Mütter.

Taschenbuchausgabe: ISBN 3-929813-08-4

Großdruckausgabe in DIN A5: 3-929813-11-4

Erhältlich in allen Buchhandlungen oder direkt beim Hanna-Strack-Verlag

Kuckucksallee 9, 19065 Pinnow/Schwerin, Tel + Fax 03860 / 8685

e-mail: hanna-strack-verlag@t-online.de - www.hanna-strack-verlag.de

Mit dem Jahresthema „In den Gärten unserer Mütter“ will der FrauenKirchenKalender 2004 sowohl die realen Gärten als Orte der Kraft als auch die Kreativität unserer Vor-Mütter als Quelle der Inspiration feiern. In den Biografien werden Eva und Sulamit, Maria Magdalena und ihre Begegnung mit Jesus im Garten, die englische Gartenbaupionierin Gertrude Jekyll und andere Frauen vorgestellt, die wichtige Anstöße für den Glauben von Frauen gaben. Österreichische Bäuerinnen verbinden ihre Arbeit mit der Globalisierung. Eine Frauenliturgie in Form einer Klage will die Erinnerung an die Leiden der Frauen vor Gott bringen. Die Sonntagstexte greifen das Thema in einer Vielfalt von nachdenklichen und ermunternden Texten, Bildern und Liedern auf. Die evangelischen und katholischen Predigttexte und Lesungen und die ökumenische Bibellese machen den Kalender für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende in den Gemeinden wertvoll.

Veronika Kuffner, Doris Riffelmann, Carola Ritter, Christiane Thiel, Dita Zwafelink (Hg.),

Mädchenkalender 2004. Ich bin ICH. Träume und Meer

Ein viel versprechendes Schwerpunktthema für den beliebten Mädchenkalender Mädchenkalender-Treffpunkt unter:

www.maedchenkalender.net für alle Fans und Interessierten. 336 Seiten.

Hardcover. ISBN 3-89774-296-9

Fotokarten zu „Frauen gestalten Frauen“

Doppelkarten mit künstlerischen Fotos zu elf Frauen sowie ein Foto, auf dem Susanne Wendorf eine Figur in die Ausstellung trägt. Auf der Rückseite Texte von der abgebildeten Frau. Fotos: © Charlotte Ilse Kik, Hannover
Set mit 12 Doppelkarten oder einzeln. Bestelladresse: Hanna-Strack-Verlag
Kuckucksallee 9, 19065 Pinnow/Schwerin, Tel + Fax 03860 / 8685
mail: hanna-strack-verlag@t-online.de
Infos zu den einzelnen Karten unter: www.hanna-strack-verlag.de

ERGEBNISPROTOKOLL

DER MITGLIEDERVERSAMMLUNG DES KONVENTES EVANGELISCHER THEOLOGINNEN
IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND E.V.

im Martin-Butzer-Haus, Martin-Butzer-Str. 36, 67098 Bad Dürkheim am
Dienstag, den 25. Februar 2003, von 15.00 - 18.00 Uhr

Die Leitung der Mitgliederversammlung wird einstimmig Dorothea Heiland über-
tragen. Protokollführerin: Cornelia Schlarb

Beginn: 15.00 Uhr

Anwesende Mitglieder laut Teilnehmerinnenliste: 34

Zur Mitgliederversammlung wurde ordnungsgemäß eingeladen.

Die Beschlussfähigkeit wird festgestellt.

TOP 1: Ergänzung und Genehmigung der Tagesordnung:

1. Ergänzung und Genehmigung der TO
2. Protokoll der Mitgliederversammlung 2002
3. Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden
- 4a. Kassenbericht
- 4b. Kassenprüferinnenbericht
5. Entlastung des Vorstandes und der Kassenführerin
6. Berichte:
 - a) aus den Vorkonferenzen
 - b) Christinnenrat
 - c) Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa (ÖFCFE)
 - d) Lexikon, Archiv
 - e) I. Maresch berichtet von der Tagung: „Fortpflanzungsmedizin aus der Sicht jüdischer, christlicher und muslimischer Frauen“
7. Anträge und Beschlüsse an die Mitgliederversammlung
8. Jahrestagung des Konvents 2004
9. Verschiedenes

Die Tagesordnung wird so genommen.

TOP 2: Das Protokoll der Mitgliederversammlung 2002 wird genehmigt.

TOP 3: Der Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden Lydia Laucht ist dem Protokoll beigegeben. Rückfragen ergaben sich zu folgenden Punkten:

1. Nach der Kontaktfrau der International Association of Women Ministers (IAWM) und den dieser Organisation angehörenden Kirchen: Bisher gibt es keine Kontaktfrau für Deutschland; es ist ein Zusammenschluss evangelischer Kirchen, wohl vor allem aus dem angelsächsischen Raum.
2. Nach einer Stellungnahme des Konvents Ev. Theologinnen zur Priesterinnenweihe der sieben katholischen Schwestern, den diesbezüglichen kirchenpolitischen Einstellungen der Gruppen „Aktion lila Stola“ und „Women’s Ordination Worldwide“ (WOW) sowie katholischer Reformgruppen z.B. „Wir sind Kirche“ (WSK): In WOW und WSK existieren kontroverse Einstellungen, die „Aktion lila Stola“ steht voll und ganz hinter den erfolgten Weihehandlungen. Es soll eine Presseerklärung erarbeitet werden, die den Mut der geweihten katholischen Schwestern würdigt und sich mit den Priesterinnen solidarisch erklärt. Den Text formulieren Marlies Brunzema, Christel Hildebrand und Gudrun Lemm.
3. Gab es negative Stellungnahmen von Frauenverbänden oder -gruppen zum Rücktritt Dr. Margot Käßmanns vom Zentralausschuss des ÖKR? Soweit bekannt keine.

TOP 4a: Die Kassenführerin Monika Ullherr-Lang berichtet von der stabilen finanziellen Lage des Konvents, das Zahlungsverhalten habe sich verbessert und stabilisiert, ca. dreiviertel der Mitgliedsfrauen entrichten regelmäßig ihre Beiträge. Die Kassenführerin dankte allen Mitgliedsfrauen sehr herzlich für ihre Zahlungsdisziplin. Die Einrichtung des Einzugsverfahrens hat sich verzögert, wird aber im Laufe dieses Jahres durchgeführt. Der Genossenschaftsanteil des Konvents bei der Ev. Darlehensgenossenschaft Kiel wurde im Zuge der Euro-Umrechnung auf 200,- € angehoben. Das Guthaben des Konvents belief sich am 31.12.2002 auf 12.090,26 €. Im einzelnen enthielten die Rubriken: Osteuropafond: 901,20 €, Solidaritätsfond: 2.053,20 €, Lexikon: 2.118,60 €.

Rückfragen entstanden zu folgenden Rubriken:

1. Osteuropafond: Darin sammeln sich Gelder, um osteuropäische Projekte, Fahrtkosten etc. zu bezuschussen (derzeit 595,08 €) sowie Spenden für die Europäische Theologinnenkonferenz, die IKETH vorbereitet (derzeit 306,12 €). Die von der Kassenführerin vorgeschlagene Zusammenführung beider Untergruppen soll im Zusammenhang des IKETH-Berichts erörtert werden.
2. Solidaritätsfond: Dieser enthält Gelder, um insbesondere Fahrtkostenzuschüsse für die Teilnahme an Konventstagungen leisten zu können.

TOP 4b: Den Kassenprüfungsbericht erstattet Marlies Brunzema. Die Prüfung der Kasse wurde am 06. 02. 2003 in Dortmund von den beiden Kassenprüferinnen Marlies Brunzema und Cornelia Schlarb vorgenommen. Kasse und Belege befanden sich in bester Ordnung.

Frau Brunzema stellt den Antrag auf Entlastung der Kassenführerin. Bei Enthaltung des Vorstands erfolgte einstimmige Annahme des Antrags.

TOP 5: Der Antrag auf Entlastung des Vorstandes wird gestellt und bei Enthaltung des Vorstands einstimmig angenommen.

TOP 6: Folgende Berichte werden übermittelt:

- a) Aus den **Vorkonferenzen** berichten Astrid Standhartinger über die Arbeitsgruppe Lexikon, Ute Young über die Einkehrtage, Christel Hildebrand über IKETH - der Bericht ist dem Protokoll schriftlich beigegeben;
- b) Astrid Standhartinger berichtet über den **Christinnenrat**;
- c) Susanne Käser-Ohouo trägt den aktualisierten Bericht von Anja Petereit über das **Ökumenische Forum Christlicher Frauen in Europa (ÖFCFE)** vor;
- d) Dr. Hannelore Erhart referiert über die **Arbeit am Lexikon und dem Archiv**;
- e) Ilse Maresch berichtet von der **Tagung: „Fortpflanzungsmedizin aus der Sicht jüdischer, christlicher und muslimischer Frauen“**. Die Berichte liegen dem Protokoll bei.

Die bisherige **Koordinatorin des Gebetsnetzes** Sigried Neumann ist bereit, diese Aufgabe ein weiteres Jahr zu übernehmen. Die Gebete aus 2002 wurden unter dem Titel „Im Jahreslauf den Weltkreis ins Gebet genommen...“ von der Vorsitzenden Lydia Laucht vervielfältigt und in die Gebetszeiten der Jahrestagung einbezogen.

TOP 7: Folgende **Anträge** wurden gestellt und verabschiedet:

1. Antrag auf Annahme der Presseerklärung zur Jahrestagung des Konvents zum Thema Gottesbild - Menschenbild. Die Vorlage von Petra Vollweiler-Feyer, die redaktionell bearbeitet wurde, fand breite Zustimmung. Der Antrag wurde mehrheitlich angenommen.
2. Antrag auf Annahme der Presseerklärung zum Thema Frauenhandel aus einer der Arbeitsgruppen des Vortags. Unter dem Vorbehalt, kleinere Änderungen und Ergänzungen einzuarbeiten, wurde die Vorlage von Petra Vollweiler-Freyer einstimmig angenommen.
3. Antrag auf Annahme der Verlautbarung zur Ordination der sieben katholischen Priesterinnen. Der Textentwurf der Arbeitsgruppe (Marlies Brunzema, Christel Hildebrand und Gudrun Lemm) wurde mit dem Vorbehalt der Einfügung geringer Ergänzungen und Änderungen ohne Gegenstimmen bei 4 Enthaltungen angenommen.
4. Antrag auf Unterstützung folgender Projekte:

- Für das Lexikonprojekt 1.000,- € - einstimmig;
 - Für das Projekt Bibelübersetzung in gerechter Sprache ein Startkapital von 200,- €, das von den Mitgliedsfrauen aufgestockt werden kann, um beispielsweise die Übersetzung des Buches Ruth, die 1.000,- € kostet, zu finanzieren - bei einer Gegenstimme mit 2 Enthaltungen angenommen. Die Kassenführerin eröffnet für diese zweckbestimmte Spende eine neue Rubrik.
5. Antrag des Vorstands auf Aufwandsentschädigung für Monika Ullherr-Lang: von 300,- € - bei Enthaltung der Betroffenen einstimmig angenommen.
 6. Antrag auf Vertagung der Bezuschussung bzw. Zustiftung des Projekts der Selbitzer Bruder- und Schwesternschaft in Simbabwe, das Fortbildungsmassnahmen beinhaltet. Es sollen erst weitere Informationen dazu eingeholt werden - bei 2 Gegenstimmen mit 1 Enthaltung angenommen.
 7. Antrag auf Beibehaltung der Untergruppe Konferenz Europäischer Theologinnen in der Kassenführung bis das Geld für Fahrtkostenzuschüsse anlässlich der 1. Interreligiösen Konferenz Europäischer Theologinnen gebraucht wird - einstimmig angenommen.
 8. Antrag der Arbeitsgruppe zum Thema Frauenhandel, die Gottesdienstkollekte für FRANKA e.V. in Kassel einzusetzen. Der eingetragene Verein ist eine kirchliche Beratungsstelle zum Schutz von Frauen, die Opfer von Menschenhandel geworden sind - einstimmig angenommen.
 9. Unterstützung der Vorstandsentscheidung, Heidemarie Wunsch als Konventsvertreterin zum skandinavischen Theologinnenkonvent zu delegieren und einen Fahrtkostenzuschuss zu gewähren - mehrheitlich angenommen.
 10. Die Bestimmung einer zweiten ÖFCFE-Delegierten des Konvents wird zurückgestellt.
 11. Antrag auf Bildung einer Arbeitsgruppe Bioethik, die unter Federführung von Ilse Maresch das Thema mit dem Ziel, eine theologische Erklärung zur Problematik vorzubereiten, weiter behandelt. Von den anwesenden Mitgliedsfrauen sind Gudrun Lemm und Petra Vollweiler-Freyer bereit mitzuarbeiten. Weitere Interessentinnen mögen sich mit Ilse Maresch in Verbindung setzen. Bei der nächsten Jahrestagung wird es wieder eine Vorkonferenz zum Thema Bioethik geben.

TOP 8: Zur nächsten Jahrestagung vom 22.-25. 02.2004 ist der Konvent nach Helfta bei Eisleben in Sachsen eingeladen.

TOP 9: Verschiedenes: Astrid Standhartinger ist damit beschäftigt, eine Homepage für den Konvent einzurichten und sucht außer Monika Ullherr-Lang noch eine dritte Frau zur Mitarbeit. Vorerst bis zur nächsten Jahrestagung ist Cornelia Schlarb bereit mitzuarbeiten.

UNSER VORSTAND

Lydia Laucht, Vorsitzende

Am Langen Rod 19, 34537 Bad Wildungen,
Tel. 05621/96 24 81 Fax. 05621/17 66 *email: laucht@gmx.de*

Heidrun Elliger, Stellvertretende Vorsitzende

Britzer Str. 18, 12439 Berlin
Tel. und Fax. 030/63 97 82 93

Dorothea Heiland

Kolberger Str. 2, 24768 Rendsburg, Tel. 04331/ 46 92 95
Fax. 04331/ 33 20 21
email: st.juergen-nord@t-online.de

Antje Hinze

Winterberg 2, 04668 Otterwirsch, Tel. und Fax. 034345/22 008
email: antje.hinze@t-online.de

Astrid Standhartinger

Grüner Weg 2a, 64331 Weiterstadt, Tel. und Fax. 06151/89 44 06
email: astrid.stand@t-online.de

Ute Young

Maximilian-Kaller-Str. 66, 12279 Berlin, Tel. + Fax. 030/72 01 80 80
email: youngMamaya@aol.com

Monika Ullherr-Lang, Kassenführerin

Schulstr. 33a, 44289 Dortmund, Tel. 02304/43 921
email: ullherr_lang@surfeu.de